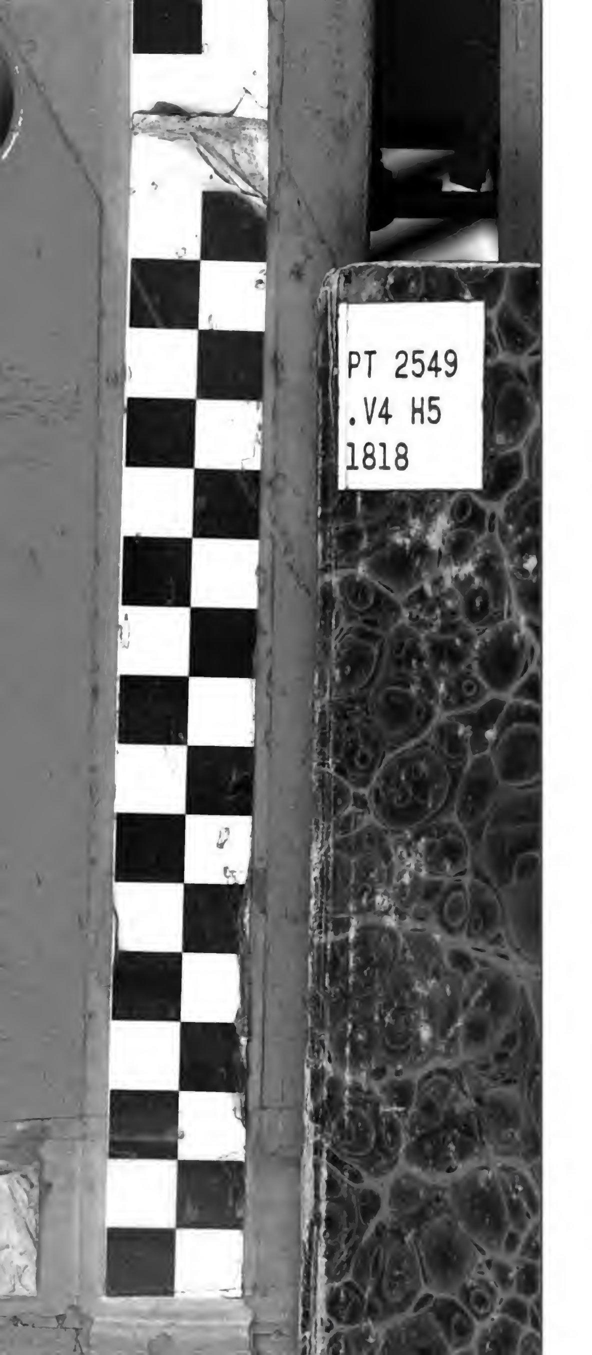
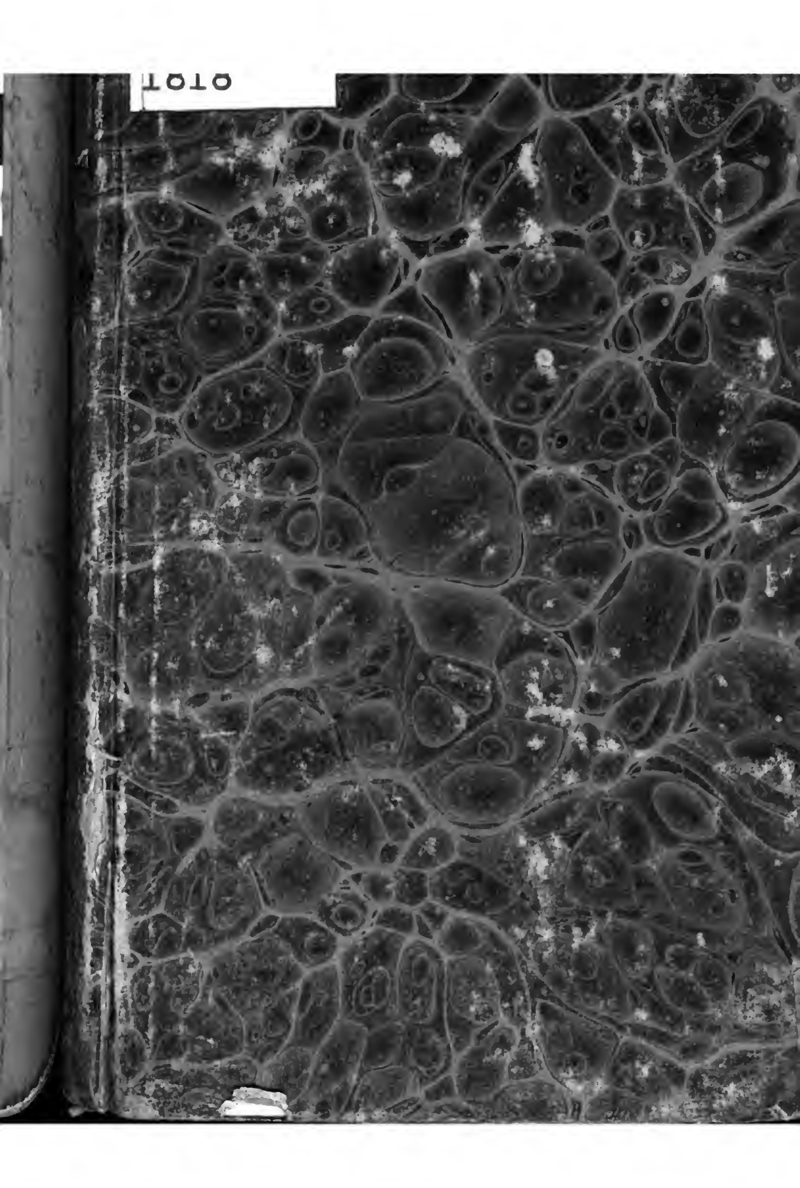



PT 2549
.V4 H5
1818







A Bonomo



Stürmer del: P: Haas sculp.

HERMIONE

die



oder

der Tod beim Kreutze

Herausgegeben
von

Julius von Voſs.

Berlin 1818.

bey J. W. Schmidts Wittwe
und Sohn.

Erstes Kapitel.

Das ist eine leidige Einquartirung, sagte der Prediger Hiebel zum Förster Baumfeld und zum Kaufmann Warding, die ihn heute besuchten. So unzarte, nimmer befriedigte, Tag und Nacht mich plagende Leutchen gingen nie unter meinem Dache ein. Noch gut, daß Einer von ihnen deutsch redet; denn ich lese wohl das Französische, und ließ nicht einen französischen Klassiker ungelesen; doch im Sprechen habe ich, aus Mangel an Uebung, die nöthige fließende Geläufigkeit wenig; ja, ich verstehe nicht einmal bequem. Diese Neufranken haben, seit ihrer Staatsumwälzung, sich ungemein schnell zu reden gewöhnt.

Wie sie handeln, versetzte Herr Warding, mit einem bedeutenden Lächeln.

Der Waidmann klopfte die funkenstiebende Asche aus seiner Pfeife, und rief: Nun, ich hoffe ja, der Teufel wird sie diesmal holen. In Rußland giebts wenig zu leben, aber viel Schnee und Eis.

Daran liegt gar nichts, fiel der Materialist ein. Napoleon nimmt für die Soldaten Taschenbouillon mit, und läßt Schlachtvieh in Menge nachtreiben. Und was Kälte. Dem Franzosen ists gleich, ob er in Egypten oder in Nova Zembla auftritt.

In Egypten, merkte der Förster lachend an, gings ihm auch danach.

Nun hatte sich der politische Streit entsponnen, und wurde mit zunehmender Hitze geführt. So oft die Herren Baumfeld und Warding einander sahen, eiferte Jener auch wider Napoleons System, und Dieser für dasselbe. Seit mehr wie sechs Jahren hatte bei solchen Veranlassungen Jeder den Andern für seine Meinung zu bekehren gesucht, doch trotz aller einleuchtenden Sätze keinen Erfolg daran erlebt; Beide waren gleich verstockt im alten Sinn geblieben.

Indessen wollte der Prediger es heute nicht weit damit kommen lassen. Ich bitte, enden Sie, meine Herren, rief er. Die Franzosen tränken eben ihre

Pferde im Hof, und Einer von ihnen, wie gesagt, versteht deutsch. Vielleicht aus Elsaß, Lothringen oder einem jenseitigen Rheinland.

Habe ich aber nicht Recht? fragten beide Streittheile zugleich.

Das ist so eigentlich wohl nicht zu sagen, versetzte der Geistliche. Jedes Ding hat zwei Seiten. Vermeiden wir es nur, daß meine Einquartirung nichts Mißfälliges höre.

Drei Uhlanen — auch Chasseurs-lanciers oder Chevaux-lanciers genannt — hatte man auf den Priesterhof gelegt, eine halbe Schwadron ins Dorf, und die Offiziere ins Schloß. Das Regiment stand in der Gegend umher, und gehörte zu den früh angelangten, welche die Versammlung des ganzen, 1812 nach Rußland bestimmten, Heeres abwarten mußten.

Eben kam der Eine von den Uhlanen mit Ungestüm ins Zimmer. Er schien etwa neunzehn Jahre alt, hatte einen regelmäßigen feinen Wuchs, und eine blühende, angenehme, edle Gesichtsbildung. Im scharfen Widerspruch stand gegen die vortheilhafte Außenseite des jungen Mannes Betragen, das sich vom ersten Augenblick so ungebunden wie unfreundlich angekündigt hatte. Jetzt war er nicht mit dem aufge-

tragenen Nachtessen zufrieden, erhob Klagen und Vorwürfe gegen den Wirth, der sich betreten in eine Ecke zog.

Unwillig hob der Förster Baumfeld an: Aber mein Herr, wie können Sie doch so übel verfahren? Ohne Zweifel giebt Ihnen der Herr Prediger was recht, und er Ihnen zu geben schuldig ist.

Im sanfteren Ton fiel der Kaufmann ein: Um so weniger hätte man das jetzt zu vermuthen, da wir Preußen jetzt mit Frankreich alliirt sind.

Was gehen mich die Preußen an, rief der junge Soldat. Auch sollte ihnen der Kaiser gar nicht trauen. Ich wenigstens — doch was gehört das hieher; ich verlange anderes Abendbrot.

Der Prediger eilte schweigend hinaus, und Baumfeld erinnerte nun den Krieger abermal an Nachsicht. Er ist Wittwer, hieß es, sein Mädchen versteht sich wenig auf Bereitung schmackhafter Speisen; auf ländliche wohl, und ich sollte meinen: die wären dem Soldaten grade lieb.

Mit einigen derben Flüchen die Rede schmückend, entgegnete der Andere: er begehre doch auch so viel nicht. Bouillon, einen Braten mit Sallat, eine Flasche guten Wein, damit lasse er Abends es hingehn.

Wie soll das ein Landprediger wohl herbeischaffen, vorzüglich auf die Länge, nahm der Förster das Wort. In Preußen baut man keinen Wein; und der fremde ist jetzt meistens um so theurer, weil Ihr Kaiser die Häfen gesperrt hat, nichts über See herein läßt.

Das ist jedoch eine sehr weise Maasregel, wird dem übermüthigen England schon ein Verzichten auf die Meerherrschaft abnöthigen; merkte Warding mit schlauem Gesicht an.

Dazu lacht England nur, rief der Waidmann, und lachte dazu auch.

Dies nahm der Franzose gar übel, und wollte dem von England vortheilhaft Denkenden zu Leibe. So machen es die Preußen, rief er, darum ist auch eine mauvaise volonté bei ihnen, und sie mögen uns nicht Essen und Trinken geben. Man sollte aber nur ein Paar Dutzend Dörfer hier umher in Brand stecken; da würde es sich schon ändern, jeder Wirth wohl anschaffen, was der Soldat verlangt.

Um des Himmelswillen meinen Sie nicht, daß man englisch gesinnt sey, rief Warding. Im Gegentheil verehren wir Ihren großen Kaiser mit einer

Bewunderung, die seinen unsterblichen Thaten entspricht.

Wir thun es grade nicht Alle, fiel der Mann im grünen Rocke wieder ein.

Zornig drang nun der Uhlan auf ihn ein, der Förster griff nach seinem an der Wand hängenden Hirschfänger, der Kaufmann trat schlichtend und Ruhe empfehlend dazwischen, das Getümmel wurde laut, man vernahm es im Hof.

Nun kamen aber die beiden übrigen Lanzenreuter, welche eben zu ihren Pferden gesehn hatten, ins Zimmer geeilt. Sie redeten nicht deutsch, verwiesen dem Kameraden hingegen in französischer Sprache sein Benehmen höchlich mißbilligend. Es sey unrecht, riefen sie, den Einwohnern eines verbündeten Staats so mitzuspielen, man dürfe auch von einem Landgeistlichen keine andere Bewirthung verlangen, als die sein Zustand erlaube, und politische Gespräche anzuknüpfen, wäre vollend eine Thorheit. Es führe zu nichts, wecke nur Mißtrauen und unnöthige Feindschaft.

Sie nahmen hierauf den Kameraden am Arm, und führten ihn hinaus. Nicht ohne Sträuben folgte er, unterwegs oft wiederholend: er hasse ein-

mal die Preußen, und habe auch triftige Beweggründe dazu.

Nach ihrer Entfernung sagte der Kaufmann: Das ist nun ein Deutscher, und macht er es nicht weit ärger, als die Franzosen? Noch immer sah ich in meinem Hause die Franzosen am liebsten. Auch wenn sie zur Ungebühr fordern, geschieht es doch mit einer noch ziemlich höflichen Art; ein gutes Wort beruhigt sie leicht. Mit Baiern, Würtembergern, Rheinländern fand ich das anders.

Der nun zurückkommende Prediger belehrte ihn aber: Jener ungestüme Uhlan sey, wie er nun von den Kameraden gehört, aus der Champagne gebürtig, doch meistens in Koblenz erzogen, wo er die Fertigkeit im Deutschreden erlangt habe. Er ist es in der That, fügte der Geistliche hinzu, welcher die beiden Uebrigen anreizt, ihre Forderungen hoch zu spannen. Ohne ihn würden sie von Anfang her bescheiden gewesen seyn. Ich hoffe es nun aber für die Zukunft, da sein Betragen sie nun doch einmal dahin gebracht hat, sich mit lautem Tadel dagegen zu erklären.

Alle Franzosen taugen nicht, rief der Waidmann.

Ihre Höflichkeit ist Gleisnerei, Verstellung, das innere Gemüth immer boshaft.

Wie kann man dies aber von einer ganzen Nation behaupten! sagte Warding.

Ohne Zweifel, hieß des Predigers Gegenrede, wird es da, in Absicht der ungleichen Mitglieder, bei allen Völkern dasselbe seyn. — Uebrigens sehe ich wohl, daß ich Hermionen werde zurückrufen müssen.

Um Alles in der Welt nicht, rief der Förster.

Ja nun, fing der Prediger wieder an, das Mädchen weiß doch mit Küche und Hauswirthschaft besser umzugehn, als die Marthe, und spricht zudem französisch —

Aber die Einquartirung, unterbrach ihn Jener.

Eben deshalb, entgegnete der Prediger, brachte ich Hermionen in die Stadt; Herr Warding hatte die Güte, sie bei sich aufzunehmen. Demungeachtet wurden ihm selbst nun Soldaten ins Haus gelegt, und es scheint länger mit ihrem Aufenthalt zu dauern, als wir im Anfange wohl dachten. Ein wackeres Mädchen schirmt sich selbst; ich sende morgen in die Stadt.

Warding entgegnete: der Prediger habe Recht, Hermionen zu vertrauen; dem zweiten Gast wollte

die beschlossene Anordnung hingegen durchaus nicht gefallen. Er blieb darauf stehn: ein Mädchen wohne unter den jetzigen Umständen am sichersten in der Stadt. Dort müssen die Soldaten schon in ihrem ganzen Thun Vorsicht üben, weil man sonst beim Befehlshaber klagt, fügte er hinzu.

Auf unserm Schlosse befinden sich auch Offiziere, erwiederte Jener, und man lobt sie. In der That kann ich Herrn Warding nicht länger zumuthen, das Mädchen zu herbergen, weil es ihm an Raum fehlt. Ich bin überzeugt, daß ich mit meiner Einquartirung besser fahre, wenn Hermione zurück ist. Im Allgemeinen hegen die Franzosen doch eine gewisse zarte Achtung vor einem jungen, anständigen Frauenzimmer, wenn Letzteres nehmlich seinen Anspruch darauf gültig zu machen versteht. Der Kaufmann erklärte: daß er, so lange es seinem Freunde nur beliebe, Hermionen mit Vergnügen in seiner Wohnung behalten würde; fände Jener aber eine andere Maasregel zuträglich, dürfe er da auch nicht einreden.

So blieb es denn bei der schon genommenen Abrede, worüber nun der Förster mit einem wenig zufriedenen Gesichte sich empfahl, das Pferd bestieg und nach Hause ritt.

Herr Baumfeld war ein Mann von einigen und vierzig Jahren, doch kräftig und gesund. Vor sieben Monaten hatte ihm der Tod seine Gattin geraubt, und die Einsamkeit wurde ihm, in der tief im Wald belegnen Försterwohnung, um so lästiger, als seine einzige Tochter bereits verheirathet war. Er fühlte sich rüstig genug einer neuen Ehe entgegen zu schreiten, und meinte allenfalls wohl noch eines jungen artigen Mädchens werth zu seyn. Bin ich, dachte er, nicht frisch und munter? Gehört mein Amt nicht zu den einträglichsten der Gegend? Habe ich, in einer Reihe von Jahren, nicht mit dem Holzhandel, den ich auf eigne Rechnung führe, ein Namhaftes erworben, so daß ich mein Vermögen nicht um zehntausend Thaler hingebe? Die Predigertochter ist schön wie ein Engel, gutmüthig, wohl erzogen, eine treffliche Wirthschafterin, doch arm. Wo findet sich in den kriegerischen Zeiten gleich für solch Mädchen ein Bräutigam nach Wunsch? Ueber meine vierzig Jahre wird sie freilich das Näschen rümpfen, allein das Uebrige verdient auch Rücksicht.

Nachdem er sich eines Morgens den Gedanken erst sattsam überlegt hatte, entwickelte er ein Vorhaben daraus, uud ritt zum Prediger, welchen er in

seinem Gartenhäuschen antraf, eben beschäftigt, die Predigt für den nächsten Sonntag niederzuschreiben.

Viele Ceremonien wurden nicht gemacht; der Förster war einst Soldat gewesen, hatte sich mit einer leichten Behandlung des Lebensverkehrs vertraut, das Bewußtseyn von Amtsehre und Wohlstand gab ihm Festigkeit.

Ungern ließ der Prediger sich bei einem Geschäft wie das heutige stören, und sprach ihn Jemand während dessen, hörte er doch nur mit halbem Ohr auf ihn. So trug es auch diesmal sich zu, er hörte abwechselnd, und blickte auf sein Papier. Nun, sagte er endlich, es ist ein ehrenwerther Antrag, verlangt indessen, seines Ernstes Willen, Bedenken. Gefällig, etwa nach drei Tagen mich wieder zu beehren, Herr Förster? Sie trafen mich heute zu sehr in Berufsarbeit vertieft.

Der Waidmann empfahl sich, und erschien nach drei Tagen wieder. Da hatte aber der gute Prediger noch wenig Zeit zum Bedenken gefunden. Die Einquartirung richtete ihm so vielen Wirrwarr im Hause an. Daneben mußte die Sache mit Hermionen doch gemeinschaftlich überlegt werden, und diese befand sich in der Stadt. Jenem wurde also ver-

sprochen, daß sich der Prediger zu ihr begeben, und mit ihr seinethalben reden wolle; eine Zusage, welcher die Anberaumung eines neuen Termins zum nähern Bescheid folgte.

In der That setzte der Geistliche sich auch zu Pferde, und kam seinen Worten nach. Bei Hermionen angelangt, rief er sie allein in den Garten. Liebe Tochter, hieß der traulichen Rede Eingang, ich werde ohne Zweifel Dich nicht wenig überraschen, da ich ein Verhältniß zur Sprache bringen will, das eigentlich der Mädchen edlere und heiligere Bestimmung ist, doch eben darum auch nicht sorgsam genug geprüft und erwogen werden kann.

Hermione war noch die Unbefangenheit selbst, doch überleuchtete ein schnell aufglühend Roth ihre Wangen. Denn es bedarf nur zwei solcher Worte bei den Mädchen, um gleich sie ahnen zu lassen, wovon die Rede weiterhin lauten wird.

Der Mann im schwarzen Kleide beobachtete die Veränderung auch gar wohl, und fuhr fort: Eine leise innere Stimme mag Dir vielleicht schon deuten: es sey ein Freier, ein Eheantrag, wovon ich Meldung zu thun erschienen bin. Meldung, sage ich, denn ein Gebot ist hier nicht meine Absicht, und so-

gar was den väterlichen Rath anlangt, den ich so schuldig, wie mit inniger Herzlichkeit zu geben bereit bin, sogar was ihn anlangt, gestehe ich, in einiger Verlegenheit zu schweben.

Hermione öffnete die Augen etwas gespannt, doch wollte sie die innere deutende Stimme abläugnen, und rief: An eine Heirath habe ich noch nie gedacht, lieber Vater!

Sey nicht unwahr, mein gutes Kind, entgegnete er. Möge es immerhin bereits geschehen seyn; man darf nicht behaupten, es sey bei einem Mädchen von achtzehn Jahren eben zu früh. Es kann selbst auf eine löbliche Weise geschehen, wenn das Mädchen seinen künftigen natürlichen Beruf dabei mit Vernunft und gutem moralischen Willen ins Auge faßt; mit dem Streben durch Entwicklung oder Aneignung solcher Eigenschaften sich darauf vorzubereiten, die eine edle Hausfrau schmücken. In solchem Fall würde das Mädchen durchaus nicht tadelnswerth seyn.

Hermione achtete stets ehrerbietig auf die ausgesprochenen Lehren und Weisungen des Predigers, ja sie bemühte sich auch noch redlich, das von ihnen in ihre Ueberzeugung herein zu verpflanzen, was dem

jugendlichen unerfahrnen Sinne eben nicht als richtig und nöthig einleuchten mochte; diesmal hingegen lieh sie ihnen nur ein halbes Ohr. Zu aufgeregt war auch die Neugier. Bis dahin nahte ihr weder auf ihrem Dorfe, noch in dem Städtchen, ein junger Mann, dessen Benehmen Absichten, wie die eben erwähnten, hätte zu vermuthen geben können. Was von dem jungen Herrn von Bardenfeld geschehen war, durfte sie nur als Freundschaft auslegen, und hatte auch über sich zu wachen gesucht, daß sie, troz seiner anziehenden Gestalt und einnehmenden Charakterzüge, in kein anderes Empfinden für ihn hinirrte. Man wird anmerken: So lange ein Selbstbewachen dieser Art gelingt, blieb auch Liebe noch fern. Mochte das seyn, die Göttin noch ihren Thron in Hermionens Busen nicht aufgeschlagen haben; wir nannten sie darum auch unbefangen, setzen aber doch hinzu: daß, wenn Hermione die Liebe noch nicht kannte, sie doch an die Liebe glaubte, was einen nicht unbedeutenden Pinselstrich zu ihrem Charaktergemälde darstellt.

Und dieses Glaubens willen mußte Hermionens Neugier um so mehr aufgeregt seyn. Der alte Herr ging nur durch einen kleinen Umweg noch zu dem

Namen des Bewerbers hin; er führte blos durch die Sprüche: Alles findet sich nie beisammen, und: Jedes Ding hat zwei Seiten.

Dann folgte kurz: Es ist der Förster Baumfeld.

Jene Sprüche, wie der ganze Eingang, schienen die anfängliche heiße Spannung bei Hermionen, um etwas bereits gemindert zu haben. Und nun wiederholte sie beinahe ohne alle Verwunderung: der Förster Baumfeld?

Sie zog dann eine Stricknadel aus ihrer Arbeit, schob sie ins Haar, brachte sie wieder in die Maschen; Alles das mit einem Wesen, das immer mehr in die vorige Ruhe zurücksank.

Der Prediger war ein Freund solchen Gemüthszustandes, empfahl ihn gern, und sagte oft: der Mensch habe zu trachten, daß er ihn unter allen Umständen festhalten lerne; gleichwohl schien es, als ob er diesmal an Hermionen, statt einer so gleichgültigen Kühle, einige Aufwallung lieber wahrgenommen hätte.

Er hob wieder an: Alles findet sich nie beisammen. Naht einem Mädchen von achtzehn Jahren ein Bräutigam, so wünscht das Mädchen sehr natürlich, sehr billig, sehr angemessen: er möchte in einem

nur wenig höheren Lebensalter stehn. Was er über fünfundzwanzig Jahre zählt, kann dem Mädchen nicht erfreulich seyn. Wird die Zahl vierzig genannt, wie könnte die Erinnerung daran schweigen, daß hier funfzehn überflüßige stehn? Geht es noch selbst über vierzig hinaus — aber Du hörst nicht auf mich —

O ja, lieber Vater, rief Hermione, und nahm sich zusammen. In der That leistete sie auch nun Aufmerksamkeit genug, um den Redner zufrieden zu stellen, ja — er fand diese Aufmerksamkeit bald wieder zu scharf, wenigstens zu besonnen.

Er fuhr fort: zu den Grundlagen eines erfreulichen Ehebundes gehört also ein angemessenes Verhältniß im beiderseitigen Lebensalter. Aber nicht Alles findet sich beisammen. An den Hunderten von Paaren, welche ich in einem Amtzeitraum von zwanzig Jahren traute, fand ich sattsame Gelegenheit, Beobachtungen hierüber anzustellen. Wo sich das angemessene Verhältniß zeigte, und die aus ihm erwachsene gegenseitige kräftige Zuneigung, da fehlte es auch nicht selten an hinreichendem Vermögen, oder an denjenigen Mitteln, einen solchen Grad von Wohlstand zu erwerben, der alle Nahrungssorgen ausschließt. Und dennoch ist ihre Abwesenheit auch eine

von

von den unerläſſigen Grundlagen häuslichen Friedens; je mehr ſie vorhanden ſind, je mehr wird auch jene Zuneigung bedroht, welche das Leben der Ehegenoſſen ſo erheitert und verſüßt. Wo ich dagegen zum erwünſchten Verhältniß der Jahre auch Wohlſtand gefügt ſah, da traten wieder oft Leichtſinn und Wankelmuth in der Liebe ein. Die in meinem Sprengel erlebten Eheſcheidungen fanden mehr bei jungen, als bei ungleichen Paaren ſtatt. Darum hat jedes Ding zwei Seiten. Auch bei einer mit Glücksgütern geſegneten Jungfrau iſt die Ausſicht auf ein Eheband, das Alles, was ſie daran wünſcht, vereinen ſollte, höchſt ungewiß; ſie hat auch zu fürchten, daß die ihr nahende Liebe Verſtellung ſey, und eigentlich nur ihren Glücksgütern gelte. Viel weniger aber ſteht einer unvermögenden, wie Du es biſt, eine Wahl offen. Ganz und gar iſt ihr nicht zu empfehlen, daß ſie bei dem erſten Antrag, wenn er nicht allen ihren Wünſchen zuſagt, mit dem von der Hand weiſen ſehr eile. Denn es ſteht dahin, ob ein zweiter dieſen Wünſchen nicht weniger noch entſprechen, ja — ob er vielleicht nicht gänzlich ausbleiben dürfte. Fehlt bei ihm das angemeſſene Verhältniß des Lebensalters, ein angemeſſener Wohlſtand hingegen nicht, ſo iſt

von den zwei so nöthigen Grundlagen einer zufriedenen Ehe wenigstens Eine in ernsten Betracht zu nehmen, und zwar die, welche man, Alles erwogen, die vorzüglichere nennen darf. An einem Mann, der schon über vierzig Jahre zählt, kannst Du eine so heiße Zuneigung nicht voraussetzen, wie sie der Jüngling zu empfinden geeignet ist, und sie dem weiblichen Herzen am meisten schmeichelt. Dagegen ist bei Jenem auf die Beständigkeit seiner Zuneigung wahrlich mehr zu bauen; denn ist glühende Liebe der Jugend Antheil, sehen wir leider auch nur zu oft bei ihr treulosen Hang, offne Empfänglichkeit für neue Eindrücke, wenn die älteren ihren ersten Reiz verloren haben. Bei einem älteren Mann wird die jüngere Gattin, dem Laufe der Natur zufolge, keiner langen Dauer des Ehebandes entgegen sehn dürfen; es verdient gleichwohl Rücksicht, wenn er durch Nachlaß eines Erbes, durch eine in der Wittwenkasse versicherte Pension, ihr lebelang ein zuständiges Auskommen begründen kann. Dies Alles stelle ich Dir vor, liebe Tochter, wie es mir Vaterpflicht und Lebensklugheit auflegen; doch überreden soll es Dich nicht. Prüfe, wäge selbst.

Hermione athmete große Ehrerbietung vor dem

Prediger und den Aussprüchen seines Urtheils. Daß sein Herz ihr Bestes wollte, darüber konnte sie nicht in dem mindesten Zweifel stehen. Sehr genau hatte sie auf die Rede gemerkt, doch schien sie ihr nicht blos eine Darstellung des Für und Wider an dem besprochenen Gegenstand; auch ein Rath, dem Antrag nicht entgegen zu streben, auch ein Wunsch, sie möchte ihn ergreifen, schienen ihr daraus hervorzuwinken. Kaum hatte er geendet, so fing sie gleich an:

Wenn Sie es denn befehlen —

Von einem Befehl ist ja hier nicht die Rede, unterbrach er sie.

„Oder gütig genug sind, nur zu wünschen, wo Sie befehlen könnten."

Auch davon nicht, rief er mit einigem Unwillen.

Nun, versetzte sie abermal, wenn ich das eigene Urtheil denn nun fragen, und mein Handeln danach ordnen soll — was könnte mich bestimmen, den Antrag des Försters abzulehnen? Er ist als ein wackrer Mann geachtet, so wird auch seine Gattin geehrt seyn. Den Wohlstand empfiehlt Lebensklugheit zu achten, so bin ich denn bereit —

Ei, das ist mir doch zu rasch, fiel Jener wieder

ein. Nicht blos das Urtheil eines Augenblicks möge in einem solchen Fall entscheiden, es muß zuvor gnügend nach allen Seiten umgeblickt haben — und nicht das Urtheil allein, auch das Gefühl rede. Nicht Alles kann beisammen seyn, wiederhole ich; vermissen jedoch unsere Wünsche zu viel, ist uns allerdings auch nicht wohl. Jedes Ding hat zwei Seiten, doch erscheine uns auch die freundliche nicht zu eng. Das Forsthaus liegt tief im einsamen Wald. Prüfe auch hier die beiden Seiten genau. Nimm drei Tage, nein achte, Bedenkzeit, oder willst Du vierzehn, mir auch schon recht. Was ich hier wünsche, und warum ich es wünsche, weiß ich zwar; doch sollst Du nicht blos in meine Ansicht herübertreten, die sich freilich mehr nach meinem Urtheil als nach Deinem Empfinden bestimmt. Genug, nimm Zeit und freie Wahl, es gilt den ernstesten Entschluß Deines Lebens.

So hatte der Geistliche zu Hermionen gesprochen, und der Förster kam nun zum Zweitenmal, einen Bescheid abzuholen. Da sagte ihm Jener: Ich, werther Freund, will mit Vergnügen Sie als meinen Eidam umarmen, doch gebot mir Vaterpflicht auch, dem Mädchen eine Bedenkfrist aufzudringen, die es selbst nicht einmal verlangte.

Hiemit konnte der Liebhaber schon zufrieden seyn, und er schwelgte auch in so beglückenden Hoffnungen, wie nach dem vierzigsten Jahre sie noch im männlichen Herzen thronen können.

Bald hernach langte Herr Warding an, und es begab sich nun, rücksichtlich der Einquartirung, was man im Eingang des Büchleins schon erzählte.

Wie der Förster hinaus war, sagte der Kaufmann: Herr Prediger, Sie tadeln es wohl nicht, daß ein junges Mädchen einer Freundin sich vertraut, in wichtiger Angelegenheit ihren Rath begehrt, vorzüglich wenn der Vater selbst die Angelegenheit viel berathen will. So hat denn Hermione meiner Frau entdeckt, weshalb Sie neulich in der Stadt erschienen sind. Wenn meine Frau mich wieder davon unterrichtete, so zeigte sie da einige weibliche Schwatzhaftigkeit, doch war ihr auch kein Geheimniß aufgelegt. Und — plaudere ich nun wieder, so geschieht es einmal nur gegen Sie, theurer Mann, und ferner hoffe ich, daß Sie meinen Antheil nicht mißdeuten, ihn aus dem richtigen Quell herleiten werden —

Aus dem Quell aufrichtiger Freundschaft, wie sich das von selbst versteht, fiel der Prediger ein, und Jener hob wieder an:

Sie vermieden alle Ueberredung, wie ich höre, nicht aber den Schein, als wünschten Sie eine Heirath des Försters mit Ihrer Tochter; und überredet der nicht?

Soll ich aber diesen Wunsch hehlen, fragte der Prediger, und warum denn? Müssen Sie ihn selbst nicht billigen? Ihnen brauche ich nicht aufzuzählen, was hier alles zu erwägen ist. Es bieten sich Hermionen so manche Vortheile an, daß ich nur bei einer entschiedenen Abneigung gegen Baumfelds Persönlichkeit, sie nicht gern in Besitz jener sehen würde. Doch hat sie von so einer Abneigung nichts geäußert.

„Fragte sich hierüber noch vielleicht selbst nicht.“

Eben darum wurde ihr Zeit vergönnt. Doch entdecke ich auch keine Ursache zur Abneigung.

„Hierüber könnte immer nicht Ihr Gefühl entscheiden, sondern allein Hermionens.“

Nun wohl! Sie frage es; obgleich einiges Ueberflüssige da geschieht, und ich nur dem stets gehegten Vorsatz, in einem solchen Falle der Tochter keinen Zwang anzuthun, recht gnügend nachleben wollte. Denn auch ungefragt würde Hermionens Gefühl schon geredet haben, wenn —

Erlauben Sie, unterbrach ihn Warding, ich

meine, die Vatersorge könnte noch weiter gehn. Darf sie wohl zweifeln: das jetzt noch schweigende Gefühl der Tochter werde einst reden? Jedem Erdenwesen schlägt die Stunde der Liebe einmal.

„Nun — ihr Glockenton verhallt auch wieder, sey es früh oder spät. Denen sowohl, die keinen Besitz umfangen, als denen, welchen das Schicksal die vollsten Wonnebecher reicht, daß sie, nach ihrem Leeren, mit Salomo rufen mögen —“

Doch wendet man lieber als Entbehrung seinen Lieben Besitz zu.

„Allerdings, und so wie Vernunft diesen Besitz rechtfertigt, empfiehlt.“

Sie kann hier jedoch wohl nur eine schwache Stimme erheben. Ungleichheit des Alters bleibt doch ein Uebel, wo man sich lebelang verbindet. Denn nun ist eine zeitige Lösung des Bandes als wahrscheinlich vorauszusehn. Ungleichheit der Sinnesart ist um so schlimmer. Hermionens Gemüth läßt sanfte, tief fühlbare Eigenschaften durchblicken, ihr Geist ist lebhaft, feurig. Wie es scheint, stehn bei dem guten Waidmann die Dinge umgekehrt. Stumpf sieht es in seinem Kopfe aus, seine Leidenschaften blieben heftig, richten aber nun

sich auf Zwecke, die einer jugendlichen Frau unmöglich gefallen können. Seine Freuden sind starkes Getränk, einen Haasen oder Fuchs erlegen, und langweilend davon zu erzählen; sein Temperament braust bei nichtigen Kleinigkeiten heiß auf; nicht blos Arme, die er beim verbotnen Holzsuchen in seinem Forst traf, und sein Gesinde, auch seine verstorbne Gattin soll das oft auf eine sehr unbillige Weise erfahren haben. Der Ruf eines wackern Mannes erhält sich neben einer solchen Handelsart bei denen wohl leicht, die nichts davon zu befahren haben, weil hier der Schein des Rechtwollens vorhanden ist; doch Tag für Tag mit einem solchen leben; dazu im tiefen einsamen Wald, den man nicht viel besser, wie ein Kloster ansehn könnte; das ist wohl ein Loos, welches ein Vater Anstand zu nehmen hätte, über seine Tochter zu verhängen.

Hm, nahm der Geistliche nach einigem Schweigen das Wort, Sie können es mir nicht verübeln, wenn ich da nicht in Ihre Ansicht trete; schon weil vor jedem Menschenblick eine andere sich nothwendig öffnen muß, und aber auch: weil ich in eine von Ihnen entworfene Charakterschilderung des Försters, doch einigen Zweifel zu stellen Gründe habe. Weit getrennte

politische Meinungen zeugen an sich schon von keiner Wahlverwandtschaft des Urtheils und Sinns, und man glaubt nicht, wie leicht da unvermerkt eine heimliche persönliche Abneigung entsteht, die uns nicht mehr unbefangen sehen läßt. Ich läugnete ja die Schattenseite hier noch keineswegs ab; nur in dem tiefen Dunkel, wie Ihnen, erscheint sie mir nicht; von der hellen dagegen gefiel es Ihnen nicht ein Wort zu reden.

„O, sie ist bereits abgehandelt, rief der Kaufmann, handelt sich von selbst ab, und ich würde keinen unbedeutenden Nachdruck darauf legen, wäre bei einem Mädchen, wie Hermione, nicht einem angemessneren Glück entgegen zu sehn.“

Diese Hoffnung könnte nach sechs oder acht Jahren uns getäuscht haben, man das Unwiederbringliche schwer bereuen —

„Nicht doch — und ich sehe bereits etwas sich anspinnen —“

Was? fragte der Prediger lebhaft, und ihm wurde erwiedert:

Zu diesem Umstand wollte ich durch meine Vorrede kommen. Der junge Herr von Bardenfeld ist bei dem Regimente angestellt, von welchem jetzt ein Bataillon in unserm Städtchen zur Besatzung liegt.

Seitdem Hermione bei mir wohnt, geht er täglich vorüber, scheint sehr froh, wenn er sie am Fenster begrüßen kann; so oft es sich thun läßt, sucht er einen Vorwand, in mein Haus zu kommen, und die Art, in welcher er dann mit Hermionen sich unterhält, läßt keinen Zweifel über seine Gesinnungen bestehn. Ich brauche das Wort Gesinnungen absichtlich; denn von einem vermutheten flüchtigen Wohlgefallen habe ich nicht reden wollen, vielweniger von einer Leidenschaft, die sträfliche Absichten zu ahnen gäbe. Die zarte Ehrerbietung, und die ernste daneben, wie die vernünftige, von aller Wüstlingschaft entfernte, Rede an dem jungen Mann, lassen mit Recht sich vortheilhafter deuten.

Ich gestehe Ihnen, sagte der Prediger im Zimmer herumgehend, daß ich schon etwas von einer solchen Neigung wahrzunehmen glaubte, als ich ihn zur Confirmation bereitete, und er deshalb täglich in mein Haus kam. Doch urtheilte ich: wie bald geht so was vorüber.

„In den ersten Gefühlen dieser Art wohnt Dauer.“

Nicht stets. Das hat noch wenig jugendliche Weiblichkeit gesehn, ist leicht wohl eingenommen, die

ersten Funken glimmen heftig auf, versprühen aber auch bald; vorzüglich hinausgekommen in die größere Welt, die so viel des Anziehenden und Blendenden für den empfänglichen Jünglingssinn darbietet —

„Bardenfeld hielt sich doch einige Zeit auch in der Hauptstadt auf, sahe manches — und wenn er demungeachtet — kurz, ich glaube mich da nicht zu betrügen. Er ist nur Lieutenant, doch hat man ihn vermuthlich die Soldatenlaufbahn nur betreten lassen, um bei seiner Volljährigkeit sich wieder daraus zu entfernen. Sie soll bis dahin ihm dienen, allerhand Umsichten im Lebensverkehr zu gewinnen. Gehört ihm dies schöne, einträgliche Landgut doch, dessen eigne Bewirthschaftung er dann übernehmen wird.“

Bis dahin können manche schönere Mädchen ihm zu Gesicht kommen, manche andere Verbindungen ihm empfohlen werden, die auch den Wunsch nach Geburt und vermehrtem Reichthum befriedigen. Nein, ich glaube keineswegs, daß Herr von Bardenfeld einen Plan hegt, wie Sie ihn vermuthen. Und wäre dem auch so, nie würde seine Mutter in eine Mißheirath willigen.

„Frau von Bardenfeld ist eine aufgeklärte Dame. Ihr Sohn sprach einigemal von ihren Grundsätzen

über Geburtsvorurtheile, und, wie es schien, nicht absichtlos.“

Aufgeklärt, aufgeklärt; dies war einige Zeit Bedingung der Mode, kam jedoch merklich schon wieder in Verruf. Wahr bleibt es zwar, daß sich der Adel im Allgemeinen den Zeitbegriffen mehr anschließt, als ehedem, und die Vortheile, welche Ahnen gaben, hörten auch mit den eingezognen Stiften meistens auf. Demungeachtet halten die Reicheren über den Punkt der Heirath immer noch fest, bei ihnen sind die Ausnahmen selten, und man kennt Frau von Wardenfeld nicht, wenn man sie geneigt hält, sich von der Regel zu sondern. — Bemerkten Sie übrigens denn auch Spuren einiger erwiederter Neigung an Hermionen?

„Nein, das kann ich nicht sagen.“

Auch ich ehedem nicht, und neulich zeigte sie zu viele Bereitwilligkeit den Förster zu heirathen, als daß ich im mindesten an irgend eine Liebe in ihrem Herzen glauben könnte. Und damit bin ich wahrlich auch sehr zufrieden.

„Wohl mag bis jetzt noch kein Feuer dort glühen, doch ein reicher Brennstoff ist ohne allen Zweifel vorhanden. Einst wird es hoch auflodern.“

Nur ja nicht, wo der Sturm bürgerlicher Verhältnisse in die schönen Flammen rasen würde. Mögen sie lieber doch unter der Asche bleiben, oder niedergehalten von emsiger Häuslichkeit, und ruhiger, aus Dank und Achtung erzogner, Neigung draußen im einsamen Forst.

Warding hatte gesagt, was er wollte, und nichts mehr beizufügen. Er nahm Abschied.

Zweites Kapitel.

Hermionens Rückkehr.

Hatte der Prediger seine Tochter schon darum wieder heimrufen wollen, daß man in seinem Hausstand Einrichtungen träfe, welche die fremden Soldaten zufrieden stellen könnten, so beschloß er nun um so mehr damit zu eilen. Was ihm der Kaufmann erzählt, hatte ihm doch einige Unruhe geweckt. Er dachte: Fühlt Hermione jetzt noch für den Lieutenant nichts, könnten die fortgesetzten schmeichelhaften Aufmerksamkeiten doch eine Leidenschaft ins Daseyn rufen, deren Hoffnungen unerfüllt bleiben, ihr Leben

verbittern würden. Ich kenne Frau von Bardenfeld einmal; und dächte ihr Sohn wirklich an eine Heirath, warum benachrichtigte er mich, dem er sonst immer doch Vertrauen zeigte, nicht davon? Ein neuer Krieg steht daneben bevor; wie unsicher ist da jedes Soldaten Schicksal, wie weit hinaus stehn da für Mädchen auch viel begründetere Hoffnungen. Zudem ist jungen Edelleuten, auch den bessern von ihnen, selten zu trauen, wo es Liebe gilt. Nur zu bald sind im Einfluß verlockender Beispiele leichtsinniger Hang und Hinwegsetzen über das Rechte angenommen, und eben so bald erlernen sich die feinsten Künste des Verführens. Tausend Mädchen glaubten der Larve redlich frommen Ernst, und wurden betrogen. Nein, weg aus dieser Gefahr, weil es noch Zeit ist. Daheim halte ich stets sie im Auge.

Er ließ den andern Tag seinen Wagen anspannen und fuhr selbst in die Stadt, Hermionen abzuholen.

Sie haben Einquartirung! sagte Warding.

Das sind Bursche, entgegnete der Prediger, welchen es um gute Küche und Keller zu thun ist, denen ihr Krieg in Rußland und die zu hoffende Beute im Kopfe steckt, nicht unsre Mädchen. Und bei ih-

nen werde ich von Hermionen doch nichts zu fürchten haben.

„Das freilich wohl nicht, aber —"

Uebrigens wird es auch in der Stadt und in Ihrem Hause, Freund, nicht an Einquartirung fehlen, so lange die Truppendurchzüge dauern.

„Ich wollte etwas anderes sagen. An Ihrer Stelle wüßte ich schon, wie ich handeln würde."

Nun — ?

„Ich fragte den Lieutenant offen: welchen Zweck seine auffallend häufigen Annäherungen bei Hermionen verfolgten?"

Wo denken Sie hin? Gesetzt, er antwortete mir: das ist noch Freundschaft aus den Kinderjahren, stände ich nicht verspottet da? Er könnte seiner Familie davon sagen; diese mit Stolz und Hohn mich das Anmaßende in einer solchen Erkundigung fühlen lassen. Nein, erwarten kann hier nur ein Vater, und — ich weiß überdem auch, daß hier nichts zu erwarten ist.

Der Kaufmann endete das Gespräch mit einiger Kälte, rief aber dem Prediger, als dieser schon im Wagen saß, noch mit Bedeutung nach: Nichts übereilt!

Der Prediger schweifte keineswegs im Selbstver-

trauen aus, glaubte nicht, nur er allein müsse und könne wissen, was in seinem Hause zu thun sey; er achtete auch fremde Meinung, und vorzüglich da, wo er nicht zweifelte, daß sie aus Wohlwollen entsprang. Nach langem Prüfen und Wägen der Umstände glaubte er wohl herausgefunden zu haben: das Beste würde seyn, von Hermionens Willfährigkeit Gebrauch zu machen, väterlichen Rath und Anmahnung ihr noch beyzugesellen, und die Heirath mit dem Förster sodann baldmöglichst zu vollziehn. Doch jenes so freundlich wie nachdrücklich betonte: Nichts übereilt, ließ ihn doch in dem Vorhaben wieder einigermaßen wanken. Er dachte: möge die Bedenkfrist für Hermionen denn noch acht Tage — nein, vier Wochen verlängert seyn.

So unumwunden wie nur möglich, damit keine Absicht durchschimmerte, suchte er unterwegs Hermionen zu erforschen, ob wohl die Aufmerksamkeiten des jungen Lieutenants irgend eine Veränderung in ihrem Innern bewirkt haben möchten. Es tönte hier auch nicht der leiseste neuere Anklang. Sie bewahrte genau die alte Stimmung für ihn; nehmlich eine ziemende Achtung, seinem höheren Stande, und dem

Ver-

Verhältnisse gezollt, das ihn nach einigen Jahren an ihrem Geburtsorte als Gutsherr auftreten lassen würde, Anerkennen mancher guten Eigenschaft, Dank für bewiesene Höflichkeit und Güte — sonst nichts.

Man langte daheim an, und Hermione übernahm wieder die Leitung des Hauswesens.

Sorge nur, mahnte der Prediger, daß man die Franzosen befriedigt. Mag schon mehr darauf gehn, wir müssen es künftig zu ersparen suchen; ich will Ruhe vor den Unholden, obschon der Jüngere von ihnen mich am meisten durch widerwärtiges Betragen quält.

Das zeigte sich noch an demselben Abend. Er trat ungestüm in des Geistlichen Zimmer, tadelte das Abendessen, welches die Magd noch gefertigt hatte, und stand eben im Begriff, die Schüssel, welche es enthielt, am Boden zu zertrümmern. Denn zu einem Betragen so ungebundener Art sah man den wüsten Jüngling nur zu häufig aufgelegt.

In diesem Augenblicke kam jedoch Hermione aus der Speisekammer geeilt, einen Teller mit einem anderen kalten Essen bringend, womit sie den laut Tobenden ruhig zu machen hoffte. Sie nahm sein Geschirr ihm ab, und gab das ihrige in seine Hand.

Er schwieg sogleich — wurde blaß — trat zurück. Der empfangene Teller regte sich ihm in der bebenden Hand. Mit gedämpfter Stimme wollte er eine höfliche Entschuldigung vorbringen — es gelang ihm nicht damit. So brachte er wohl eine Minute hin, dann ließ er den Teller fallen, der in Stücken zerschellte.

Mein Gott, rief der Prediger, auch das nicht zu Dank? Guten Hammelbraten zur Nacht? Was soll ich mehr thun?

Ich glaube, es ist unversehens geschehen, sagte Hermione leise. Der Fremdling erröthete hoch, und eilte zum Gemach hinaus.

Behüte, fing Jener abermal an; ich kenne ihn. Nun wird ihm aber auch nichts anderes gereicht, mag es gehn, wie es wolle. Immer noch wich ich dem Schritte aus, bei seinen Offizieren mich über ihn zu beklagen; doch nun sehe ich mich gezwungen. Sie müssen dem Peiniger ein anderes Quartier geben.

Am nächsten Morgen suchten die Kameraden ihren jüngern Kameraden im Hof, wiederholten fluchend seinen Namen. Sie hatten ihn heute noch nicht gesehen, er sein Pferd nicht gefüttert. Sollte er gar davongelaufen seyn, hieß es. Wir müssen das

anzeigen; doch machten wir ihm auch nicht gern unnöthigen Verdruß.

Während sie noch so redeten, kam Remond — so hieß der junge Uhlan — athemlos ins Hofthor gelaufen, und eilte, seine Obliegenheiten zu vollziehn. Er hatte dabei manche Vorwürfe anzuhören, schwieg aber gegen seine Gewohnheit, die ihn sonst Aehnliches lebendig genug erwiedern ließ. Eine Viertelstunde danach erschien Remond leise in der Küche, und händigte der Magd einen neuen Teller statt des gestern zerbrochenen ein; bat daneben auch, ihn ja des Geschehenen willen beim Prediger zu entschuldigen, da es nicht Vorsatz gewesen sey.

Wie das Mädchen in die Wohnstube trat, um den Vorgang zu erzählen, überzog sich Hermionens Gesicht wie mit einem aus Morgenroth gewebten Mantel; Jenen aber verwunderte das höchlich. So will ich denn auch nicht klagen, sagte er, und die Tochter machte, daß sie hinaus kam, um Anstalten zum Mittagmahl zu treffen. Lange vor Tage war der junge Uhlan aufgestanden, in die Stadt geeilt, und hatte dort gekauft, was den angerichteten Schaden vergütete.

Hermione trug von jetzt an so emsige Sorge für

über Geburtsvorurtheile, und, wie es schien, nicht absichtlos."

Aufgeklärt, aufgeklärt; dies war einige Zeit Bedingung der Mode, kam jedoch merklich schon wieder in Verruf. Wahr bleibt es zwar, daß sich der Adel im Allgemeinen den Zeitbegriffen mehr anschließt, als ehedem, und die Vortheile, welche Ahnen gaben, hörten auch mit den eingezognen Stiften meistens auf. Demungeachtet halten die Reicheren über den Punkt der Heirath immer noch fest, bei ihnen sind die Ausnahmen selten, und man kennt Frau von Bardenfeld nicht, wenn man sie geneigt hält, sich von der Regel zu sondern. — Bemerkten Sie übrigens denn auch Spuren einiger erwiederter Neigung an Hermionen?

„Nein, das kann ich nicht sagen."

Auch ich ehedem nicht, und neulich zeigte sie zu viele Bereitwilligkeit den Förster zu heirathen, als daß ich im mindesten an irgend eine Liebe in ihrem Herzen glauben könnte. Und damit bin ich wahrlich auch sehr zufrieden.

„Wohl mag bis jetzt noch kein Feuer dort glühen, doch ein reicher Brennstoff ist ohne allen Zweifel vorhanden. Einst wird es hoch auflodern."

Nur ja nicht, wo der Sturm bürgerlicher Verhältnisse in die schönen Flammen rasen würde. Mögen sie lieber doch unter der Asche bleiben, oder niedergehalten von emsiger Häuslichkeit, und ruhiger, aus Dank und Achtung erzogner, Neigung draußen im einsamen Forst.

Warding hatte gesagt, was er wollte, und nichts mehr beizufügen. Er nahm Abschied.

Zweites Kapitel.

Hermionens Rückkehr.

Hatte der Prediger seine Tochter schon darum wieder heimrufen wollen, daß man in seinem Hausstand Einrichtungen träfe, welche die fremden Soldaten zufrieden stellen könnten, so beschloß er nun um so mehr damit zu eilen. Was ihm der Kaufmann erzählt, hatte ihm doch einige Unruhe geweckt. Er dachte: Fühlt Hermione jetzt noch für den Lieutenant nichts, könnten die fortgesetzten schmeichelhaften Aufmerksamkeiten doch eine Leidenschaft ins Daseyn rufen, deren Hoffnungen unerfüllt bleiben, ihr Leben

verbittern würden. Ich kenne Frau von Bardenfeld einmal; und dächte ihr Sohn wirklich an eine Heirath, warum benachrichtigte er mich, dem er sonst immer doch Vertrauen zeigte, nicht davon? Ein neuer Krieg steht daneben bevor; wie unsicher ist da jedes Soldaten Schicksal, wie weit hinaus stehn da für Mädchen auch viel begründetere Hoffnungen. Zudem ist jungen Edelleuten, auch den bessern von ihnen, selten zu trauen, wo es Liebe gilt. Nur zu bald sind im Einfluß verlockender Beispiele leichtsinniger Hang und Hinwegsetzen über das Rechte angenommen, und eben so bald erlernen sich die feinsten Künste des Verführens. Tausend Mädchen glaubten der Larve redlich frommen Ernst, und wurden betrogen. Nein, weg aus dieser Gefahr, weil es noch Zeit ist. Daheim halte ich stets sie im Auge.

Er ließ den andern Tag seinen Wagen anspannen und fuhr selbst in die Stadt, Hermionen abzuholen.

Sie haben Einquartirung! sagte Warding.

Das sind Bursche, entgegnete der Prediger, welchen es um gute Küche und Keller zu thun ist, denen ihr Krieg in Rußland und die zu hoffende Beute im Kopfe steckt, nicht unsre Mädchen. Und bei ih-

nen werde ich von Hermionen doch nichts zu fürchten haben.

„Das freilich wohl nicht, aber —"

Uebrigens wird es auch in der Stadt und in Ihrem Hause, Freund, nicht an Einquartirung fehlen, so lange die Truppendurchzüge dauern.

„Ich wollte etwas anderes sagen. An Ihrer Stelle wüßte ich schon, wie ich handeln würde."

Nun — ?

„Ich fragte den Lieutenant offen: welchen Zweck seine auffallend häufigen Annäherungen bei Hermionen verfolgten?"

Wo denken Sie hin? Gesetzt, er antwortete mir: das ist noch Freundschaft aus den Kinderjahren, stände ich nicht verspottet da? Er könnte seiner Familie davon sagen; diese mit Stolz und Hohn mich das Anmaßende in einer solchen Erkundigung fühlen lassen. Nein, erwarten kann hier nur ein Vater, und — ich weiß überdem auch, daß hier nichts zu erwarten ist.

Der Kaufmann endete das Gespräch mit einiger Kälte, rief aber dem Prediger, als dieser schon im Wagen saß, noch mit Bedeutung nach: Nichts übereilt!

Der Prediger schweifte keineswegs im Selbstver-

trauen aus, glaubte nicht, nur er allein müsse und könne wissen, was in seinem Hause zu thun sey; er achtete auch fremde Meinung, und vorzüglich da, wo er nicht zweifelte, daß sie aus Wohlwollen entsprang. Nach langem Prüfen und Wägen der Umstände glaubte er wohl herausgefunden zu haben: das Beste würde seyn, von Hermionens Willfährigkeit Gebrauch zu machen, väterlichen Rath und Anmahnung ihr noch beyzugesellen, und die Heirath mit dem Förster sodann baldmöglichst zu vollziehn. Doch jenes so freundlich wie nachdrücklich betonte: Nichts übereilt, ließ ihn doch in dem Vorhaben wieder einigermaßen wanken. Er dachte: möge die Bedenkfrist für Hermionen denn noch acht Tage — nein, vier Wochen verlängert seyn.

So unumwunden wie nur möglich, damit keine Absicht durchschimmerte, suchte er unterwegs Hermionen zu erforschen, ob wohl die Aufmerksamkeiten des jungen Lieutenants irgend eine Veränderung in ihrem Innern bewirkt haben möchten. Es tönte hier auch nicht der leiseste neuere Anklang. Sie bewahrte genau die alte Stimmung für ihn; nehmlich eine ziemende Achtung, seinem höheren Stande, und dem

Ver-

Verhältnisse gezollt, das ihn nach einigen Jahren an ihrem Geburtsorte als Gutsherr auftreten lassen würde, Anerkennen mancher guten Eigenschaft, Dank für bewiesene Höflichkeit und Güte — sonst nichts.

Man langte daheim an, und Hermione übernahm wieder die Leitung des Hauswesens.

Sorge nur, mahnte der Prediger, daß man die Franzosen befriedigt. Mag schon mehr darauf gehn, wir müssen es künftig zu ersparen suchen; ich will Ruhe vor den Unholden, obschon der Jüngere von ihnen mich am meisten durch widerwärtiges Betragen quält.

Das zeigte sich noch an demselben Abend. Er trat ungestüm in des Geistlichen Zimmer, tadelte das Abendessen, welches die Magd noch gefertigt hatte, und stand eben im Begriff, die Schüssel, welche es enthielt, am Boden zu zertrümmern. Denn zu einem Betragen so ungebundener Art sah man den wüsten Jüngling nur zu häufig aufgelegt.

In diesem Augenblicke kam jedoch Hermione aus der Speisekammer geeilt, einen Teller mit einem anderen kalten Essen bringend, womit sie den laut Tobenden ruhig zu machen hoffte. Sie nahm sein Geschirr ihm ab, und gab das ihrige in seine Hand,

Er schwieg sogleich — wurde blaß — trat zurück. Der empfangene Teller regte sich ihm in der bebenden Hand. Mit gedämpfter Stimme wollte er eine höfliche Entschuldigung vorbringen — es gelang ihm nicht damit. So brachte er wohl eine Minute hin, dann ließ er den Teller fallen, der in Stücken zerschellte.

Mein Gott, rief der Prediger, auch das nicht zu Dank? Guten Hammelbraten zur Nacht? Was soll ich mehr thun?

Ich glaube, es ist unversehens geschehen, sagte Hermione leise. Der Fremdling erröthete hoch, und eilte zum Gemach hinaus.

Behüte, fing Jener abermal an; ich kenne ihn. Nun wird ihm aber auch nichts anderes gereicht, mag es gehn, wie es wolle. Immer noch wich ich dem Schritte aus, bei seinen Offizieren mich über ihn zu beklagen; doch nun sehe ich mich gezwungen. Sie müssen dem Peiniger ein anderes Quartier geben.

Am nächsten Morgen suchten die Kameraden ihren jüngern Kameraden im Hof, wiederholten fluchend seinen Namen. Sie hatten ihn heute noch nicht gesehen, er sein Pferd nicht gefüttert. Sollte er gar davongelaufen seyn, hieß es. Wir müssen das

anzeigen; doch machten wir ihm auch nicht gern unnöthigen Verdruß.

Während sie noch so redeten, kam Remond — so hieß der junge Uhlan — athemlos ins Hofthor gelaufen, und eilte, seine Obliegenheiten zu vollziehn. Er hatte dabei manche Vorwürfe anzuhören, schwieg aber gegen seine Gewohnheit, die ihn sonst Aehnliches lebendig genug erwiedern ließ. Eine Viertelstunde danach erschien Remond leise in der Küche, und händigte der Magd einen neuen Teller statt des gestern zerbrochenen ein; bat daneben auch, ihn ja des Geschehenen willen beim Prediger zu entschuldigen, da es nicht Vorsatz gewesen sey.

Wie das Mädchen in die Wohnstube trat, um den Vorgang zu erzählen, überzog sich Hermionens Gesicht wie mit einem aus Morgenroth gewebten Mantel; Jenen aber verwunderte das höchlich. So will ich denn auch nicht klagen, sagte er, und die Tochter machte, daß sie hinaus kam, um Anstalten zum Mittagmahl zu treffen. Lange vor Tage war der junge Uhlan aufgestanden, in die Stadt geeilt, und hatte dort gekauft, was den angerichteten Schaden vergütete.

Hermione trug von jetzt an so emsige Sorge für

die Bewirthung der Kriegsmänner, daß sie unmöglich noch hätten Beschwerde führen können. Auch hatte ihr Wirth neulich ein Fäßchen Wein aus der Stadt mitgebracht, wovon Jeder täglich nun ein kleines Maas empfing. Doch nahete Remond nach einigen Tagen dem Prediger im Hofe, und sagte artig und bescheiden: Herr Prediger, das ist zu viel, wir haben kein Recht, Wein zu fordern. Auch das Essen ist jetzt besser, wie es uns ziemt. Sparen Sie die Ausgaben, leider werden Sie nur zu oft noch Soldaten heimsuchen.

O wenn ich Sie nur endlich beruhigt sehe, will ich froh seyn, versetzte der Geistliche.

Es war an einem Sonntage, eben wollte er zur Kirche gehen. Hermione folgte bald. Dort sah man auch Remond sich einfinden, der mit wachsend andächtiger Aufmerksamkeit dem Gottesdienst beiwohnte.

Ueber Tisch sagte Jener: Unsern Uhlan finde ich seit einigen Tagen ungemein umwandelt. Sein ganzes Aussehn trägt einen Stempel von Sittlichkeit, Ordnung, selbst eleganter Anmuth; statt deren ihm sonst die Haare struppig ins Gesicht hingen, und aller übrigen Haltung und Kleidung etwas Wildes

und Verstörtes beiwohnte. Ich vermuthe aber, es mag den Offizieren etwas von seinem üblen Benehmen zu Ohren gekommen, und Remond durch ernstliche Drohungen bekehrt worden seyn.

Hermione schwieg, und der Alte fing wieder an: Heute Nacht wird es vielleicht um desto schlimmer zugehn. Noch kein Sonntag verging, wo er nicht am Abend ins Dorfwirthshaus sich begeben hätte, und erst spät nach Mitternacht, trunken, und durch Lärmen Alles im Schlaf beunruhigend, heimgekommen wäre. Nie wagte ich früher zur Ruhe zu gehn, weil ich des Trunkenbolds Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht in solchem Zustande wahrgenommen hatte.

Doch wie die älteren Kameraden immer, blieb heute auch der junge Uhlan zu Hause.

Eben das trug sich am nächstfolgenden Sonntage zu, wo er eben so wenig aus der Kirche blieb. Und zu des Alten noch größerem Befremden, kam ihm gegen Abend Remond in den Garten nach, wo er ihm für den moralischen Nutzen, welchen er ans der gehörten Predigt schöpfen könne, mit herziger Rührung dankte. Seine Unterhaltung über diesen Gegenstand war so, daß sie eine Bildung erkennen ließ,

die Jener nimmermehr an dem Wüstling vermuthet haben würde.

Er hehlte ihm das auch so wenig, daß er ihm vielmehr seine Verwunderung offen eingestand, und ihn um seine jugendlichen Verhältnisse, seine Herkunft und Erziehung befragte.

Der Uhlan ging über seine Geburtsumstände leicht hin, und sagte nur: daß ein Landschloß, unweit Clermont in der Provinz Champagne, seine Heimath wäre. Doch sey er früherhin zum Theil in Hennegau, zum Theil in Bonn erzogen, habe dann eine Schulanstalt in Mainz besucht, und endlich eine zu Paris. Deutsche und französische Sprache wären ihm deshalb gleich geläufig; er habe in den schon beigewohnten zwei Feldzügen in Spanien, aber auch viel von der dortigen begriffen.

Wie der Geistliche erfahren hatte, der Uhlan sey auch in Spanien gewesen, befragte er ihn um manche Umstände jenes furchtbaren Krieges wider ein ganzes Volk. Oft hatte er seine häufig im Munde geführte Redensart auf ihn angewandt, nehmlich: Jedes Ding hat zwei Seiten. Und nun sagte er: Was meinen Sie, junger Mann, handeln die Spanier besser, indem sie Napoleons Absichten wider-

stehn, oder möchten sie bei einer unbedingten Unterwerfung in seinem Willen gewinnen *)?

Remond antwortete: Klüger würde in jedem Fall das Letzte seyn, und ich darf nicht erst erörtern, weshalb; doch ehrenvoller ist der tapfre Kampf, der uns nicht wenig in Erstaunen setzte.

Hm, fing der Prediger wieder an, sollte denn klug handeln nicht auch ehrenvoll händeln heißen? Macht die Geschichte es den Sabinern zum Vorwurf, daß sie mit Rom sich einten? Oder den Schotten, da zwei so lange feindlich sich zerfleischende Halbeilande nun eine mächtige Insel bildeten? Zwar liegen manche Umstände in Spanien anders, und die Zukunft wird erst zu entscheiden vermögen, was das beste war — obwohl sie es eigentlich doch nicht genügend kann, da sie immer das Geschehene nur beleuchtet darstellt, hingegen das Nichtgeschehene im Dunkeln läßt, unserer Fantasie übergiebt, die sich träumen mag, wie es vorhanden, gestaltet seyn würde. Und so bleibt es in allem Irdischen dabei: Jedes Ding hat zwei Seiten.

So ahnte ich auch immer, sprach der junge Krie-

*) Er fragte nehmlich im Jahre 1812.

ger, und welchen ersten Grund hat diese Erscheinung?

„Wir müssen ihn im Uebel suchen, das in die Welt kam, nach dem weisen Rathschluß ihres Urhebers, und das auch vorhanden seyn mußte, sollte das Gute Werth empfangen.“

Bei den himmlischen Dingen, wovon Ihre erhabene Predigt jeden Zweifel entfernte, wird eine solche Doppelseitigkeit also nicht bestehn.

„Dort werden die Guten allein das Gute finden.“

Doch mit Ihrer Erlaubniß: Kann das Gute nur Werth durch seinen Gegensatz erhalten; wie mag es uns dort Oben freuen, wie sollen wir es nur erkennen?

„Ei, mein Sohn, ich sprach von der Zeitwelt, die der Ewigkeit ist eine andere. Man muß die Welt des Begreiflichen und die Welt des Unbegreiflichen unterscheiden.“

Ich gestehe, daß ich zeither mich immer nur an das Begreifliche hielt.

„O das ist für uns in einen ungemein engen Kreis gebannt. Es giebt des Alltäglichen so viel um uns, wo wir sehr uns täuschen, wenn wir es be-

griffen zu haben vermeinen. Wer sagt uns, wie das Korn zum Halme wird. Können uns beim Auge, beim Ohr, in ihrer wundervollen Gestaltung, wohl die Erklärungen gnügen, welche die Physik giebt? Wir sehen im Spiegel das eigene Bild. Sinnreich erfunden nenne ich die Hypothese von den zurückgeworfenen Lichtstrahlen, sicher aber geht die Sache anders zu. Was ist der Traum? Scheitern hier nicht alle Mühen, ihn zu begreifen? Ich sehe und höre darin ohne Auge und Ohr, eine neue Welt entsteht um mich. Mag das zugehen wie es wolle, genug, daß für mich, auch wenn die Religion und mein ahnend Herz mir es nicht weissagten, die Unsterblichkeit der Seele im Traum als möglich dargethan wird. Denn schlägt er nicht die Behauptung derjenigen nieder, die auch ihr Ich der Verwesung unterwerfen wollen, die Behauptung: ohne Organe sey kein Denken denkbar?"

Man würde hier demungeachtet von feineren, durch äußere Sinne nicht wahrzunehmenden, inneren Organen reden können, die mit zerstört würden, sobald die gröberen oder die Gesammtheit ende, der Umtrieb im Kunstwerk abgelaufen sey. Ein Chemiker in Paris sagte mir einmal: Leben heißt brennen;

weil nun der Tod die Fackel umstürzt, folgerte ich, was nahe liegt.

„Gut, bleiben wir hieran stehn. Der Leib ist nicht die Flamme.“

Allerdings nur Träger derselben, ihr Docht, ihre Kerze, aber auch der Flamme nothwendig, ohne ihn besteht sie nicht.

„Freilich, aber doch ist die Flamme wieder keineswegs ihr Docht, wird aus ihm auch nicht genommen, sondern aus der Luft, wo ihr Stoff immer vorhanden ist, und die Luft um den Docht brennt wieder, nicht eigentlich er, nur die Vermittelung ist es, die ihm obliegt. Nun wollen wir einmal Flamme und Leben, oder Seele, Geist, Ich, vergleichen, der Name thut ja zur Sache nichts. Können Sie behaupten: wenn ein brennendes Licht auslöschte, es sey auch kein Brennstoff mehr da?“

Keineswegs; die alte Flamme hätte auch durch ein anderes Licht aufgefangen werden können, womit die Fortpflanzung wieder zu vergleichen ist. Aber Flamme und Flamme unterscheiden sich dennoch, die Träger modifiziren groß, klein, heller, dunkler, und — die an ihrem Träger einmal untergegangene Flamme entsteht doch nicht wieder, selbst wenn Sie ihn neu

entzünden. Das, womit Sie also Fortdauer zu beweisen suchen, Herr Prediger, leuchtet mir noch nicht ein. Ich erkenne wie einen Brenn- oder Flammenstoff, einen geistigen Lebensstoff, Denkstoff —

„Und werden ihn ohne Zweifel endlich subtiler noch sich denken als jenen. Auch nicht blos, wie das Schwermaterielle, welches der Anziehekraft gehorcht, in der Atmosphäre des Planeten, sondern im Aether, durch alle Welträume, verbreitet.“

Wohlan, sey er so gedacht. Mein Geist wird zu diesem Meer denkfähiger Flüssigkeit zurückkehren, als Stoff — der subtilste vielleicht — fortdauern, aber — das ist auch nicht zu läugnen: an dem alten Träger ging er unter. Ich habe dann mithin meine Individualität verloren, denn sie wurde vom Träger gebildet.

„Das ist gar nicht erwiesen. Sie bildete sich selbst aus, obschon in Wechselwirkung mit den Dingen umher.“

Geht aber auch dann wieder verloren.

„Ihre Lehrer in Paris, mein junger Freund, haben Sie unvermerkt auf den Spinozismus geleitet, der eine sehr tiefdenkende, wenn man will auch eine hocherhabne Hypothese, aber doch immer nur eine

Hypothese ist. Einmal dahin, stehen wir jedoch auch an den Gränzen unseres Wissens, vielmehr Denkens; mindestens für die jetzige Entwicklung der menschlichen höheren Kultur; denn wer mag berechnen, wie viel weiter es damit nach fünf späteren Jahrhunderten gekommen seyn wird. Doch bei dem Gränzstein angelangt, was bleibt uns da zu thun übrig, als wieder in die Heimath zurückzukehren, wenn wir über jenen einmal nicht hinaus können, oder nicht hinaus wollen. Als Heimath gilt hier das Herz, des dunkeln aber seligen Ahnens, des Vertrauens und Glaubens Wohnung. Fragen Sie nur seine tiefgeheime, aber doch vernehmliche Stimme. Es wird anders zu Ihnen reden, als die Resultate tausendjähriger Vernunftwissenschaften, o es hat auch zu Spinoza nicht geredet, wie sein System. Wir empfinden wohl, daß es kein höheres Interesse für uns gebe, als ein untheilbares, unverfließbares Bewußtseyn anzunehmen, das der Tod nicht erreichen kann. Und die innere Stimme bekräftigts."

Ich glaubte ihr zeither nicht, fange aber an, das Orakel in der Brust zu heiligen. Ja, es giebt ein Höheres, und wir sind auch im Staube dem Himmel bereits verwandt!

Nichts konnte den ehrlichen Landpfarrer mehr freuen, als wenn er von seinen Predigten Wirkungen sah, oder zu sehen glaubte. Nur zu oft achtete er verloren, was er vor den dummgaffenden Bauernköpfen seiner Gemeine ausgesprochen hatte; und die Herrschaft vom Hofe fand sich nur selten bei der öffentlichen Andacht ein. In der That hatte er auch, den jungen Franzosen neulich gewahrend, seiner Predigt eine andere Wendung gegeben, wie sie nach ihrem Entwurf beschlossen war. Er hatte auf das Eindringendste über den Mißbrauch der Jugend zu sprechen gesucht, abschreckend seine Folgen dargestellt, und wieder hinreißend lieblich: wie schön der Jüngling einst ernten könne, wenn er zeitig guten Samen einstreue. Hatte er nun zwar den Uhlanen vorher schon etwas verändert gesehn, schien es ihm doch: nach den gehörten Predigten sey diese Umwandlung vorzüglich sichtbar geworden. Die früheren Zeichen konnten einen anderen Grund haben; vielleicht, wie er früher schon vermuthete, in gemessenen Verweisen der Offiziere, vielleicht auch in einer Warnung, die er selbst einmal an den Wildfang ergehen ließ; ob er damal schon sich nicht entblödete, ihrer zu spotten. Bei dem Allen konnte er späterhin wohl

darüber nachgedacht, und einen anderen Sinn ergriffen haben.

Genug, den Alten erfreute hier eine Schöpfung, welche ihm noch von um so größerem Belang zu seyn dünkte, als er, gegen seine Erwartung, in dem Fremdling einen Denker, einen freigeistigen, sogar den Unglauben auf nicht eben seichte Gründe stützenden Denker gefunden. Nicht ohne Erfolg waren diese Gründe bekämpft, er hoffte ihren sonstigen Anhänger noch ganz für die Religion zu gewinnen.

Deshalb lud er ihn nun oft in sein Zimmer ein, wo es der Unterredungen jener Art mehr gab. Hermione pflegte dann sich gewöhnlich gleich zu entfernen. Indem der Prediger dem jungen Manne immer gewogner ward, fand er das unnöthig, sagte vielmehr eines Abends:

Du vernachläßigst jetzt Deine Musik ja ganz, liebe Hermione. Vielleicht ist unser Gast ein Freund davon. Laß Dich doch einmal hören.

Sie nahm verlegen an dem Pianoforte Platz, das ihre Pathe, das Fräulein von Bardenfeld ihr zum Geschenk gemacht hatte.

Nach dem, was Sie in Paris hörten, fuhr der Alte fort, werden Sie wohl zu billig seyn, meine

Tochter beurtheilen zu wollen. Sie empfing nur einige Jahre von dem Organisten aus der nahen Stadt Unterricht, der etlichemal die Woche hieher kam. Weil er Musiklehrer des jungen Herrn am Hofe war, konnte er leicht meiner Tochter auch beiher eine Stunde geben. Daß sie aber nicht ohne alles Talent sey, hat man ihr demungeachtet oft zugestanden.

Der Franzose wollte mit Verbindlichkeit etwas von gerechten Erwartungen sagen, doch kamen nur einige wenig zusammenhängende Worte hervor.

Und Hermione, die nun anfing, spielte eine Sonate von Beethoven eben nicht sonderlich. Ehedem hatte sie das nehmliche Tonstück mit großer Fertigkeit und bestimmtem Ausdruck vorgetragen.

Remond verhielt sich dabei mit einiger blöden Zurückhaltung; eine bei französischen Kriegern sonst eben nicht üble Eigenheit. Doch schien er an innerm erhöhten Leben gewonnen zu haben, was die Aussenseite an jugendlich regsamen Feuer aufgegeben. Dem Alten wurde es nur nicht sichtbar, denn er achtete nur allein auf Hermionens Spiel, glaubte mit einigem Mißfallen wahrzunehmen, daß es sich verschlimmert habe, und tadelte das. Er endete mit

den abgebrochenen Worten: Zwar — zwar — allein demungeachtet —

Weiter sagte er nichts, ergänzte hingegen die Gedankenstriche vor sich. Eigentlich meinte er: Zwar wird über den häuslichen Geschäften der Försterin die Musik ziemlich ruhen, und es liegt an der eingebüßten Fertigkeit nicht eben viel — allein demungeachtet könnte sie einsame müßige Stunden aufheitern.

Remond erzählte nun: daß er in Paris habe die Flöte ein wenig blasen lernen, doch lange wäre sie nun schon unberührt im Mantelsack geblieben. Wenn es jedoch erlaubt sey, wolle er sie hervorholen, um Mademoiselle damit zu begleiten, so gut er es vermöchte.

Das wurde vom Prediger, welcher die Flöte liebte, gern zugestanden. Der junge Uhlan fand sich bald wieder ein, blies anfänglich mit einiger Aengstlichkeit, die jedoch nach wenigen Takten bereits entfloh, worauf er ein nicht unbedeutend ausgebildetes Talent zu erkennen gab. Und nicht blos geläufige, aber doch nur todte Kunstfertigkeit, gewann hier eben so todte Beifallzeichen; Remond gab den Inhalt des Notenblattes im Leben ächt hoher, und immer höher fliegender Begeisterung. Hermionen begann es nun auch

auch zu gelingen, und riß sie gleichsam in einen Wettkampf hin, unbewußt trat sie heute auf eine neue bisher nie erreichte Stufe der Kunst; an ihrer Wange, in ihrem Auge schimmerte Verklärung, und ein Staunen, als sey ihr nun erst der Töne hohe Wunderwelt aufgethan.

Dem wackern Geistlichen sah man verjüngende Empfindungen auf dem Antlitz leuchten; er glaubte in der That auch, nimmer eine solche Musik gehört zu haben. Er umarmte Hermionen, und konnte auch einer ähnlichen Aeußerung seines entzückten Gefühls bei dem Uhlanen sich nicht erwehren. Dabei rief er: Gott, neben solchen Talenten, neben einem so liebwürdig sich verkündenden Gemüth, wie war es da möglich, junger Mann, daß Sie der Krieg in einem Grade verwildern konnte, wie — wie — doch scheint das vorüber, und gebe der Himmel, daß nimmer die alte Erscheinung wiederkehre.

Man wird schon sich vorstellen, daß nun die musikalischen Unterhaltungen öftere Wiederholung fanden. Sie geschahen stets in des Predigers Gegenwart, machten aber den Flötenbläser und die Pianofortespielerin täglich mehr bekannt mit einander, und bald folgten den Ergießungen in Töne, Ergießungen

in redselige, oft nicht minder begeisterte, Gespräche. Mit dem wärmsten Antheil lauschte Hermione vorzüglich auf jede Silbe, wenn Remond etwas von den Kriegsabentheuern mittheilte, die er in Spanien jüngsthin bestanden hatte. Bald erröthete, bald erbleichte sie dabei, und aufmerksamen Beobachtern hätte es nicht entgehen können, daß ihr Antheil noch an Lebhaftigkeit zunahm, wenn der Pfarrer — wie es bisweilen sich ereignete — über den Erzählungen im Sopha einnickte. Denn großes Behagen fand er eben nicht daran; theils wegen der mannichfachen Schauerscenen, welche darin verwebt waren; theils weil auch jenes politische Interesse fremd blieb, das, für ein oder die andere Parthei eingenommen, Gelegenheiten liebt, wo es diese loben, oder das für sie hegende günstige Urtheil bestätigt sehen kann. Ihm galten alle Nationen gleich, er hielt sie mit denselben guten und schlimmen Eigenschaften begabt, welchen die Umstände allein verschiedene Gepräge aufdrückten. Jeder Krieg war ihm auch nur ein Gegenstand des Bedauerns; er seufzte über die Verblendung, nach welcher man einander todtschlug.

Drittes Kapitel.

Die Briefe.

Den Förster Baumfeld hatten einige Amtsgeschäfte abgehalten, zeither wieder im Predigerhause zu erscheinen. Daneben billigte er auch die Hermionen zugestandene Bedenkfrist, und wohl um so mehr, als ihm der Prediger gnügende Hoffnung gemacht hatte: das Mädchen werde sich nach Ablauf derselben seinen Wünschen gemäß erklären. Ungestüme Eil pflegt auch vierzigjährigen Freiern nicht eigen zu seyn, und so waren denn schon etliche Wochen seit Baumfelds letzter Anwesenheit entflohn, als er einen Brief sandte, und jetzt um das entscheidende Wort bat. Der Ton darin ließ erkennen: Baumfeld wäre seiner Sache ziemlich gewiß, denn er sprach nebenbei von manchen schon getroffnen häuslichen Einrichtungen, von erkauften artigen Geschenken für die Braut, die überbracht werden sollten, sobald das förmliche Jawort eingelaufen sey, und mehr der Art.

Der Alte rief nun Hermionen. Sie hatte draußen schon den Boten des Försters gesehn und erschien.

Lies den Brief, sagte Jener, aber — ist Dir nicht wohl, Mädchen? Du bist ja todtenbleich. Sie antwortete stammelnd: daß ihr nichts fehle, und las.

Nun, fing der Geistliche hernach wieder an, Du hast neulich schon erklärt, in Baumfelds Werbung eingehn zu wollen. Ich gestand Dir noch eine Frist zum Ueberlegen zu. Beinahe einen Monat. Ohne Zweifel wird jedoch nichts Deinen Sinn geändert haben, und so meine ich denn: Du antwortest dem Förster selbst.

Er ging hinaus, und Hermione nach langem Zaudern an den Schreibtisch. Als Jener aus dem Garten zurückkam, hatte sie bereits den Boten abgefertigt. Hm, sagte der Pfarrer, ich hätte den Brief doch gern gesehn.

Remond trat in diesem Augenblick ein, und das Gespräch wurde vorübergedrängt. Der Prediger hatte noch fragen wollen, was Hermione an Baumfeld geschrieben habe; nun gelangte er den ganzen Abend nicht mehr dazu, und am nächsten Morgen beschäftigte Jene das Hauswesen so emsig, daß sie dem Alten beinahe nicht zu Gesicht kam.

Dagegen lief ein neues Schreiben von dem Förster ein, worin er sich, hochbefremdet und schmerzlich,

beim Alten über Hermionen beklagte. Er hatte ihren Brief zugleich beigelegt. Dieser lautete:

Verehrter Mann!

Sie werben um meine Hand. Es ist ehrenvoll und schmeichelhaft für mich, legt mir so vielen Dank auf, wie schon lange ich Hochachtung für Sie empfinden mußte. Ich darf Ihnen unumwunden vertrauen; denn mild, redlich und wohlwollend ist Ihr Sinn; eine Heirath mit dem begüterten Mann läßt mich Vortheile sehn, die, für den Zustand meines Vermögens, und gegen die mir sonst winkenden Hoffnungen gehalten, nicht unerheblich sind. Demungeachtet muß ich Ihre Güte, Ihre bekannte edelfühlende Denkweise, in einen anderen Anspruch nehmen. Ich muß Sie herzig und dringend um Nachsicht bitten — der Bitte halber: Ihrem Vorhaben zu entsagen. Was soll ich Ihnen die Gründe nennen, welche mir die Bitte eingeben; und wollte ich das auch, ich vermöchte es nicht einmal. Lebensklug und vielerfahren wie Sie ja sind, wissen Sie ohne Zweifel: daß man, wo nicht Vernunft, sondern Gefühl entscheidet, nicht immer kann, was man soll, sogar will — und dennoch sich nicht einmal von dem Warum Rechenschaft abzulegen weiß. Sie werden

empfinden, daß nur ein seltnes Vertrauen mich mit dem Muth waffnen konnte, dieser offnen Sprache mich zu bedienen. Aber auch ächte Freundschaft, Besorgniß um Ihr Lebensglück nöthigten mich dazu. Es wird Ihnen leicht seyn, eine Gattin zu finden, an deren Seite frohe Tage Sie erwarten. An der meinigen könnten Sie das nicht hoffen, gesetzt auch, man wollte mir Zwang auflegen, was zu veranlassen Sie zu bieder und wacker sind. Sie würden nur mich trauern sehn, und das könnte einem Herzen, wie das Ihrige nicht wohlthun. Bei dem Allen schwöre ich Ihnen: daß ich mit nicht geringer Wehmuth diesen Brief absende, da er Sie verwunden wird. Gleichwohl hege ich auch zu hohe Begriffe von Ihrem Urtheil, Ihrer männlichen Fassung, Ihrem leichten Beherrschen aufwallender Gefühle, als daß ich nicht zu meiner eignen Ruhe überzeugt seyn könnte; die Ihrige würde, falls sie auch nach diesen Zeilen auf einen Augenblick entflöhe, der nächsten Ueberlegung schon gehorchen und zurückkehren. Empfangen Sie noch einmal Dank und Achtung

der treuen Freundin

Hermione.

Dem Prediger wich selbst die Ruhe, nachdem er gelesen hatte. Denn neben aller zugestandenen Bedenkfrist und eignen Entscheidung war er — nach Hermionens früheren Aeußerungen sowohl, als indem seine Meinung von dem, was hier rathsam bliebe, zeither sich befestigte — mit dem Gedanken an die Gewißheit dieser Verbindung ziemlich vertraut worden. Ihm that auch sein Freund leid, dessen Schreiben so tiefe Bestürzung, so empfindlichen Kummer athmete. Er rief Hermionen, und fragte sie in einem auffahrenden Ton: was ihre ältere Ansicht, ihren damal schon ergriffenen Entschluß umwandelt hätte?

Leise, doch fest, antwortete sie: Mein gütiger Vater hat selbst verlangt, daß ich noch gnügend überlegte. Und nun sah ich ein: Herrn Baumfelds Alter und das meinige wären zu ungleich —

Freilich, entgegnete der Alte mit einiger Hitze, wäre es mehr erwünscht, mehr angemessen, wenn ein holder Jüngling mit Baumfelds Amt und Glücksgütern begabt Dir nahte. Wie oft aber soll ich Dir noch wiederholen: Es ist nicht stets Alles beisammen, oder nie, nie! Und: Jedes Ding hat zwei Seiten. Der Vorsprung einiger zwanzig Jahre dort hat auch

eine gute, eine sehr gute. O wer mag wissen, kömmt je noch Einer wie Baumfeld; es ist sogar in Zweifel zu ziehn, und dieser Antrag vermuthlich der Scheitelpunkt Deines äußeren Glücks hienieden, eine Gelegenheit, die versäumt, nicht wiederkehrt. O, weit liebenswürdigere Mädchen harren in diesen Zeiten umsonst eines Bräutigams.

Hermione versetzte: Und wenn ich nun auch zu diesen gehörte, lieber Vater, wäre es denn ein so großes Unglück? Sie sprachen von äußerem Glück hienieden. Alles kann nicht beisammen seyn. Fände ich einsam Glück in mir selbst, wäre auch billig, daß ich ohne Klage das andere entbehrte. Jedes Ding hat zwei Seiten. Ich sah in der Stadt mehrere Frauenzimmer, die unverheirathet geblieben sind. Freilich mangelt ihnen Beistand; indem sie aber die eigne Kraft um desto mehr aufrufen müssen, kann es sie auch freuen, allein darauf zu stehn. Ihnen folgt liebloser Spott als alten Jungfern, doch Tausend herbere Leiden, die so manche Ehefrauen quälen, so manche Wittwen, die hülflos mit unmündigen Kindern nachbleiben, kennen Jene auch nicht. Jetzt fehlt mir durch Ihre Güte nichts, lassen Sie mich fortfahren, meinen theuern Vater zu pflegen, und ich bin

glücklich. Einst — o bliebe das Einst noch lange, lange fern! — einst darf ich ja nicht um Erwerb besorgt seyn. Einige Sprachkenntnisse, Musik, Fertigkeit in weiblichen Arbeiten geben mir die Wahl, so oder so mich durchzubringen. Ohnehin hat das Fräulein Bardenfeld — auch ledig geblieben — mir zugesagt: im letzten Willen mich zu bedenken.

Der Alte rief ungeduldig: Mit dem Einen ists Geschwätz, und Du verstehst das eigne Herz da nicht; bei dem Andern würde es immer heißen: Besser ist besser; mit dem Erbe von Deiner Pathe steht es endlich gar sehr dahin.

Hermione wandte zärtliche, beredte, rührende Bitten an, daß es bei den alten Bestimmungen bleiben möchte, nach welchen in einem Fall, wie der jetzige, ihr Herz den Ausschlag geben sollte. Oft wiederholte sie dabei: der liebreiche und lehrreiche Umgang mit ihrem Vater, das Vergnügen, Tochterpflicht an ihm zu vollziehn, seinem Alter an Bequemlichkeit zu verschaffen, was er wünsche; das entschädige sie bei weitem für jeden Vortheil, den sie in einer Heirath mit dem Förster absehn könne.

Der Alte entfernte eine Thräne aus dem Auge, und sagte mild: Wie könnt ich es läugnen, daß mit

Dir mein Alles vom Hause schiede. Hierauf müssen Väter gleichwohl immer gefaßt seyn, sich vergessen, wenn die Kinder ihre Bestimmung in die Ferne ruft. Und hier ist nicht einmal von einer Ferne die Rede. Kaum eine halbe Meile ist die Försterwohnung entlegen. Ich besuche Euch in der Woche, jeden Sonntag bringt Ihr bei dem Alten zu, so lange er selbst hier noch zubringt.

Neulich, fing Hermione wieder an, sagten Sie ausdrücklich: daß Sie mich nicht überreden wollten, und nun —

Neben Deinem Heil, fiel Jener ein, denke ich auch noch des jammernden Freundes. Da lies, wie er zu Boden geworfen ist.

Hermione lief den Brief flüchtig durch. Laut wiederholte sie daraus aber die Worte:

„Und das Schlimmste noch, mein verehrungswürdiger Herr Prediger, ist: daß ich, auf Ihre Worte eine Hoffnung gründend, die fast keinem Zweifel mehr Raum gab, allen meinen Bekannten schon sagte: ich würde die Ehre erlangen, Ihr Eidam zu seyn. Nun soll ich das widerrufen. Man wird fragen: aus welchem Grunde ich abgewiesen bin; die

Nasen rümpfen; über mich lachen. Den Hirschfänger möcht' ich mir durchs Herz jagen!"

Freilich Uebertreibung im gereizten empfindlichen Augenblick, sagte Jener. Aber rührt Dich bei dem Allen diese Sprache nicht?

Nach einer Pause entgegnete Hermione: Aufrichtig — nein! Denn es ist nicht Sprache der Liebe, nur der Eitelkeit. Um die Meinung der Bekannten ist es ihm zu thun; sie nennt er das Schlimmste. Nun, diese Wunde heilt sich ja leicht. Sage Baumfeld doch: er habe sich eines Anderen besonnen; ich gefalle ihm nicht mehr wie anfänglich, wo er nur meine Außenseite, nicht die nachher entdeckten Fehler gesehn. Immerhin; gern will ich das unterstützen, und gegen männichlich seinen zurückgenommenen Entschluß bedauern.

Der Alte überhörte die letzten Worte, jene zu Anfang hatten ihn dagegen in eine große Bewegung versetzt. Langsam und bebend sagte er: Du redest von einer Sprache der Liebe! — Ich meinte — die sey Dir — ihrem ganzen Wesen nach — völlig unbekannt noch geblieben.

Sehr ruhig blickte ihm Jene ins Auge, und erwiederte: Ich verstehe Sie nicht, theurer Vater!

Er faltete die Hände vor der Stirngegend, und rief beklommen: Sollte — sollte —

„Es ist mir ein Geheimniß, was Sie sagen wollen.“

Sollte der junge Franzose — o Himmel, warum sah ich nicht! Warum gab ich zu — er ist jung, wohlgemacht, seine Talente — nun wird mir Alles klar.

Er warf sich betäubt ins Sopha. Hermione eilte zu, nahm seine Hand, und sagte mit aller Geläufigkeit: Wie könnten Sie aber fürchten, daß ich einem Eindruck solcher Art mich hinzugeben fähig sey. Ein Fremdling, ein junger Krieger, von dieser durch ihren Flattersinn bekannten Nation. Morgen vielleicht zieht er von dannen, nach einem Monat traf ihn vielleicht schon eine Kugel. Nein, liebster Vater, so unverständig können Sie mich nicht halten.

Ich wollt es gerne nicht, rief der Prediger, und — Du sprichst ja auch mit so viel Ruhe, mit so vernünftigem Urtheil, daß ich den furchtbaren Gedanken hinwerfen zu dürfen glaube. Doch im Betonen der Worte: Sprache der Liebe, und — auch vorher schon — es wird mir nun erst deutlich — von den

Beziehungen zwischen Baumfeld und Dir redend, klang es wahrlich, als urtheile Dein Gefühl —

Mein Gefühl urtheilte auch, versetzte das Mädchen, doch mein Gefühl über die Sache an sich. Es weckte mir Gründe dagegen, und diese Gründe, meine ich wieder, dürften vor dem Richterstuhl der Vernunft und Billigkeit zu verantworten seyn.

Mein Kopf — mein Kopf — mir ist nicht wohl, seufzte der Alte.

Hermione fragte schnell: ob er zu Bett verlange; ob sie Thee bereiten sollte?

Nein, gab er zu Antwort, so übel steht es grade nicht — nur hinaus an die Luft — Steffen soll mein Pferd satteln.

Jene eilte, dem Knecht das aufzugeben, und kehrte zum Prediger zurück.

Ich bitte aber doch, fing dieser wieder an, daß kein Besuch von Remond empfangen wird.

„Vater!"

So sey es!

„Sie wissen zudem, daß er nie kam, als wenn Sie zuvor ihn hatten rufen lassen."

Auf jeden Fall will ich das abgeschnitten sehn — möge auch nichts angeknüpft seyn.

Hermione seufzte gekränkt, und reichte dem Alten Hut und Handschuh.

Das Pferd war da, er setzte sich auf, und sagte im Wegreiten: Ich will auch zu Baumfeld.

Dies setzte Hermionen in Schrecken, obwohl der Pfarrer selbst nicht wußte, was er eigentlich bei dem Forstmann wollte.

Viertes Kapitel.

Uebles Schicksal des Uhlanen.

Hermione konnte freilich in Zweifeln stehn: ob der Geistliche Herrn Baumfeld über die verneinende Antwort trösten und den Handel freundlich enden, oder ob er ihm neue Hoffnung geben würde. Langte er auch in der ersten Absicht an, konnten der Unmuth, die Bitten des Försters dennoch das Letzte herbeiführen. Dies machte sie unendlich bange.

In allen Verlegenheiten konnte Hermione bei dem Fräulein Bardenfeld auf Rath und That zählen. Es gab kaum eine innigere, vertrauendere Freundschaft als zwischen beiden, wenn man hier gleich einen

nicht geringen Unterschied der Jahre sah. Demungeachtet hatten sie seit Hermionens Rückkunft aus der Stadt einander nicht gesehn. Denn auf dem Schlosse lagen Offiziere im Quartier, und deshalb wollte der Prediger nicht, daß Hermione jetzt dort Besuche machte; und das Fräulein hielten wieder manche häusliche Geschäfte ab, welche die Gäste veranlaßten. Wir müssen diese Person jedoch näher bezeichnen.

Emilie von Bardenfald war des verstorbenen Gutsherrn Stiefschwester, mochte jetzt fünf bis sechsunddreißig Jahre zählen. Ihre edle Gestalt würde mehr an ehemalige bedeutende Schönheit erinnert haben, wenn ihrem — übrigens feinen und angenehmen Gesicht eine auffallende Blässe und ein gewisser Zug, der auf heimlichen, einst lange nagenden, Gram zu deuten schien, nicht etwas Kränkelndes und an Melancholie Hinstreifendes aufgeprägt hätten. Demungeachtet konnte sie recht vergnügt, sogar zuweilen beinahe ausgelassen froh seyn.

Das Gut war ein Lehn, und in Folge dessen einst ihrem Stiefbruder, und nach seinem Tode dem, schon erwähnten, noch unmündigen Lieutenant von Bardenfeld zugefallen, auf welchem aber die Ver-

pflichtung ruhte, nach seiner Volljährigkeit seiner Mutter einen namhaften Wittwengehalt zu zahlen. Bis dahin blieb sie im Nießbrauch der halben Einkünfte, während des Sohnes Vormund die andere Hälfte verwaltete, theils um des Lieutenants Bedarf zu bestreiten, theils um daraus auf Ersparungen einzugehn.

Emiliens Vater — des Lieutenants Großvater folglich, obschon Emilie aus der zweiten Ehe, und daher nur seines Vaters Stiefschwester gewesen — hatte aber auch Allodialvermögen nachgelassen, wovon sie etwa Zehntausend Thaler geerbt. Nicht diese Summe allein, sondern auch ihre ehemaligen Reize hatten einige Freier angelockt, Emilie aber es vorgezogen, ohne Gatten zu bleiben. Aeltere Leute raunten einander etwas von einer frühen unglücklichen Liebe zu, welche die Erscheinung erkläre; die genauen Umstände wußte hingegen Niemand im Dorfe und seiner Umgegend.

Sie stand im besten Vernehmen mit ihrer Schwägerin; beide hatten sich nicht trennen wollen, Emilie trug für das Hauswesen Sorge, wozu die Andere weniger Neigung fühlte. Da nun aber auch die nächsten Bedürfnisse ihr keine Ausgaben abnöthigten,

konnte

konnte sie ihre meisten Zinsen weglegen, oder zum Wohlthun verwenden. Das Erste geschah weniger, als das Letzte, worin Emilie einigermaßen ausschweifte, obwohl nur in einem bestimmten Kreis, den ihre Wahl gezogen, und dem sie treu blieb. Außer demselben that sie wenig; ja sie mußte sich dann nicht selten einen übertriebnen Geiz nachsagen lassen.

Eine besondre Vorliebe, eine nicht oft so ausdauernde Freundschaft für das Haus des Pfarrers schien Emilien in diesen Kreis gebannt zu haben. Die Stelle gehörte nicht zu den besten, und als der jetzige Besitzer einst sie angetreten, hatte er noch einen Vorgänger verpflegen müssen, und war — indem sowohl der Emeritus noch lange gelebt, als den Adjunkt mancherlei Unfälle mit seinem Landbau getroffen — in Schulden gesunken. Doch nachdem seine verstorbne Gattin und das Fräulein Bardenfeld einen Freundinnenbund geknüpft hatten, war Jenem auch bald geholfen worden. Denn Emilie hatte nach und nach alle Schulden desselben getilgt, und seinen ganzen Hausstand noch auf andere Weise verbessert. Gleichwohl hatte er davon nichts geahnt, und das ging so zu:

Er verzins'te die Schulden, trug mit Mühe und

Noth bisweilen etwas vom Kapitale ab, und dies hatte mehrere Jahre so gewährt, als seine verstorbene Gattin einst mit einem Ton des Freudenschreckens, und einen Juden im Gefolge, ins Zimmer trat.

Lieber Mann, rief sie, um Verzeihung bittend und jubelnd zugleich, ich habe gegen Dein Verbot gehandelt, sey nicht unwillig, übe Nachsicht! Dafür bringe ich auch eine frohe Meldung.

Er fragte verwundert: was dies zu bedeuten habe?

Nun zeigte die Frau ein Loos, worauf Zweitausend Thaler gewonnen waren. Ich setzte in die Lotterie, fing sie wieder an, ob Du schon ein Feind derselben bist. Vielleicht, dachte ich, will uns das Glück wohl, und sparte den Einsatz heimlich. Zweitausend Thaler sind gewonnen, und hast Du schon Recht, mir eine zürnende Strafpredigt zu halten, wirst Du den Segen, welche meine kleine Sünde brachte, doch nicht abweisen.

Der sich als Collekteur darstellende Israelit ließ redselige Glückwünsche vernehmen, und wies Listen und Zeitungsblatt vor, welche der Nummer des Looses den Gewinn bezeugten.

Da hätte man auf seine Stirn die Verse anwenden können:

La on voyoit, par un contraire,
Son front rougir de joie et paillir de colère.

Doch hatte es mit dem Zürnen wenig auf sich, er sagte nur mit freuderothem Antlitz: Was gäb ich darum, hätten wir das Niegehoffte auf einem anderen Wege empfangen. Doch kann nicht Alles beisammen seyn, und jedes Ding hat zwei Seiten, selbst die so schädliche Lotterie. Auf tausenderlei Nachtheil, den sie geübt, kann sie doch einmal wieder einen redlichen bekümmerten Hausmann seiner Noth entwinden.

Es war jedoch alles Maske. Emilie hatte von ihren Zinsen und anderem Gesparten die Schulden seit Jahren abgezahlt, wozu, was der Pfarrer gesandt, auch mitgeflossen. Der Jude hatte endlich von Jemanden, der in der That Zweitausend Thaler gewonnen, das Loos borgen müssen, auch zum Schein hernach die Summe herleihen, welche Jener denn seinen Gläubigern austheilte, und der Ebräer zurückempfing. Alles nach Abrede, und verstecktem Spiel. Emilie hatte gefürchtet: der Prediger würde keine solche Gutthat annehmen, auch ihn selbst in einem

solchen Fall nicht durch Erkenntlichkeitsgefühle beugen wollen. Allerdings konnte man sie eine Freundin nennen, wie es deren wenige giebt — doch lagen hier auch noch andere Dinge zum Grunde.

Bei Hermionen war Emilie Taufzeugin gewesen, und in diese Zeit fiel eigentlich der Ursprung einer so bewährten Freundschaft. Wie nach etlichen Jahren, in einem noch wenig vorgerückten Alter, die Gattin des Predigers verstorben war, sorgte Hermionens Taufzeugin so liebreich für sie, daß man die erledigte Mutterstelle in vielen Rücksichten wiederbesetzt nennen konnte. Emilie steuerte reichlich zu den Kosten ihres Unterrichts bei; oft ließ sie die Kleine stundenlang zu sich holen, wodurch Hermione feinsittlichen Anstand gewann, und dörfisch blöde Unbeholfenheit ablegte. Mit den Jahren wuchs das Verhältniß gegenseitiger Innigkeit um so mehr heran. Nie kaufte Emilie Zeuge, oder ließ sich Kleidungen fertigen, ohne daß nicht auch Hermione einen gleichen Theil empfangen hätte. Der Pfarrer, welchem Letztere auf diese Weise beinahe gar keine Ausgaben abnöthigte, protestirte nur zu oft gegen das Uebermaas von Güte, doch vergeblich. Emilie bediente sich übrigens stets der Anrede Du, und Hermione sollte sie

zurückgeben. Doch geschah es nur in den Kinderzeiten, späterhin befahl der Prediger Hermionen ausdrücklich: zum Fräulein Bardenfeld nicht anders zu sprechen, wie es Standesverschiedenheit und Hochachtung auflegten.

Weil nun Hermione fürchtete: es könne, rücksichtlich der Heirath mit dem Förster, wo nicht zum offnen Zwang, doch zu erneuten drängenden Vorstellungen kommen, denen es immer schwer bliebe, sich zu versagen; so beschloß sie nun, des Fräuleins Vertretung nachzusuchen. Sie ging nach dem Schlosse, nahm den Weg aber durch den Garten, Aufsehn zu meiden, und, wo möglich, den französischen Offizieren nicht zu begegnen. Auch gelang ihr das beim Hingehn.

Emilie zeigte sich erfreut, nach manchen Wochen Hermionen einmal wieder zu umarmen, und machte ihr des langen Ausbleibens willen einige Vorwürfe. Die junge Freundin erklärte sich darüber, und nannte hierauf den Beweggrund, der sie das väterliche Gebot heute zu übertreten nöthige.

Emilie hörte mit gespannter Aufmerksamkeit, aber auch mit Staunen und erwecktem Unmuth. Der Plan, rief sie, ist so lange schon im Werk, und ich erfuhr

davon nichts? Stimmt das zu dem Vertrauen, welches Du mir sonst immer bewiesen hast, liebe Hermione? Du einem Mann hingegeben, der, wenn auch durch manche gute Eigenschaft lobenswerth, doch zu ungleich an Lebensalter dasteht, um sich für Dich zu eignen? Du in einer öden Einsiedelei das Leben vertrauern? Nimmermehr! Ich hoffe, Dein Vater wird zu richtig empfinden, um das Dir zuzumuthen. Wo nicht, werfe ich mich dazwischen, biete meinen ganzen Einfluß auf, und er würde — im äußersten Fall — gewichtig seyn. Laß sehn, was kann ich ihm sagen, für jetzt sagen, das ihn bestimme, den unseligen Entwurf rein aufzugeben? Nun — ich will anheben: zu Ihrer Tochter findet sich wohl ein Mann, welchem ihr Herz nicht entfremdet bleiben darf. Mein Vermögen besteht jetzt etwa in Zwölftausend Thalern. Mit der Hälfte statte ich Hermionen aus, das Uebrige erbt sie nach meinem Tode, und, immer kränkelnd, werde ich nicht lange mehr leben.

Hermione bedeckte vor Rührung ihre zartblühenden Wangen mit Thränen. Gott, Fräulein, welche Großmuth, nachdem Sie schon so unendlich viel für mich gethan! Wie könnte ich je daran denken, noch mehr anzunehmen, vorzüglich — o ich möchte vor

Beschämung untergehn. Doch ist hievon auch keine Rede; ich habe keinen Bräutigam, dem mein Herz gehört, und ich würde auch den geliebtesten ausschlagen, könnte ich nur auf die Bedingung ihn mein nennen, daß Sie Ihres halben Vermögens sich beraubten. Daneben flehe ich, reden Sie nie von Ihrem Tode. Jedes Wort, das mich erinnert, ich könne einst die erhabne, edelsinnige Beschützerin verlieren, ist ein Dolchstoß für mich. Ich spreche Sie nur um Ihre gütige Vermittlung in der Sache mit Herrn Baumfeld an.

Sorge nicht, gutes Kind, hieß die Gegenrede, ich komme Nachmittag zu Euch, ich schreibe an den Förster, mahne ihn zur Vernunft — genug, betrachte das wie schon zu Ende. Uebrigens hob ich Dich aus der Taufe, Du warst von dem Tage an der Gegenstand, woran ich meine Sorge und Liebe kettete; es ist mir auch so ein Bedürfniß geworden, für Dich zu sorgen und Dich zu lieben, daß ich es nur mit meinem Daseyn aufgeben kann. Darum baue getrost auf mich. Noch ein Ziel liegt vor mir, woran ich nicht blos müßige Wünsche, nein, auch Sinnen und Streben setze; das Ziel, glücklich Dich verheirathet zu sehn. In sofern Du wohl beobachtet hast, daß

ich meine Absichten mit einem nicht ganz ohnmächtigen Willen zu verfolgen pflege, darfst Du auch einige Hoffnung schöpfen: daß ich mein Ziel einst umfange. Der Zufall begünstigte sogar mich schon, nur Zeitumstände dehnen freilich wieder Manches noch hinaus, was dabei gethan seyn will. Bei dem Allen —

Hermione unterbrach des Fräuleins gütige Worte; schien überhaupt mehr darüber bestürzt, als daß sie einen frohen Eindruck auf sie gemacht hätten. Dringend bat sie Emilien, keine neue Lasten von Verbindlichkeit ihr aufzulegen, da sie an den alten bereits schwer genug trüge; vor allem aber, nicht dem eben genannten Punkt ihre edelsinnigen Mühen hinzuwenden. Sie fuhr stammelnd fort: Ich würde — möchte — will unverheirathet bleiben.

Fräulein Bardenfeld entgegnete: Sage das nie, Hermione; man ist zum Lachen geneigt, wenn junge Mädchen dergestalt sich äußern, weil Niemand an den Ernst glaubt. Uebrigens fürchte nicht etwa: es könne mir je einfallen, Dir einen Gatten vorzuschlagen, von dem ich nicht vollkommen mich überzeugt hätte: er sey Deiner Liebe werth. Jugend — Gestalt — Bildung — Vermögen — Alles an dem Erwählten

muß Deinem Auge, Deinem Gemüth, Deiner Lebensklugheit zusagen, sonst werde ich nicht für ihn. Und auch dann, wenn Du, ohne selbst angeben zu können warum, ihm Deine Hand nicht reichen möchtest, würde ich sogleich von meinem Plane abstehn. Denn Ehe ohne Liebe galt mir stets ein Unglück, das ich selbst vermeiden zu müssen glaubte, wie sollte ich es Dir — ach, die ich im Herzen trage wie eine Tochter — aufnöthigen wollen. Mehr kann ich vor der Hand Dir nicht sagen, meine Gute! denn — o der böse Krieg! Stört er mir doch in diesem Augenblick selbst das Vergnügen, mich länger mit Dir zu unterhalten; Geschäfte rufen mich ab.

Hermione wollte dem Fräulein ehrerbietig die Hand küssen, was aber nicht zugegeben, sondern mit einer glühenden Umarmung vertauscht wurde. Jene empfahl sich hierauf.

Sie nahm den Rückzug abermal durch den Garten des Edelhofes, dessen Hinterpforte über eine kleine Strecke Wiese, an einigen Bauerngärten hin, zu dem des Predigers führte. An die Wiese reichte ein nahes Gehölz.

Beinahe auf der Mitte des Weges sah Hermione einen Offizier aus dem Busch treten, so daß er ihr

ziemlich entgegen kam. Er trug eine Flinte im Arm, hatte sich mit einer Rebhuhnjagd belustigt.

Ihr war das unangenehm; sie wollte erst umkehren, hoffte dann aber noch zeitig genug den Pfarrgarten zu erreichen, und beflügelte ihre Tritte. Dies machte den Franzosen nur aufmerksamer, bewog ihn auch zu eilen, und seine Richtung auf Hermionen zu nehmen. Es war der jüngste von den im Schloß einquartirten Offizieren, und er hatte den Ruf eines lockern Gesellen, über dessen wenig verschämte Zudringlichkeit die Mädchen im Dorfe oft klagten.

Nahe an der Gartenthüre fand sich Hermione ereilt, konnte nicht mehr ausweichen. Jener sagte ihr gleich Verbindliches über ihre Schönheit und das Glück, unverhofft und einsam ihr zu begegnen. Sie entsetzte sich um so mehr, als es schien: der junge Mann habe einer, etwa in der Jagdtasche mitgenommenen Flasche Rum oder Mallaga fleißig zugesprochen. Sie erwiederte seinen Gruß mit Höflichkeit, achtete auf das Weitere nicht, und eilte von dannen.

Er folgte nicht allein, ergriff auch ihre Hand, und zeigte sich kühner in Wort und Gebehrde. Hermione bat ihn gemessen, sich zu entfernen, strebte sich loszuwinden, betheuerte, sie werde um Hülfe rufen.

Auf das Alles gab der Leichtfertige nichts, wollte dagegen Hermionen küssen, ja, lud sie zu einer Promenade in den Wald ein, die er an dem schönen Morgen in so schöner Begleitung machen wolle.

Sie rief nun wirklich, und so laut es ihr möglich war; Jener suchte es zu hindern, schmeichelte ungestümer, zog sie mit sogenannter sanften Gewalt über die Wiese hin.

Doch Remond hatte im Hofe das Rufen gehört, auch den Beweggrund dunkel geahnt. Pfeilschnell kam er zur Gartenthür herausgeflogen, nahte, und ersuchte den Mädchenjäger: die Tochter des Pfarrers achtend zu behandeln.

Dem Lieutenant war die Erscheinung eines Dritten an sich hier schon verdrießlich genug; daß jedoch selbst ein Untergebner seine Hoffnungen oder Absichten stören wollte, brachte ihn vollend außer sich. Er befahl ihm, augenblicklich nach seinem Quartier zu gehn.

Der Uhlan versetzte: er würde es thun, sobald Jener Hermionen freigegeben hätte.

Er sollte gehorsam seine Pflicht vollziehn, hieß es drüben.

Da wurde eingewandt: es sey auch die Pflicht

ehrliebender Offiziere, ehrliebende Mädchen nicht zu beleidigen.

Der Lieutenant schrie: Geh Elender! Zugleich riß er die Flinte vom Rücken, hielt sie auf Remond, und drohte seinem Leben.

Fliehen Sie, Mademoisell, rief Dieser, nehmen Sie den Augenblick wahr!

Sie war darüber losgekommen, und befolgte den Rath schnell. Nun kannte des Offiziers Wuth aber auch keine Gränzen mehr; er faßte an den noch ungespannt gebliebenen Hahn, Remond nun aber auch an die Flinte, den Lauf niederbiegend. Wollen Sie auf eine so ungerechte Weise an mein Leben, sagte er, darf ich es sicher stellen.

Jener ließ ihm das Schießgewehr in der Hand und zog den Säbel. Remond entblößte auch den seinigen, und schritt zur Vertheidigung; doch so, daß er nur den Streichen kaltblütig abwehrte. Und das gelang ihm bei dem blinden Wüthen des Gegners um so leichter, als Remond ungemein geschickt focht. Er mahnte auch Jenen mit Ehrerbietung, von seiner Hitze abzustehn.

Dies geschah aber keineswegs, und der Uhlan schlug ihm nun den Säbel aus der Hand. Sein

Jähzorn stieg fast bis zur Raserei, da er sich entwaffnet sah.

Indessen hatten Rufen und Säbelgeklirr mehrere Franzosen herbeigeführt, denn lange genug währte es schon mit dem wilden Tummeln. Selbst der Rittmeister fand sich ein. Nun wurde zwar dem Kampfe ein gänzliches Ende gemacht, Remond aber auch sogleich verhaftet. Denn er hatte den Säbel gegen den Vorgesetzten gezogen, und dieser schrie: Remond habe sich um so mehr einer todeswürdigen Insubordination schuldig gemacht, als er der angreifende Theil, und so frech gewesen sey, ihm die Flinte aus der Hand zu reißen.

Wohl erzählte dieser nun alle Umstände der Wahrheit nach, man hörte sie aber den Offizier läugnen und verdrehen. Der Rittmeister sagte: das Verhör müsse beim Staabe gehalten werden, und dort würde sich alles ausweisen. Er befahl Remond zu schließen, und auf einem Wagen nach dem Orte zu bringen, wo Oberst und Staab im Quartier lagen.

Die Anstalten dazu wurden bald getroffen, der Rittmeister sagte aber doch jenem Offizier noch: der arme Teufel empfängt die Kugel vor den Kopf, wenn es ist, wie Sie behaupten; im andern Fall

würden Sie aber auch ein schlimmes Spiel haben. Immer rathe ich dabei, auch Ihr Gewissen zu beachten.

Sechstes Kapitel.

Verhängte Untersuchung.

Hermione war halb ohnmächtig ins Pfarrhaus zurückgekommen. Sie schloß die Thüre hinter sich ab, wähnte immer noch: der Offizier folge. Es entfloh einige Zeit, eh sie im Stande war, ihre Besonnenheit wieder zu sammeln.

Dies war kaum geschehn, als die Magd sich einfand, ins Zimmer verlangte, und nun als breit redselige Neuigkeitsmelderin sich vernehmen ließ. Sie war vorhin auch nach der Wiese geeilt, hatte dem Ende des Hergangs beigewohnt. Diesen theilte sie nun Hermionen weitschweifig mit, und endete in den Worten: Die Franzosen sagen: Remond wird todtgeschossen.

Hermionen wich alle Röthe vom Gesicht. Sie erinnerte sich zurück, was sie noch gesehn, hielt es

mit dem eben Erfahrnen zusammen, begriff. Er soll sterben, wimmerte sie, um meinetwillen? Sie vermochte nichts mehr, sank in einen Stuhl.

Noch war die unglückliche Erzählerin bemüht, ihr Hülfe zu bringen, als der Geistliche mit Herrn Baumfeld anlangte. Jener hatte den Mißvergnügten wirklich nur in der Absicht besucht, ihm die Pille, wie man zu sagen pflegt, zu vergolden; war unterwegs darüber mit sich selbst einig geworden: Hermione dürfe nicht weiter mit Zumuthungen angegangen werden, nachdem sie ihre Abneigung so bestimmt ausgesprochen. Er war ein Mann, der Vernunft, Billigkeit, des kalten Erwägens, des liebreichen Vatersinnes; daß bei dem Allen sich aber ein gewisses Wanken und Schwanken in seinem Gemüth offenbarte, mögen wir auch nicht läugnen. Die abgezogenen, öfter schon genannten Erfahrungssätze hatten seinem Empfinden die Richtung gegeben, daß es leicht daran sich schwächte oder unterging. So hätte es nur einiger beredten Antriebe von Außen bedurft, um ihn demungeachtet nicht ganz abgeneigt zu machen, Hermionen Zwang aufzulegen. Er würde seinem älteren Vorhaben, das unter keiner Bedingung zu thun, dann vielleicht mit der Bedin-

gung in den Weg getreten seyn: Jedes Ding hat zwei Seiten. Nun dann hatte sie auch der gemeinte Zwang. Uebte er zur Stelle Härte, konnte diese einst sich als nützliche Gutthat rechtfertigen.

Der Förster hatte ihn mit lauter Klagen, und manchem Vorwurf über die ihm einst geweckten und nun doch nichtigen Hoffnungen empfangen. Er betheuerte: Ich bin dem Mädchen gut, herzlich innig gut; und sind Vierziger nicht mehr romantische Liebhaber, ist auch kein Wankelmuth, keine Treulosigkeit mehr an ihnen zu besorgen. Daneben steht meine Ehre hier so auf dem Spiel. Ich möchte immer die Büchse laden und —

Ei lieber Freund, unterbrach ihn der Geistliche, so was schrieben Sie bereits, und machen nun, daß ich abermals schaudern muß. Zwar sehe ich nur leidenschaftliche Worte hier, denen keine That folgen wird, doch nicht einmal leere Worte solchen Inhalts müssen dem verständigen Biedermann entschlüpfen. Was ist es denn auch um einen mißlungenen Heirathsplan. Wie könnte Leumund deshalb eine Ehre verunglimpfen, die sonst fleckenrein blieb? Meine Tochter gab den Rath: Herr Baumfeld möchte sagen: er habe den Entschluß zurückgenommen, und

ob

ob ich sonst gleich nimmer Unwahrheit empfehle, so —.

Ich mag den Entschluß aber nicht zurücknehmen, wallte der Förster auf. Und — Hermione würde auch schon nachgeben, wenn Sie nur eine ernstere Vatersprache führten, das weiß ich. Von meiner Seite soll ja Alles geschehn, was sie nur verlangen kann, was nur die Umstände zulassen. Ich will die vortheilhaftesten Ehepakten eingehn, Hermionen in der Wittwenanstalt eine Pension von Fünfhundert Thalern versichern. Ein reicher Mann sind der Herr Prediger doch nicht; müßte es Sie nicht freuen, Sie in der letzten Stunde nicht erheitern und beruhigen, lebelang die Tochter vor Mangel geschirmt zu sehn?

Ergriffen und bewegt ging der Alte im Zimmer umher. O Himmel — diese Seite der Sache, die freundliche, lebenskluge — wie könnte sie mir entgangen seyn!

„Nun — und dann?"

„Ich muß aber doch einem Vorsatz auch treu bleiben, der — der —

Dem Vorsatz etwa einem unerfahrnen Kinde nur sein Glück anheimzustellen?"

Ja nun — was die Erfahrung Glück nennt, sieht die Jugend freilich in einem andern Licht.

„Einem falschen Licht, bedarf mithin Zurechtweisung.“

O das leidige Widerstreben! Die gute Seite an dieser Heirath überwiegt den Schimmer und Tand, wonach so ein Mädchenseyn strebt, um so viel! Wie gern wollte ich —

„Und greifen doch nicht durch?“

Beinahe fange ich an zu glauben, daß ich es sollte —

„Doch Eins noch, Herr Prediger! Vor einem Monat zeigte Hermione sich bereit — nun dagegen so umwandelt, und mit einer Festigkeit, einer Bestimmung — “

Sie nennt es eine Folge reiflichen Ueberlegens. Wahr ist, daß ich es ihr zugestand, empfahl.

„Hm — reifliches Ueberlegen ist dem unreifen Alter eben nicht eigen. Wie — wenn wir eine andere Vermuthung aufstellten, die Hermionens Benehmen weniger schwierig erklärte — ?“

Und welche?

„Ich würde die Vermuthung — Liebhaber nennen.“

Guter Baumfeld, so offen ich einmal bin, kann ich Ihnen auch nicht hehlen, daß mir schon ein ähnlicher Gedanke aufstieg. Ich äußerte ihn auch der

Tochter, nahm sie scharf ins Auge, fragte sie auf ihr Gewissen, wandte alle meine, in einem erfahrungsreichen Leben gesammelte, Menschenkunde an, sie zu durchblicken, wenn sie etwa die Wahrheit zu verlarven suchte. Allein die Kälte, die Ruhe, der unbefangene Gleichmuth, womit sie mich ansah, die Urtheile, welche sie daneben aussprach, ließen mir auch nicht den mindesten Zweifel stehn: daß ihr Nein aufrichtig, ihr Herz noch aller Liebe unzugänglich geblieben sey.

„Sonst — würde ich allerdings meinen Entschluß zurücknehmen müssen. Das wurde mir eben auch hell, mit dem ersten Gedanken an so ein Ereigniß, das seit kurzem einen Strich durch meine Rechnung gezogen haben könnte. Die Klugheit würde es verlangen — selbst die Ehre.“

Nein, sag ich Ihnen! Bauen Sie da auf meine geübte Scharfsicht, der so leicht nichts von dem entgeht, was Hermione denkt und fühlt; glauben Sie Ihrem Zutrauen, das nicht gegen mich über eine so wichtige Veränderung in Ihrem Herzen schweigen würde.

„Das wälzt einen Stein vom meinigen.“

Nach diesen Worten drang Baumfeld mit neuen stürmischen Bitten auf den Alten ein: entschlosse-

ner wie zeither seine Angelegenheit bei Hermionen zu vertreten. Dieser sagte endlich: Kommen Sie mit zu ihr, reden Sie selbst für Ihren Wunsch; nach aller Möglichkeit will ich ihn mit Rath und Anmahnung unterstützen.

Das wurde zur Stelle denn beliebt, und machte, daß Beide jetzt in der Pfarrwohnung erschienen.

Mit Schrecken sah der Prediger Hermionen todtenbleich und einer Ohnmacht nahe. Sein Anblick waffnete sie dagegen plötzlich mit Kraft. Sie sprang auf, warf sich ihm an die Brust, und meldete ihm mit dem Ausdruck der höchsten Rührung, was dem jungen Uhlanen ihrentwillen begegnet sey. Dann beschwor sie ihn so zärtlich wie dringend: gleich aufs Schloß zu eilen, den Rittmeister zu sprechen, ihm vorzustellen was Jenen entschuldige, ihn anzuflehn: Alles zu thun, was den Verhafteten retten könne.

Viel zu sehr war der Prediger selbst für den Jüngling eingenommen, als daß ihn die Erzählung nicht hätte bestürzt machen sollen. Er wurde es um so tiefer, indem Hermionens Vertretung ihn dem Unglück in die Arme geworfen hatte. Die ganze volle Stimme der Menschlichkeit regte sich in dem Wackern auf; er sagte den Gegenstand der Bitte

gleich zu, ja, er eilte, Alles Uebrige hier vergessen und versäumend, augenblicklich hinaus.

Während er zum Schlosse ging, blieb der Förster mit verschränkten Armen, und finster beobachtenden Blicken zurück. Diese Stellung hatte er bei Hermionens ersten Worten schon angenommen. Die Zerstreuete achtete kaum auf ihn, und eben so wenig auf sich, denn einem Strom von Thränen, der sich nun zu ihren, bis dahin starren, Augen drängte, gab sie den ungehemmtesten Lauf.

Nach einiger Zeit erst brachte sie es zu einem Wort der Höflichkeit an den Förster:

Wollen Sie nicht die Güte haben, Platz zu nehmen?

„Danke ergebenst."

Was sagen Sie aber zu dem fürchterlichen Schicksal des jungen Menschen?

„Ei nun — ich bleibe nicht ohne Theilnahme. Doch muß ich gestehen: daß mich hauptsächlich Verwunderung ergriffen hat, und jedes andere Empfinden ihr ziemlich weicht. Jedes Mademoisell!"

Verwunderung? Und aus welchem Grunde legen Sie einen so schneidend scharfen Ton auf das Wort?

Eben wollte ihr Baumfeld das näher deuten, als ein Jäger vom Hofe ins Zimmer trat. Er sagte: Diesen Brief vom gnädigen Fräulein sollte ich nach Ihrer Wohnung bringen, Herr Förster. Weil ich aber höre, daß Sie ins Dorf gekommen sind, kann ich ihn ja wohl hier abgeben.

Befremdet, daß ihm Fräulein von Bardenfeld etwas zu schreiben habe, nahm Jener den Brief, und ersuchte den Boten noch zu warten, im Fall es einer Antwort bedürfe.

Lesend nahm sein Gesicht einige Ironie an. Diese auch seinen Worten beifügend, sagte er endlich: Meinen unterthänigen Respekt, und meinen schuldigen Dank, daß Ihro Gnaden so besorgt für mein Glück sind. Ich bitte das zu bestellen, und auch: daß ich dem gütigen Rath pünktlich folgen würde, daß ich ihn mir eben auch schon selbst ertheilt hätte, ehe noch das Schreiben eingelaufen sey.

Als der Jäger sich entfernt hatte, fing Hermione an:

Wozu Ironie, Herr Förster? Ich schrieb Ihnen offen und redlich.

„O ich sehe auch den Grund wohl ein.“

Vernunft kann ein Band für immer nicht empfehlen, wo Jahre und Denkart einander zu ungleich sind.

„Hm — man legt auch wohl der Vernunft in den Mund, was nur das Herz spricht."

Wie verstehen Sie das?

„Eine Frage, für die es in Ihren Thränen hinlängliche Antwort giebt."

Wahrlich ich bin in keiner Stimmung, Räthsel zu lösen.

„Demungeachtet stehn nun die Sachen nicht am besten für Sie, Mademoiselle! Der verschmähte Liebende wird gehn, und der begünstigte nicht wiederkehren. Gesetzt die Kugeln wendet auch Flehn noch ab, werden die harten Kriegsgesetze doch von langwieriger Gefängnißstrafe reden, von lebenslänglicher vielleicht."

Auf Hermionen stürmte so viel Entsetzen in all den Worten, daß sie jede Kraft in sich aufzubieten hatte, um nur einige Fassung zu sammeln. Dennoch brachte sie es noch zu keiner Gegenrede, ein Ausdruck der Verzweiflung in ihren wilden Blicken hätte denn dafür gelten müssen.

Dem Förster entging der gewaltige innere Kampf nicht. Ich bedauere, Mademoisell, fing er wieder

an, daß meine Aeußerung Ihre schon so gewichene Ruhe noch mehr entfernt hat. Sie können es aber dem tiefgekränkten deutschen Manne nicht verübeln, der einem lustigen Franzosen sich nachgestellt sieht.

Vorher hatte die Arme, in ihrer Zerrissenheit, nur halb verstanden, nun aber ganz, und strömte die Heftigkeit ihrer Schmerzen auch in Worten hin. Und Sie reden noch von Deutschheit, rief sie, der sich nicht entblödet, Lüge und Leumund mir ins Gesicht zu sagen? Woher nahmen Sie die freche Stirn; auf ein Liebesverständniß zwischen Remond und mir anzuspielen? Meine Thränen fließen aus menschlichem Sinn. Wer wär ich, wenn mein Auge trokken bliebe, sollte auch der Gehässigste um mich sterben!

Wo der Anschein so hell ist, entgegnete Baumfeld, da wird es doch Niemand tadeln, wenn er Vermuthungen aufruft, denen zur Gewißheit beinahe nichts mehr fehlt. Ein junger Soldat wird das Leben an kein Mädchen setzen, das ihm gleichgültig blieb; und wie Sie um den Uhlanen weinen, Mademoisell, weint bloße Menschlichkeit nicht. Doch will ich Thränen, die einem tieferen Quell entflie-

ßen, von dem lästigen Zeugen befreien. Leben Sie wohl!

Er ging. Hermionen war, als wollten innere Flammen ihre Brust sprengen. Liebe ich denn Remond, fragte sie das eigene Herz mit so viel Bestürzung als ernster Mühe um Wahrheit; liebe ich ihn? Seine Gestalt ist wohlgebildet, doch sah ich eine ähnliche an vielen jungen Männern. Sein Geist, seine Talente, sein Charakter nahmen für ihn ein; Alles das habe ich aber auch bei Anderen gesehn und geachtet. Nein, ich liebe ihn nicht, wachte über mein Herz, noch ist mir Liebe ein Geheimniß, nur Freundschaft kettete mich an Remond. Doch allerdings in einem Grade, dessen Höhe ich bisher nicht ahnte, den mir nun erst der unsägliche Schmerz um ihn deutet.

Bald kam der Prediger zurück, erschöpft von Gemüthsbewegung. Er setzte sich, trocknete den Schweiß ab, und blieb stumm.

Hermione war aufs Aeußerste gespannt, doch hatte sie nicht den Muth zu fragen; fürchtete Auslegungen bei dem Vater, wie sie Baumfeld sich erlaubte.

Nach langem Sinnen hieß es:

Der Rittmeister will thun, was er kann, doch sagt er auch: er werde nicht viel vermögen.

Hermionens Zustand war schrecklich.

Jener fuhr fort: Gott, wenn ich so denke, der holde brave Junge, in dem so viel Treffliches verborgen lag, zu dessen Entwickelung ich beigetragen zu haben mir das Verdienst zurechnen kann, wenn er nun, in voller Jugendblüthe an einen Sandhaufen — doch mag ich das Schauderbild nicht weiter ausmalen; vielleicht kömmt es nicht zum Schlimmsten. — Wo blieb aber Baumfeld? Hörst Du nicht, mein Kind?

Er blickte nach der Tochter um. Ohne Bewußtseyn lag sie in einem Stuhl. Mit dem Worte Sandhaufen war sie gesunken.

Was man that, sie ins Leben zurückzurufen, blieb zwar nicht ohne Erfolg, doch zeigte sich nur ein schwererkranktes Leben. Man holte einen Arzt aus der nächsten Stadt, welcher das Uebel ein akutes Fieber nannte, eine nähere Bestimmung sich jedoch nach den weiteren Symptomen vorbehielt.

Remond langte unterdessen im Staabsquartiere an, das nur eine halbe Meile entfernt war. Der Oberst befahl zum Verhör zu schreiten, welches am

nächsten Tage seinen Anfang nahm. Vorher noch lief ein Schreiben des Rittmeisters ein, worin er dem Verhafteten das Zeugniß gab: der kenntnißreichste Soldat in seiner Schwadron zu seyn. Demnächst hätte Remond zwar früherhin einiger jugendlichen Unbesonnenheiten sich schuldig gemacht, seit kurzem aber auch sich ungemein zu seinem Vortheil geändert, so daß an dessen Betragen nichts zu tadeln übrig geblieben.

Hierin bestand, was der Rittmeister thun konnte, und er hatte dem Prediger Wort gehalten.

In dem Verhöre wurde zunächst der Offizier vorgeladen, der als Kläger wider den Uhlanen auftrat. Man bemerkte an ihm eine Verlegenheit, einen gewissen scheuen Blick; bisweilen sogar entfärbte er sich unter den bedeutendsten Aussagen. Demungeachtet fehlte seinen Reden kein Zusammenhang; scharfsichtigen Beobachtern würde gleichwohl nicht entgangen seyn: daß ohne Zweifel ihn bange Rücksichten auf die eigne Wohlfahrt genöthigt hätten, über die bestmögliche Darstellung seines Gegenstandes nachzusinnen, und sie mit Konsequenz festzuhalten. Er gab vor: einen nichtssagenden schuldlosen, kleinen galanten Scherz mit dem Mädchen ge-

trieben zu haben. Da sey Remond erschienen, ungestüm auf ihn hergerannt, habe ihn achtungswidrig bedroht, und ihm die Flinte entwunden. Indem er, der Lieutenant, ihn umsonst an Besonnenheit und schuldige Ehrerbietung gemahnt, und vermuthen müssen: der Uhlan würde das Feuergewehr gegen ihn brauchen, habe er sich auch genöthigt gesehn, den Säbel zu ziehen, um die Flinte damit abzuwenden. Gleich hätte aber auch Remond den seinigen gezückt, um nun wüthend auf ihn einzudringen. Er endete:

Mein Seitengewehr entfiel mir zuletzt, weil ich des Kampfs wenig achtete, nur auf nothgedrungene Vertheidigung einging, des Rasenden Leben schonte. Ohne Zweifel würde er mich nun aber getödtet haben, wären nicht viele Andere dazu gekommen; so daß er sich nun beobachtet sah, und nicht mehr hoffen konnte, die That würde geheim bleiben. Ich höre übrigens: der Rittmeister habe eine Verwendung für den Beklagten eingesandt, die seine anderweitige Aufführung untadelhaft schildert. Kann seyn, daß er in den letzten Wochen eben keinen Anlaß zu Verweisen und Strafen gegeben haben mag; sonst weiß aber auch die ganze Schwadron: daß er

für den unbesonnensten Wildfang, für einen zu Trunk, Händeln und anderen Gesetzwidrigkeiten aufgelegten Ruhestörer galt.

Man fragte den Lieutenant: welche Zeugen er für die letzte Thatsache beibringen könne?

Er sagte: Im Anfang war allein die Tochter des Predigers zugegen; doch würden ihre Behauptungen wenig Glauben verdienen. Sie ist unmündig, noch halb ein Kind, und war zudem bei dem wilden Auftreten meines Gegners so erschrocken, daß sie alle Besinnung verlor und mir ohnmächtig in die Arme sank. Späterhin fanden sich mehrere Uhlanen, endlich selbst der Rittmeister ein. Sie mögen aussagen, was Sie gesehn, und man erwäge: ob es mit dem, was ich über den Hergang mittheilte, einstimmt.

Die zum Untersuchen Befehligten wollten die Predigertochter demungeachtet abgehört sehn; man erfuhr jedoch: sie läge am hitzigen Fieber dergestalt nieder, daß sie keiner Geistesgegenwart mächtig sey.

Deshalb schritt man zu einer genauen Vernehmung der übrigen Zeugen. Nicht der Rittmeister, nicht die herbeigekommenen Uhlanen konnten läugnen: den Angeklagten in einem hitzigen Gefecht

mit dem Lieutenant begriffen gefunden zu haben. Eben so wenig: daß man die Flinte in seiner Hand gesehn. Beides sprach zum Vortheil des Offiziers, den Remond jedoch zu entkräften suchte, als man ihn nun vorlud, und ihm sowohl die Klage als die Beweise für ihre Richtigkeit darlegte.

Die Verhandlung ging, nach französischer Sitte, mündlich von statten, und schritt, nach militärischer, eilig vor. Man fragte den Angeklagten: ob er einen Vertheidiger wünsche? Er schlug ihn aus, indem, wie er hinzufügte: er die Kriegsgesetze nach ihrem ganzen Umfang kenne, und folglich im Stande wäre, seine Sache selbst zu plaidiren. Uebrigens würde ihn nichts wirksamer vertreten, als die Wahrheit.

Dieser folgte er denn genau und treu in seinen Erzählungen und Widerlegungen. Gegen beide wurde jedoch, wie man schon denken kann, drüben protestirt.

Wie kann, entgegnete der Offizier, Remond vermuthen: ich hätte damal in einiger Trunkenheit gehandelt; das ist weit mehr von ihm zu glauben, entschuldigt ihn aber nach den Gesetzen nicht, weil der Soldat sich vor einem Zustande hüten soll, der

ihn leicht in Ausschweifungen und Unthaten fortzieht. Wie kann er mir andichten: ich hätte das Mädchen verführen, oder gar gewaltsam entehren wollen? Als Offizier habe ich die Voraussetzung für mich: ich würde keines schändlichen Vergehens fähig seyn; denn in der französischen Armee werden nur Männer von Ehre zu diesem Rang erhoben. Ich kann meine Aussagen mit Eiden besiegeln, verdiene auch mehr Glaubwürdigkeit als mein Untergebner. Uebrigens vermuthe ich einen geheimen Groll bei ihm, weil ich einigemal ihn, seiner Wildheiten halber, mit harten Mißbilligungen strafte. Die Gelegenheit schien ihm erwünscht, seine Rache an mir zu sättigen; es dürfte an meinem Blute geschehen seyn, wären wir ohne Zeugen geblieben.

Bis dahin war die eingeleitete Untersuchung fortgeführt, und es entstand nun die Frage: ist sie abgeschlossen anzusehn oder nicht? Remond hatte die Schuld nicht eingestanden, und sich noch auf Hermionens Zeugniß berufen, dessen man aber nicht habhaft werden konnte.

Die Mehrheit hielt das Verhör nicht beendet, und so konnten die Geschwornen auch noch nicht berufen werden, ihr schuldig oder nicht schuldig

auszusprechen. Der Hauptmann, welcher an des Verhöres Spitze stand, trug diese Lage der Dinge dem Regimentsobersten vor.

Dieser nahm sie einen Tag in Bedenken; denn er war gewissenhaft, wollte mit einem Menschenleben nicht leichtsinnig spielen. Dann sagte er jedoch: Vermuthlich brechen wir nach einigen Tagen auf; der vorläufige Befehl ist schon da. Blieben wir noch lange, könnte man den Prozeß hinausschieben, bis die Kranke so weit genesen wäre, um sich zu einer Abhörung zu eignen. Daran ist aber noch in mehreren Wochen nicht zu denken; wenn sie nicht stirbt, wie es noch wahrscheinlicher ist. So urtheilt der Regimentsarzt, den ich gestern zu ihr sandte. Was ist nun jedoch zu thun? Gesetzt, man könnte selbst sie fragen, und sie behauptete auch: der Lieutenant habe sich zudringlicher bewiesen, als es bei einer flüchtigen Galanterie wohl zu geschehen pflegt; was mittelte das aus, nichts? Der Lieutenant bestreitet jede vermuthete sträfliche Absicht, und in sein inneres Wissen kann Niemand sehn. Doch angenommen auch: es habe mit dieser Absicht am schlimmsten gestanden, so frägt sich: in wie-

fern

fern ein gemeiner Soldat befugt seyn kann, sie bei einem Offizier gewaltthätig zu hintertreiben? Er dürfte es kaum, wenn sie schon sehr hell am Tage läge, was doch immer hier der Fall nicht war. Ich glaube also, man muß jetzt die Geschwornen reden lassen. Mögen sie alle Umstände aufs Genaueste prüfen und wägen, und ja nicht anders urtheilen, wie es von ihrem Gewissen verantwortlich ist, aber auch vor ihrer Pflicht, die ihnen auflegt: gerechte Bestrafung eines Verbrechers zu fördern. Meine Pflicht gebietet mir: dahin zu sehn, daß das Gesetz ohne Zaudern Anwendung finde; und ich halte es doppelt nöthig, wo die Unterordnung in Rede steht. In sofern man sie in Spanien häufig verletzt sah, erzeugte das schädliche Folgen genug. Wir gehn nach Rußland und könnten dort ähnliche schlimme Erfahrungen machen, wenn das Gesetz nicht im heiligen Ansehn bleibt, und der gemeine Soldat nicht augenblicklich und ehrerbietig vollzieht, was ihm die Oberen befehlen. Unterordnung ist in der großen Maschine, Heer genannt, die Haupttriebfeder, und ein abschreckendes Beispiel für den Leichtsinn thäte eben in unserem Regimente Noth. Ungerecht werde es aber keineswegs aufgestellt; man

schärfe vielmehr den Geschwornen verdoppelte Vorsicht ein.

Noch an diesem Abend mußte die Verhandlung wieder beginnen, die sich nun über den einzufordernden Ausspruch der Geschwornen einigte.

Diese hatten alle Aussagen gehört und traten hierauf üblicherweise ab, um sich miteinander zu besprechen. Etliche Stunden entflohen, eh es nur zu einer Mehrheit bei einer Ansicht kam, die doch erforderlich war.

Sorgfältig hatte man Leute dazu gewählt, wo bei keinem auf feindliche oder freundliche Rücksichten gegen den Angeklagten zu schließen war. Und danach betrugen sie auch sich vollkommen; es machte zugleich, daß lange die Meinungen her und hin schwankten. Einige sagten: Wie, wenn das Mädchen gesund wäre, und zu Remonds Vortheil zeugte; dann wäre der Anschein sträflicher Absicht bei dem Lieutenant erwiesen, wenn gleich nicht das wirkliche Vorhandenseyn dieser Absicht. Nach dem Anschein handelte jedoch Remond, wollte Sträfliches hindern; dies war rechtlich, lobenswerthe Grundsätze bestimmten seine That.

Andere zogen wieder in Zweifel: ob, nach dem,

was man von Remonds Leben sonst kenne, das Rechtliche und Lobenswerthe sich bei ihm voraussetzen lasse; oder nicht vielmehr Beweggründe, wie der Lieutenant sie in Vermuthung gestellt.

Noch Andere sagten: Wir müssen, um Unrecht wie Schonung zu vermeiden, zwischen beiden Meinungen hingehn.

Die Ersten behaupteten darauf: man habe zu urtheilen: als ob das Mädchen wirklich zu Remonds Vortheil geredet hätte.

Das hieße ihn zu sehr begünstigen, wäre pflichtwidrig, entgegnete die zweite Parthei. Das Mädchen darf in keinen Betracht kommen.

Ei wohl, lautete Jener Meinung: es **könnten** doch mildernde Gründe dort laut werden, die Möglichkeit ganz übersehn, würde ungerecht seyn.

Gegen diese Ansichten erörterte die dritte Parthei: Gesetzt das Mädchen sagte für den Anschein aus, so könnten wir doch nur in diesem Falle erachten: es habe sich für Remond geeignet, dem Offizier ehrerbietige Vorstellungen zu thun. Immer hingegen nicht, ihm die Flinte zu nehmen, was man gewaltthätig nennen muß. Zwar spricht er von einer gezwungenen Nothwehr; das ist jedoch nicht be-

wiesen. Es hat keine Wahrscheinlichkeit, daß ihn der Lieutenant hätte erschießen wollen; und hat er selbst die Flinte auf ihn gehalten, kann es blos eine erwiederte Drohung gewesen seyn. Daß Remond mit Ungestüm und Drohung begonnen habe, sagt und schwört einmal der Lieutenant; und ohne unbillig zu seyn, ohne die Achtung zu verletzen, die man seinem Range schuldig ist, können wir ihm doch nicht allen Glauben versagen. So steht es nur, wenn den Angeklagten rechtliche und lobenswerthe Beweggründe leiteten. Auch dann ging er weit über eine zu rechtfertigende Befugniß hinaus, übertrat die Gesetze der Subordination frevelnd. Um wie viel mehr würde er aber noch schwere Strafe verwirkt haben, wenn des Offiziers Behauptungen von Trunkenheit und zu kühlender Rachsucht nicht leer wären. Und allerdings hat Letzterer hier abermal etwas für sich, und Remond, durch seinen vorigen Lebenswandel, mindestens etwas gegen sich.

Diese Argumente zogen nach und nach jene Partheien in der Letzteren Gutachten hin, und endlich — glaubte der Verein das schuldig aussprechen zu müssen. Es war schon um zwei Uhr in der Nacht.

Zufolge der militärischen Prozeßordnung in Napoleons Zeiten, folgte dem Schuldig gleich das Kriegsgericht, und bei diesem war es Pflicht: einen Artikel des Gesetzes klar auf den Fall anzuwenden. Der hier passende bestimmte dem Soldaten, der gegen seinen Offizier die Waffen ergreift, ohne Weiteres den Tod. Und nach wenigen Stunden sollte das Urtheil Vollziehung finden.

Man stattete dem Obersten noch Bericht ab. Er gebot, um sieben Uhr das Nöthige anzuordnen. Dann schickte er Wein und andere Erfrischungen zu Remond in seinem Arrest, und ließ ihn fragen: ob er sonst noch etwas Billiges und Zulässiges wünsche?

Remond hatte den Erfolg geahnt, und nicht ohne schwere Gemüthsbewegung; denn nur Melancholie und Verzweiflung am Schicksal trennen sich willig vom Leben. Doch wie ihm das Todesurtheil nur erst vorgelesen war, fühlte er sich auch leichter; denn gewisse Uebel stören endlich die Ruhe weniger, als peinliches Treiben zwischen Furcht und Hoffen.

Siebentes Kapitel.

Die Erscheinung am Sandhaufen.

Remond ließ dem Obersten für seine Güte danken, und bat, noch zwei Briefe schreiben zu dürfen; Einen nach Frankreich an seine Mutter, und noch Einen, von dem er jedoch wünschte, daß ihn Niemand läse, als die Person, woran er gerichtet sey.

Mit dem letzten wurde schnell geeilt. Er hieß:

Theure Hermione!

Gestatten Sie Einmal diese Anrede; beleidigt Sie eine so kühn vertrauliche Sprache, nun so kann ich sie mindestens nicht wiederholen, denn nach fünf Stunden blühte mein Leben schon ab. Einen Theil dieser Zeit will ich damit hinbringen, Ihnen zu sagen, was ich noch immer hehlen mußte, und köstlich wird sie dann mir entfliehn, selig werde ich noch am Vorhof des Grabes schwelgen. O ich hatte es immer vor, Ihnen zu schreiben; doch erst nach diesem Kriege sollte es geschehn, wenn mich der Tod in seinen Schlachten nicht ereilt, wenn ich rühmliche Zeichen der Tapferkeit mir gewonnen hätte, und ich mit

Ehren würde im Stande seyn, meine Entlassung zu fordern. Doch anders gebietet nun das Schicksal.

Wohl sah ich den Ausgang vorher, als ich wahrgenommen hatte, welchen Grundsätzen mein Feind sich hingab. Zu feig, die Wahrheit zu sagen, die ihn um seine Stelle bringen konnte, blieb ihm auch nichts übrig, als um den Preis nichtswürdiger Lüge sich Rettung zu kaufen. Wer in eine Unthat sich verstrickte, beschwichtigt auch sein Gewissen bei neuen, und sollte das Leben eines Andern daran hängen. Ich gestehe Ihnen, nicht gleichgültig geblieben zu seyn, da ich ahnte, was mir bevorstand. Die so natürliche Liebe zum Daseyn regte sich um so lebendiger in meinem Innern auf, als ich dies Daseyn eben nach einem unendlich hohen Werth hatte empfinden lernen. Ich sollte eine Welt verlassen, in der Sie wohnen, Sie, göttliche Hermione! das galt mir aus dem Himmel verstoßen seyn, unmöglich schien mir die Fügung ihre erbarmenlose Härte so weit treiben zu können. Doch als ich nun den Todesausspruch vernommen hatte, wurde mir anders, leichter. Ich begriff, daß ich standhaft mich in das Unvermeidliche ergeben müsse. Oft hatte der Tod in Spanien nahe über meinem Haupte geschwebt, und dennoch mich

die Ehre bewogen, ihm kühn ins Auge zu sehn. Ich wußte, der Krieger dürfe selbst in dem Augenblick nicht zagen, wo ihm ein feindliches Schwert sein Herz durchbohre, damit ihm bei den Streitgenossen kein unrühmliches Andenken nachbleibe. Damal beseelte nur mich Ehre und gab mir Kraft, gemeinen Trieben zu widerstehn; doch was nun in mir glühte und flammte, war es nicht viel höherer Natur? mußte es nicht weit mehr noch mich emporheben? Es war Liebe — zürnen Sie dem so verwegen hingenannten Wort, nun so werden ja das Herz, aus dem es sich einen Weg bahnte, die Hand, welche es schrieb, bald das Grab decken; vermuthlich in seinen kühlen Schoos bereits aufgenommen haben, wenn Sie, theure Hermione, dies Schreiben öffnen. Denn man hört: Sie lägen an einer so schweren Krankheit darnieder, daß Ihre Besinnung entflohn, und ihrer Rückkehr nicht so bald entgegen zu sehn wäre. Doch warum sollten Sie auch zürnen, wenn Ihnen der bald Sterbende gesteht, daß er Sie anbetet. Ist doch Ihr ganzes Wesen himmelvolle Güte, so muß es Sie ja freuen: daß Sie solche Glückseligkeit über mich brachten, wie ich Sie lieben empfand, erst im Anblick Ihrer Schönheit empfinden lernte; eine Glück-

seligkeit, die mich auch nicht verläßt, obgleich der Tod nur drei Schritte von mir steht, und mit welcher ich das letzte Leben hinathmen werde. Ja Hermione, ich sterbe doppelt süß, denn ich sterbe für Sie! Und — wie viel glorreicher ist das Bewußtseyn, als wenn ich dem Kaiser Napoleon Tausend Fahnen erobert hätte — ich sterbe nicht ohne Verdienst um Sie. Ich glaube Ihr Leben gerettet zu haben, denn Ihre Ehre hätten Sie nicht überlebt; möge ich denn immer das Ihrige mit meinem Leben bezahlen, viel zu wohlfeil ist der Preis für das Unschätzbare.

Gäbe Ihnen der Himmel nur auch bald Genesung! Doch muß ich Ihnen bekennen, Hermione, daß ich sowohl bei Ihrer Krankheit, als den Aussichten auf die Entweichung des Uebels, in einem unbegreiflichen Widerspruch mit mir selbst stehe. Auch der leiseste Schmerz, den Sie empfänden, würde mich sonst zu Boden geworfen haben. Da ich gleichwohl neulich von Ihrer Krankheit hörte — Gott! war mir, als empfinge ich eine Art holder Botschaft. Denn ich bildete mir — ach vielleicht nur zu thöricht — ein: Sorge um mein Schicksal könne wohl Theil an Ihrem Zustand haben, und das — nein, es machte mich nicht froh, aber doch stolz, Hermione, stolz!

Und Ihre Genesung — o ich wünsche sie heiß — aber — —'

Genug, sonst erblickte ich im Tode nur das Sterben der Welt für mich, oder Vernichtung; seit ich liebe, nahten andere Ueberzeugungen. Liebe lehrt, daß wir einem höheren Leben verwandt sind. Und in diesem werde ich Sie erwarten, wenn Sie nicht genesen, oder einst, einst!

Die ganze mir noch übrige Spanne Leben würde ich zur schriftlichen Unterhaltung mit Ihnen anwenden, doch bin ich auch meiner Mutter Nachricht und Trost schuldig. Ich werde sie bitten, einst mein Erbtheil Ihnen zu vermachen. Leider verdient es nicht genannt zu werden, mag etwa Hunderttausend Franken betragen; doch flehe ich, Hermione, die Summe einst anzunehmen, und des Todten gütig dabei zu denken.

Nun leben Sie wohl, ich muß enden. Wie ich mich unterzeichnen soll, weiß ich nicht, bleibe die Form weg. Liebe ist der letzte Pulsschlag, den für Sie empfinden wird

Cecil Remond."

Der Adjutant las die Aufschrift des Briefes. An ein Mädchen? Gut, bleibe er unentsiegelt.

Ein Bote mußte kommen, und sogleich mit dem Briefe zur Stelle eilen. Um fünf Uhr Morgens langte er am Pfarrhause an und klopfte.

Das Mädchen wachte bei Hermionen, die im heftigen Fieberanfall lag. Jene hörte das Getöse und öffnete das Fenster. Laut sagte der Mann von wannen er käme.

Hermione hörte den Namen Remond, und als ob eine wunderthätige Hand sie berührt hätte, umwandelte sich plötzlich ihr Befinden. Die furchtbare Wallung im Blute hielt an, die Irrreden verstummten; Hermione athmete ruhiger, blickte im Gemach umher, ihr Bewußtseyn schien im Aufdämmern begriffen.

Jene wunderte sich erfreut. „Wie ist Ihnen, Mademoisell?"

Besser — wohl, antwortete Hermione. Nach einigem Sinnen fing sie wieder an: War nicht Jemand hier, der von Remond sprach? Nein, ich habe wohl geträumt —

Das Mädchen versetzte: Draußen steht ein Mann, der einen Brief von Remond bringt. Ich weiß nicht, soll ich ihn einlassen, oder nicht. Es ist noch

halb dunkel, und Sie werden ja keinen Brief von einer Mannsperson nehmen.

Laß ihn Dir ins Fenster reichen, sagte Hermione sehr schwach und sank zurück nach dem vorigen Erheben.

Jene holte den Brief langsam. Ich ahne, warum er schreibt, fing Hermione wieder an, nur her, den kann ich nehmen; er ist von einem Todten, man fand ihn, da er zum Richtplatz geführt worden. Ich sah das im Traum.

Mitleidig blickte Jene auf Hermionen und gab ihr den Brief. Er wurde mit schwachen bebenden Händen entfaltet. Heftig fuhr die Lesende anfangs zusammen, dann überzog nach und nach eine sanfte Röthe das bleiche Gesicht, und aus den matten Augen trat ein hellerer Glanz hervor. O meine Ahnungen, sagte sie einigemal kaum hörbar, doch tönten ein heißer Ungestüm, eine entzückte leise Schwärmerei in dem verhaltenen Lispeln. Dabei konnte man wahrnehmen, daß sie ein Gedanke mächtig ergriffen hatte, den sie wieder zum Werkzeug eines gebieterischen Willens über die Natur zu brauchen schien. Ihre Hinfälligkeit schwand mehr und mehr, deutlich

las sich zunehmendes Kraftgefühl in den belebteren Mienen.

Die Magd ging hinaus, den am Feuer stehenden Thee zu holen. Als sie zurück kam, fand sie Hermionen aufgestanden und bereits halb angekleidet.

Um Gotteswillen, was soll das? rief Jene, und meinte, die Kranke handle im Fieberwahn. Sie wollte den Prediger rufen, der noch schlief.

Ich bitte, ich beschwöre Dich, sagte Hermione, wecke ihn nicht, setze Dich meinem Vorhaben nicht entgegen. Des Vaters Chaise steht vor der Thüre. Mache, daß unser Nachbar leise die Pferde davor spannt. Ich muß wegfahren, Du sollst mich begleiten.

Das Mädchen schloß auf Irrreden, doch fuhr Hermione fort, in solchem Zusammenhang zu sprechen, daß Jene nicht mehr an einem vollen Bewußtseyn zweifeln konnte. Sie erhob dagegen nun alle dringende Einwendungen, die hier nahe lagen, Hermionens Entschlossenheit aber nicht störten. Erfülle mein Verlangen, sagte sie, Du hast einen Bräutigam; ich statte Dich aus, habe erspartes Geld, es kostet mich ein Wort bei dem Fräulein, und ich mache es um so eher möglich. Aber hilf mir, schnell und leise.

Das Mädchen war Hermionen ergeben, die Zusage wirkte auch; nach einigem Widerstand geschah, was die so dringend Bittende wollte.

Der nebenan wohnende Bauer legte seine Pferde vor den Wagen des Predigers; Hermione, von dem Mädchen geleitet und gefolgt, stieg hinein, und gab dem Manne auf, nach dem Dorfe zu eilen, wo der Stab des Uhlanenregiments lag.

In einiger Entfernung erblickte man Waffenglanz, denn ein Theil der Soldaten zog heraus aufs Feld, um einen halben Kreis zu bilden. Hermione, die sonst kein Wort unterwegs gesprochen hatte, beschwor den Fuhrmann beinahe verzweifelnd, daß er den Lauf seiner Pferde anstrengen möchte; allein, es waren keine gute Renner, und so zögerte sich die Ankunft dennoch ziemlich. Als der Wagen dem Kriegerhaufen nahte, war auch Remond, von Uhlanen umgeben, schon in der Mitte des Halbrunds angelangt, wo ihm sein Urtheil noch einmal vorgelesen wurde. Sechs Grenadiere, von einem Regimente erbeten, das, eben auf seinem Durchmarsch begriffen, hier einen Ruhetag hielt, standen bereit. Ihre Flinten waren geladen, und die Bayonnette abgezögen, um desto schärfer und näher zielen zu können.

Die Förmlichkeit mit dem Urtheil war zu Ende; der Oberst sagte zum Delinquenten: es thue ihm leid, daß er im Lebensfrühling sterben müsse. Das Gesetz bedinge aber Vollziehung. Remond dankte ihm für seine Theilnahme und ging dann nach dem Platze, welchen ein kleiner Aufwurf von Sand als den Markstein seines Lebens bezeichnete. Die Grenadiere befanden sich wenige Schritte hinter demselben, und in einiger Entfernung acht Kameraden neben einem offnen Sarg, den man eilig aus dem nächsten Städtchen hatte bringen lassen.

Auch in den Mienen der rohesten Krieger offenbarten sich Mitleid und Rührung. Und das um so mehr, als eine Sage durch ihre Reihen geschlichen war: die Todesstrafe sey ungerecht, die Geschwornen hätten sich übereilt, durch eine Anmahnung des Obersten zur Strenge sich bestimmen lassen; man habe auch die Umstände nicht sattsam untersucht.

Mit einer wahrhaft heroischen Standhaftigkeit, mehr Wonne als Entsetzen im Auge, schritt der Jüngling einher. Die edlen Umrisse und Verhältnisse an seiner schönen blühenden Gestalt fielen heute mehr auf als je, weil ihn alle Blicke mit Spannung trafen. Der Adjutant wollte ihm ein Tuch um die

Stirn hüllen; er verbat es, suchte dagegen um die Begünstigung nach: das befehligende Wort: Feuer! selbst aussprechen zu dürfen.

Der Adjutant fragte den Obersten: ob er das gestatten wolle. Noch hatte dieser keine Antwort ertheilt; als man eine lautrufende Mädchenstimme hörte, die Aller Aufmerksamkeit anzog. Hermione war endlich am Halbkreise angelangt. Sie erwartete das Oeffnen der Wagenthüre nicht, sprang darüber hinweg, und mit geflügelter Eile zum Obersten, dem sie zu Füßen sank. In zierlich französischer Sprache, die wohllautend von den holden Lippen klang, und mit einem Ausdruck tiefgefühlten Jammers, der Räuber und Mörder nicht unerweicht gelassen haben würde, hielt sie eine Anrede. Gnade, mein Herr, fing sie an, nein nicht Gnade, Recht! Recht! wenn sie der Menschheit angehören, wenn Sie einen Gott glauben. Wie konnte man diesen Jüngling zum Tode verdammen, der ja nur wacker handelte, und bei seiner edelmüthigen That nicht die Ehrerbietung verletzte, welche er dem ruchlosen Lieutenant schuldig war. Alles muß verdreht und mißverstanden seyn, sonst hätte ein so grausames Urtheil nicht erfolgen können. Wenn schon nur ein Mädchen und mit Ihren Kriegs-

gesetzen

gesetzen nicht bekannt, leuchtet mir doch ein: daß ich, die nächste Zeugin des Vorgangs, ich, die allein auszusagen vermag, was vor Remonds Ankunft geschah und ohne Zweifel der Offizier nicht eingeräumt haben wird, hätte vernommen werden müssen, und es ist nicht geschehn. Neues Verhör, oder ich suche den Kaiser auf, ruhe nicht, bis er das schuldlos geflossene Blut gerächt hat, und er wird, muß es thun.

Hermione erregte eine so lebendige allgemeine Theilnahme, wie zuvor der Todesgeweihte. Murrende Stimmen ließen umher sich hören; die Grenadiere setzten den bereits gespannten Hahn in Ruh, und die Flinten zur Erde nieder, mit einem Betragen, welches den Entschluß verrieth: sie würden, auch befehligt, nicht schießen.

Der Oberst schwebte in sichtbarer Verlegenheit. Nach einer Pause fing er an: Ich kann den Ausspruch des Kriegsgerichts nicht umstoßen; er ist einmal gethan.

Ein alter Offizier sagte: Dieser Umstand befugt Sie, Oberst, die Vollziehung aufzuschieben, und an den Marschall zu berichten, wenn auch diese Zeugin vernommen ist. Dem Marschall steht sodann das Recht zu, jenen Ausspruch zu entkräften.

Er wird es aber nicht, entgegnete der Oberst, und was ist da für den jungen Menschen bei dem Aufschub gewonnen. Er knüpft wieder Hoffnungen an, die hernach doch eitel sind, muß einen neuen Kampf mit der Liebe zum Leben eingehn; und jetzt ist er bereitet. Wohlthat, das Urtheil schnell zu vollziehn.

Nein, nein, rief der Offizier, der Marschall wird empfinden, was gerecht ist.

Eben darum, versetzte Jener, muß er den Ausspruch bestehn lassen, des Ansehens der Gesetze willen. Sein Mitleid darf nicht reden. O beim Himmel, Mitleid fühle ich auch, und mein halbes Vermögen gäb ich darum, könnte ich den Verurtheilten retten. Wie soll das aber geschehn? Ein Mädchen kann doch nicht wissen: ob die Subordination verletzt sey oder nicht. Möge die neue Zeugin es auch wahrscheinlicher machen, daß des Lieutnants Absicht eine sträfliche war, Remond durfte ihr doch immer nicht so ungestüm in den Weg treten, nicht die Waffen gegen den Offizier brauchen. Sinn für das Rechte entschuldigt ihn da nicht. Doch —

Hier ergriff den Obersten schnell ein Gedanke. Nach kurzem Sinnen wandte er sich zu Hermionen, und fuhr fort:

Doch, Mademoisell, könnte man ihn allerdings mehr entschuldigt sehn, wenn Sie seine Geliebte wären. Dann — dann — was sagen Sie hiezu?

Er liebt mich, rief Hermione, und ich ihn. Ich wußte es erst nicht, wollte mir es nicht glauben, doch nun bekenne ich es muthig der ganzen Welt.

Alles umher lächelte vor Freude, und schien eine Aussage dieser Art dem jungen Manne zu beneiden.

Bei dem Allen, fing der Oberst wieder an, möchte es an einem bekannten Verständniß — wie es deren wohl mehrere giebt — vor dem ernsten Gesetz nicht genug seyn. Ein Anderes, wäre eine Rechtmäßigkeit im Spiele. Würden Sie aussagen, Mademoisell: daß Sie Neigung fühlten, Remond — etwa nach dem Kriege — zu heirathen? Das könnte gewichtig entscheiden. Denn allerdings wird das menschliche Gefühl unendlich laut für Jemand reden, der **seine Braut** in Gefahr der Entehrung sieht. Zwar darf kein gesetzlicher Spruch vom Gefühl ausgehn. Doch bei dem Namen Braut kann es auch den, hier die Schuld so bedeutend mildernden Grund nicht unbeachtet lassen. Der junge feurige Mann, der, seine Braut vor Entehrung zu schirmen, ein Gesetz übertrat, verdient ohne Zweifel Rücksichten, die sonst nicht

gelten würden. Genug, was sagen Sie über den Punkt?

Hermione antwortete: Habe ich mich Remonds Geliebte genannt, versteht sich ja das Uebrige an dem Mädchen von Ehre von selbst, und die neue Frage war eine Beleidigung. Doch erkläre ich noch feierlich: Nie, nie will ich heirathen, die Umstände gäben es denn einst zu, daß ich Remonds Gattin werden könnte!

Die Exekution wird nicht vollzogen, sagte der Oberst, und befehligte den Abmarsch der Truppen. Mit aller französischen Lebhaftigkeit klopften Offiziere und gemeine Soldaten in die Hände, jubelten der schönen Edelmüthigen Beifall zu, und wünschten Remond doppelt Glück. Der Marschall wird ihn von aller Strafe freisprechen, rief jener Offizier.

Remond hatte sich während dessen auf einen Grenadier stützen müssen. Der nahe Tod hatte ihn vorhin bei voller Kraft gelassen, das Entzücken über Hermionens Erscheinung, und das, was sie gesagt, hatte ihn überwältigt. Und viel höher schien das Entzücken über die Worte von diesen schönen Lippen ihn emporzuheben, als die Freude über das nicht vollzogne Urtheil und die Hoffnungen, die man ihm

nun weckte. Nur betäubt konnte er seinen Kameraden folgen, sie mußten ihn leiten, und thaten es freudig.

Hermione wurde eingeladen, ins Dorf zu kommen, und bestieg ihren Wagen wieder. Mit Remond unterhielt sie sich noch einige Sekunden. Zwar nur durch Blicke, aber diese sagten auch mehr wie alle rednerische Kunstwerke, von denen je Roms und Griechenlands Geschichte Meldung that.

Im Dorfe mußte das Verhör sogleich wieder zusammentreten. Man vernahm Hermionen, und brachte ihre Aussage zu Papier, damit sie dem Marschall eingesandt werden konnte. Von dem Augenblicke an, wo Remond bei jenem Ereigniß sich eingefunden hatte, erzählte Hermione freilich nur, was schon Remond behauptete. Allein es war von Belang: daß nun zwei Aussagen, die zudem in den kleinsten Umständen genau übereinstimmten, zu seinem Vortheil sprachen. Daneben konnte aber die neue Zeugin das Betragen des Offiziers vor Remonds Ankunft schildern, und da sah man es denn freilich in einem nachtheiligern Lichte, als dem einer unbedeutenden Galanterie, worin er es selbst gestellt hatte. Ueber eine gänzlich andere Wendung des Prozesses konnte jetzt Niemand in Zweifel stehn.

Hermione, allenthalben von dem Mädchen begleitet, entfernte sich so bald es nur anging, und eilte wieder nach ihrem Geburtsort. Nie, seitdem sie lebte, hatte sie ein solches Wohlbefinden geathmet, als nun, obgleich die eben überstandne Krankheit ihre erste gewesen. War diese bis auf die letzte Spur entwichen, so schien das freilich wunderbar; könnten wir gleichwohl in die geheimnißvolle Innenwelt des Menschen dringen, würde sich der zureichende Grund schon entdecken, und das Wunder die natürlichste Erklärung zugeben. Gesundheit ist eine physische Kunst, wobei die Hauptfeder, der Blutumtrieb, eine so gewaltige mechanische Kraft ausübt, daß es nicht genug in Erstaunen setzen mag. Krankheit ist die Construktion einer gegenwirkenden Kraft, mit einer Tendenz zum Zerstören des Mechanismus. Sie kann die Hauptfeder unmittelbar und auch mittelbar angreifen, daß nun des Kunstwerks regelmäßiger Gang Unordnung leidet. Der Zusammenhang des bewußten und todten Lebens — in sofern man umlaufende Säfte und gespannte Nerven todt zu nennen berechtigt ist — wird durch heftige Erschütterungen im Gemüth leicht verstört. Das Gemüth erhöht, mehrt die umtreibende Kraft, das Blut, schneller fortgejagt, als

es der Normalzustand bedingt, wird zu heiß, siedet gewissermaßen, die festen Theile werden von Entzündung bedroht. Die Tendenz zur Harmonie kämpft mit der störenden, und weil sie mächtig ist, gelingt ihr das auch oft, obwohl erst nach einiger Zeit.

Es besteht ohne allen Zweifel aber ein wichtiger Unterschied zwischen schlimmen und frohen Gemüthsbewegungen, obgleich beide in bedenklicher Heftigkeit auftreten können. Die schlimmen bringen eine zu große Schwere, die frohen eine zu große Leichtigkeit in den Säften hervor; die einen können durch Stockung im Herzen und Gehirn, die anderen durch Ueberströmung — die am Ende auch ins Stocken übergehn muß — sogar Schlagflüsse herbeiführen. Daß bei der Schwere demungeachtet schnellerer Umtrieb besteht, macht die Sache um so übler. Zu große Schwere oder Leichtigkeit gehn vom verstörten Zusammenhang des bewußten (lebendigen) und unbewußten (todten) Lebens aus. Der Zusammenhang des Schiffes mit dem Meere bedingt ein gewisses Maaß von Gewicht, ein Verhältniß der Schwere des Fahrzeuges zur Schwere des Wassers. Ist jenes zu sehr beladen, sinkt es unter, ist es zu leicht, werfen es die empörten Wellen um. Einer Windmühle, deren Flügel zu

sehr mit sogenannten Thüren besetzt sind, bricht ein Sturm diese Flügel entzwei und das Mahlen hört auf; sind der Thüren aber zu wenige oder keine da, kann sie auch nicht mahlen und wie sich der Gleichnisse hier mehrere anreihen ließen, die jedoch immer nur wenig treffen werden, indem uns die geheime Werkstatt der Natur zu unbekannt ist. *) Doch war die zu schwer machende feindliche Kraft gleich funfzig Pfund, und eine andere leichtmachende auch gleich funfzig Pfund wirkt ihr entgegen, so kann das alte ziemende Gewicht sogleich hergestellt seyn. Hermione litt an einer heftigen feindlichen Gemüthsbewegung, die Folgen offenbarten sich in einem bösen Fieber, eine andere, vom Hoffen entstanden, waffnete sich dagegen, und eine zweite durch Entzücken den Geliebten zu sehn, ihn gerettet zu sehn, vermuthlich ganz. In beiden letzteren Bewegungen lag eine in dem Maas erleichternde Kraft, als der Tendenz zum harmonischen Gleichgewicht vorhin sich eine erschwerende entgegengestellt hatte. Daher ihre Genesung, und, im Kontrast gegen das vorige peinliche Empfinden, nun das unendliche Wohlgefühl.

---

*) Ins Innre der Natur dringt kein geschaffner Geist.
Haller.

Auch in Krankheiten, die keine Gemüthsstürme — was überhaupt selten geschieht — bildeten, sondern welche sich aus inneren, im unbewußten Leben gegründeten Ursachen konstruirten, ist eine frohe Erschütterung im bewußten Leben im Stande, die Tendenz zur Harmonie jähling wieder herzustellen. Doch hauptsächlich wohl nur in jugendlichen Jahren, wo wir hohe Freuden noch mit frischer Kraft umfangen können. Und die wahrhaft hohen sind immer allein bei der Liebe zu suchen; denn welche andern litten da einen Vergleich. Der Herausgeber dieser Geschichte erlebte folgende buchstäblich wahre Begebenheit.

Ein junger Offizier hatte sich in ein Fräulein vom Lande verliebt. Es war zum Erstenmale, daß er eine Leidenschaft dieser Art empfand, und sie wurde bei seiner heißen Fantasie heftig. Daß er die Geliebte lange nicht mehr sah, trug dazu bei, die Vorstellung ihrer Schönheit um so lebendiger zu machen, und starke Liebe vermehrt Abwesenheit ihres Gegenstandes überhaupt. Nach einigen Monaten befiel ihn ein hitziges Fieber, das in wenigen Tagen auf eine schlimme Weise überhand nahm. Nur bisweilen kehrte seine Besonnenheit zurück, außer

dem war sie verloren; die Pulse wallten übertrieben, Abneigung gegen alle Speise, immer quälender brennender Durst, rasereiähnliches Auffahren und Irrrede, einige Zeit darauf gewöhnlich tiefer todesähnlicher Schlaf aus Entkräftung, dann wieder neues Abarbeiten der darin neugesammelten Kräfte, bezeichneten das Uebel.

Fünf Tage hatte es so angehalten; vom neunten Tage hoffte der Arzt eine kritische Entscheidung, erklärte aber auch, nicht eben viel zu hoffen.

Da besuchte gegen Abend ein Freund den Kranken, welchem eben eine leichte Zwischenzeit den Gebrauch seines Bewußtseyns vergönnte. Er fragte Jenen um Neuigkeiten, und hörte: Fräulein von * * * sey zur Stadt gekommen, werde heute ein gerade angekündigtes Konzert besuchen.

Das wirkte so mächtig auf den Leidenden, daß der lichte Zustand anhielt. Ihm wurde so wohl, die Geliebte in der Stadt zu wissen, und er beklagte wieder unendlich, sie nicht sehen zu können.

Der Freund redete von andern Dingen fort, während dessen Jener den Plan entwarf, das Fräulein zu sehn, koste es was es wolle. Urtheilend, man würde sich widersetzen, sagte er nichts, that

vielmehr als schliefe er ein, damit nur der Andere bald gehn möchte.

Es geschah. Seinem Bedienten konnte nun der Offizier die ergriffene Absicht nicht verhehlen, dieser war indessen gewohnt, pünktlich zu gehorchen, und zum Glück etwas dumm. Der Offizier verlangte, daß ihn der Bediente aus dem Bette höbe und ankleidete. Hätte der Freund das noch gehört, würde er den Bedienten bei Kopf und Kragen gewarnt haben, einem solchen Gebot Folge zu leisten, und sicherlich würde es dann auch nicht geschehen seyn. So hingegen äußerte er zwar Verwunderung, da er jedoch seinen Herrn ganz zusammenhängend sprechen, und das Verlangen wiederholen hörte, schritt er zum Werk, brachte ihm die Haare in Ordnung und kleidete ihn. Nun mußte er ihn nach dem Hause leiten, wo das Konzert gegeben wurde. Der Kranke litt unterwegs fürchterlich, trieb aber seinen Willen demungeachtet durch. Ohne Zweifel dachte er, muß ich ja sterben, so habe ich doch Fräulein von * * * noch gesehn.

Bis zur Ohnmacht erschöpft langte er im Konzertsaal an, und setzte sich in einen Winkel. Nun peinigten ihn unbeschreibliche Kopfschmerzen, nur mit

der größten Anstrengung hielt er sich gegen den Schwindel aufrecht und seine Sinnen überhaupt noch zusammen.

Bald sah er ein, daß er sich dennoch würde müssen nach Hause bringen lassen, als die, welche bis dahin solche anziehende Kraft für ihn bewiesen hatte, mit den Ihrigen in den Saal trat. Ueber ihrem Anblick wich ihm sogleich jede andere Vorstellung aus der Seele. Er eilte in der nächsten Stuhlreihe hinter ihr Platz zu nehmen, begrüßte sie, entspann ein Gespräch, über welchem alle Krankheit rein vergessen wurde. Die Musik, in solcher Nähe gehört, hob sein Gefühl noch mehr empor. Als sie geendet hatte, bot er dem Fräulein seinen Arm. Die Begleitung nach Hause war ziemlich weit, und dazu ein kalter Winterabend, doch dieser Arm am seinigen ließ ihn an keine Unbehaglichkeit mehr denken. Leicht, froh, durchaus genesen langte er wieder in seiner Wohnung an, stand am nächsten Morgen vom süßesten Schlaf erquickt auf, und begegnete, wieder seinen Berufsgeschäften nachgehend, auf der Straße dem Regimentsarzt, der ihn eben besuchen wollte. Dieser erblickte ihn mit Bestürzung, empfahl aufs dringendste ein schleuniges Um-

kehren. Die Krisis war schon da, entgegnete der Genesene, und ließ sich nicht irre machen. Jener konnte weder nach seinem Börhave noch Theden das Phänomen begreifen; magnetische Aerzte würden hingegen um keine Erklärung verlegen seyn. Indessen stand dieser Offizier damal auch im achtzehnten Jahre, das solchen Gewalten zugänglich ist, und wohnt irgendwo etwas von den Einwirkungen des mesmerischen Fluide universel (nach Wolfarth Allflut) wovon manche neuere Aerzte wieder so viel reden — oder träumen — so ist es in den Liebenden. Mindestens vorzugsweise.

Achtes Kapitel.

Des Regiments Aufbruch.

Hermione belohnte ihren Fuhrmann gut, ersuchte ihn jedoch, Niemanden bekannt zu machen, daß er sie nach jenem Dorfe gebracht hätte. Dem Mädchen wurde auch ein tiefes Schweigen darüber aufgelegt. Ich that da, bemerkte Hermione, was

Menschenpflicht auflegte, wozu aber soll jedermann davon hören. Es könnte zu unnöthigen Gesprächen, und aus diesen zu unrichtigen Meinungen oder Mißdeutungen führen.

Die Begleiterin entgegnete: man würde sie aber daheim ohne Zweifel vermißt haben; der Prediger längst aufgestanden und nach ihrem Zimmer gekommen seyn, um ihr Befinden zu fragen. Ich dachte schon hieran, versetzte Jene, wir müssen auf eine Nothlüge eingehn. Sage, Du hättest in der Nacht geschlafen, und mich beim Erwachen nicht mehr gesehn. Ich sey im Fieberwahn aufgesprungen, hätte mich gekleidet, wäre in den Garten, in den Wald hinausgegangen. Der Nachbar hätte das letzte von seinem Hofe gesehn, und Dich davon benachrichtigt. Urtheilend, ich könne weit geirrt seyn, habest Du Jenen bewogen, anzuspannen, damit man mich, die Erschöpfte, heimfahren könne. Erst nach langem Suchen wäre es gelungen, mich zu finden, und ich sey im Dickigt eingeschlafen gewesen.

Daß eben hier nicht Alles glaubwürdig klänge, fanden sowohl das Mädchen wie der Nachbar; Hermione bestand demungeachtet auf das Vorgeben.

Es wird doch an den Tag kommen, sagte die Begleiterin.

Nun so mags, endete Hermione, laß uns wenigstens die Geheimhaltung versuchen.

Allerdings war es zu Hause ergangen, wie das Mädchen vermuthete. Nach sieben Uhr war der Prediger aufgestanden, hatte das Frühstück begehrt, die Magd gerufen, nach Hermionen sehn wollen, und mit Erstaunen und Schrecken die Kranke vermißt. Gerade auf einen solchen Vorgang schliessend, wie man eben erzählte, daß ihn Hermione ausgesonnen, eilte er nach Garten und Wald; fand aber nichts. Jetzt begab er sich nach dem Schlosse, meldete dem Fräulein Bardenfeld was sich zugetragen hatte. Beide Theile waren gleich bestürzt, und gingen nun vereint zum Suchen aus, von mehreren Frauenzimmern begleitet. Vergebens hatte man abermal den Wald durchstöbert, und einige Stunden waren darüber hingegangen.

Als Hermione vor diesem Walde ankam, begegneten ihr schon zwei jener immer noch suchenden Frauenzimmer. Gebt vor, sagte sie leise zu den sie begleitenden Personen: ich sey bis nach dem großen Forst — der seitwärts lag — geirrt gewesen.

So geschah es denn gegen die Frauenzimmer, welche nun den beinahe erschöpften Prediger sowohl, als ihre Herrschaft bald auffanden und zum Wagen brachten. Hermione ließ das Mädchen die Mähr wiederholen, während sie schwach und hinfällig that, endlich aber selbst das Wort nahm: Zwar meiner nicht bewußt, aber doch wie im Wachen träumend, oder wie es Mondsüchtigen seyn mag, bin ich aufgestanden und habe meinen Weg angetreten. Weit am Forst gelangte ich erst zu hinlänglich klaren Begriffen, um heftig zu erschrecken: daß ich von Hause entfernt, daß ich nun einsam sey. Doch überwältigte mich auf die Anstrengung auch bald eine solche Müdigkeit, daß ich mich an einen Baum zu setzen genöthigt war. Da kam ich nur wieder zu mir, als mich das Mädchen aus dem tiefen Schlaf weckte, und ich konnte mich der Vorsicht erfreuen, die einen Wagen mitgebracht hatte. Bei dem Allen scheint es: der seltsame Gang habe mir wohlgethan; denn einige Ermattung abgerechnet, ist mir leicht und besser.

Man war an Hermionen einer Unwahrheit viel zu wenig versehn, als daß man nicht jedes erzählte Wort hätte glauben sollen. Daneben verscheuchte auch die

die Freude, sie wiederzusehn, und in einem viel bessern Zustande, wie man ihn hätte ahnen mögen, alles weitere Nachdenken; Freudenthränen sanken von des Geistlichen Wange, Fräulein Emilie schloß die Gefundne mit einer so zärtlichen Innigkeit in die Arme, wie eine Mutter sie nur hätte offenbaren können. Eine eben so lebendige Theilnahme hatte sie während Hermionens Uebel immer bewiesen, so oft ihre Geschäfte es zugegeben, Besuche abgestattet, und schon einige Nächte am Krankenbette gewacht.

Beider Wonne mehrte sich, als man nun heimgekehrt war, und Hermione zwar für gut fand, noch wieder im Bette Platz zu nehmen, übrigens aber dem treusten Bilde vollkommener Gesundheit glich. Auch kam jetzt der täglich erscheinende Heilkundige aus der Stadt, fand, nach Puls und anderen Symptomen, alles Fieber gewichen, die erwünschteste Genesung nahe, und nur noch nöthig: den status reconvalescentiae durch einige anhaltende Reizmittel zu unterstützen. Welch ein Glück, rief er, daß nicht die Kranke in ihrem Wachschlaf an einen Teich oder Abgrund gerathen ist, obwohl ich glaube: sie würde schon Gefahren entdeckt haben und ihnen ausgewichen seyn. Denn wir müssen Mondsucht — welche

hier jedoch nicht bestand — und Somnambulismus — wovon ich bei diesem Fall aber auch nicht reden möchte — unterscheiden. So viel ist klar: die Lebenskräfte wollten eine mächtige Krise durch Schweis hervorbringen, und liesen ihr den nöthigen Reiz zu heftigen, den Schweis aus den Poren des Hautorgans stoßenden, Bewegungen vorangehn. Ohne Zweifel ist das beneficium naturae durch die ätherischen Mittel hervorgerufen worden, die ich in kleinen, aber dem Zustand proportionirlichen, Gaben angewandt habe.

Gegen die scharfsinnige Erklärung hatte man nichts, freute sich um desto mehr, und Emilie von Wardenfeld übernahm es, die so glückliche Kur ansehnlich zu honoriren. Hermione mied am nächsten Tage das Bette ganz, empfing zwar noch manche Arzneien, schaffte sie aber uneingenommen auf die Seite.

Zwei Tage nach dem Vorgang beim anderen Dorfe, erhielt das Uhlanenregiment Befehl zum Aufbruch, und schon am nächsten Morgen wurde ihm nachgelebt. Hermione konnte folglich nicht hören, welchen weiteren Gang Remonds Angelegenheit nehmen würde. Ihre Hoffnung blieb aber, nach jenen

dort gewahrten Zeichen, groß, und man hätte sagen können: diese Hoffnung sey ihres neuentloderten Lebens Oehl und Flamme gewesen. Doch in die tiefste, geheimste Fantasie barg Hermione, was im neuen, im höheren Leben glühte.

Indem jetzt Napoleons Truppen sich nach Rußlands Gränze in Bewegung setzten, geschah es auch von seinen damaligen Verbündeten; und das preußische Regiment, wobei der junge Herr von Bardenfeld stand, sollte in einigen Tagen den Uhlanen folgen, die, als leichte Waffe, zum Vortrab gehörten.

Der Lieutenant hatte einen Vaterbruder, um dessentwillen man eigentlich nachgesucht: ihn zu diesem Regiment zu bringen. Er befehligte es als Oberstlieutenant.

Einen Tag vor dem Abmarsch kamen Oheim und Neffe ins Dorf, um sich bei den nahen Verwandten zu beurlauben. Von Seiten des jungen Mannes geschah es bei Mutter und Tante herzig und angelegen; doch als er hienächst zum Pfarrhause kam, den dortigen Bekannten Lebewohl zu sagen, ließ er noch mehr Gemüthserschütterung wahrnehmen. Ja, als er von Hermionen Abschied nahm, hatte es ein Ansehn, als könne er gar nicht wieder zur Thüre gelan-

gen, und eine, im Auge des jungen Kriegers befremdende, Thräne wurde sichtbar.

Hermione stand ihm höchst artig, verbindlich, und seiner Güte einnehmend dankend, gegenüber. Sie empfahl sich Herrn von Bardenfelds weiterem Andenken, sprach ihre Wünsche für sein Wohlergehn im Kriege aus, und nicht mit kahl höflichen Phrasen: Ernst, Wahrheit, Achtung, zarte Freundschaft zeigten Blick und Rede. Und indem seit einiger Zeit sich auf ihrem Gesichte eine sanft schwermüthige Linie hervorgethan hatte, konnte ihre Stellung in der Gruppe die Beobachtenden anfangs irre geleitet haben. Doch wenn sie eine scharfe Prüfung der Zeichen fortgesetzt hätten, würde ihnen auch nicht entgangen seyn: daß jene Thräne an dem Lieutenant, wie Hermione sie ersah, ihr ein Schrecken bis zur Entfärbung einflößte. Und als Bardenfeld, endlich abgehend, sehr bewegt fragte: ob Hermione ihm nicht gestatten wolle, ihr zuweilen in einem Briefe aus der Ferne seine Hochachtung bezeugen zu dürfen, und ob er dann wohl dem Glück einer Antwort entgegen hoffen dürfe? — entgegnete sie betroffen und eiskalt: So ein Briefwechsel ziemte mir nicht, Herr von Bardenfeld! Doch wird es mich freuen, wenn ich höre:

daß auf dem Schlosse angenehme Botschaft von Ihnen eintraf.

Den Lieutenant hatte dies Versagen mit Wehmuth ergriffen. Es schien, ihm laste noch etwas auf dem Herzen, Schweres, Bedeutendes; doch kämpfe er dem innern Verlangen, es zu nennen, entgegen. Man sah etwas von einem Zagen, und wieder von einer entschlossenen Bestimmtheit, in diesem Widerstand gegen sich selbst. Endlich schlug er an die Stirn, sagte: Freilich, das ungewisse Schicksal vor mir — und eilte davon.

Der Geistliche hatte dem Allen aufmerksam genug zugesehn, an Wardings Aeußerungen dabei gedacht, und versank nach des Lieutenants Entfernung in ein Nachsinnen darüber, dem er im Garten weiteren Raum gab. Die Sache mit dem Förster war abgebrochen — sollte Warding Recht haben? — Doch Frau von Bardenfeld —

Aus diesen Sätzen stellte die Selbstunterhaltung sich zusammen.

Eine halbe Stunde mochte er wohl ihr nachgehängt haben, als das Fräulein von Bardenfeld in die Hinterpforte des Gartens trat, einigen Tiefsinn im Blick. Ist Hermione in der Nähe? fragte Emilie.

„Nein, gnädiges Fräulein!“

Ich muß Sie sprechen, Herr Prediger, und einsam. Es ist etwas Geheimes, das ich Ihnen mitzutheilen habe, weil ich es nöthig erachte; Hermionen soll es dagegen noch verschwiegen bleiben.

„Ich stehe zu Ihro Gnaden Befehl!“

Beide nahmen in der Laube Platz und Jene fing wieder an:

Mein Neffe hegt ein solches Vertrauen zu mir, daß seine innersten Empfindungen mir nicht fremd bleiben. Er liebt Hermionen.

„Ich erstaune — und erschrecke zugleich — “

Sorgen Sie nicht, wackrer Mann! Bardenfeld trägt das schon lange im Herzen. Ich räume ein: zuerst einige Wahrnehmungen dessen, was in seinem Gemüthe vorging, gemacht zu haben. Nun drang ich in ihn, und er wurde offen. Ich billigte, was er gestanden hatte, empfahl ihm: eine Neigung, welche ihres Gegenstandes Vorzüge rechtfertigen, treu zu bewahren.

„Aber wie konnten Sie das, mein Fräulein? Wie flüchtig und wankend sind Leidenschaften der Jünglinge!“

Bei diesem zähle ich auf Beharrlichkeit. Er ist entschlossen, Hermionen seine Hand anzubieten. Jetzt konnte das noch nicht geschehn, weil er dem Kriege entgegen eilt; und ich würde es ohnehin auch noch widerrathen haben, seiner zu großen Jugend willen. Doch verlangte ich auch: er sollte Hermionen sich noch keineswegs entdecken, und mein Wunsch stimmte mit seinem eignen Zartgefühl überein. Nun, bis so weit konnte ich ja wohl sein Vorhaben billigen, seine Flammen mehr anzufachen als auszutilgen suchen. Denn kömmt der Lieutenant gesund aus dem Felde zurück, und — wie ich fest glaube — mit treubewährter Liebe, so ist ja hier ein glückliches Band zu knüpfen. Hermione wisse aber noch nichts, ihre Gegenliebe möge noch nicht erwachen, was jedoch ohne Zweifel geschehen wird, sobald des jungen schönen Mannes unumwundner Antrag sie aufruft. Fiele er in der Schlacht, wäre ihr der Gram um den Bräutigam erspart, eben so, wenn Bardenfeld wanken sollte — doch wird das nie geschehn, davon bin ich überzeugt.

„Ihro Gnaden setzen mich immer mehr in Verwunderung — in bange Verwunderung. —“

Lassen Sie mich enden, würdiger Mann! Ihnen

glaubte ich aber jetzt mittheilen zu müssen, was mir schon längere Zeit bekannt ist; und zwar, damit Sie in keine Uebereilung mehr eingehn, wie neulich bei dem Förster —

„O Fräulein, übereilt habe ich dort nichts, und die Zeit muß erst lehren, ob — “

Ruhig, ruhig — in jedem Fall wird es sich als gutgethan zeigen, daß man den Handel abgebrochen hat.

„Eigentlich hat Baumfeld den Faden durchschnitten, aus einem gewissen Wahn — “

Gleichviel, wenn der Faden nur getrennt ist. Noch eins nun! Der junge Bardenfeld klagte mir eben: Hermione hätte ihm nicht zugestehn wollen, ihr bisweilen schreiben und allenfalls wohl einmal einer Antwort entgegensehn zu dürfen. Ich dächte, Herr Prediger, einen — eben nicht zu häufigen — Briefwechsel, blos im Tone der Freundschaft zwischen Gespielen der Kindheit — ihn, meine ich, dürften wir schon zugeben. Er könnte so eingerichtet seyn, daß Hermione ohne Ahnung seines Beweggrundes bliebe. Rücksichtlich des jungen Mannes wünschte ich aber ihn eben Briefe — geschrieben und mehr noch empfan-

gen — spinnen fort, erhalten, mehren solche Neigung —

„Mein gnädiges Fräulein, wohl habe ich mit Dank und Rührung anzuerkennen: mit welcher Güte Sie für Hermionen hier sehn, rathen, handeln. Mit Befremdung dagegen vermisse ich — jedes Erwähnens eines noch übrigen Hauptumstandes —"

Nun? Doch erräth sich das leicht.

„Frau von Bardenfeld blieb noch ungenannt."

Fürchten Sie da Hindernisse?

„Die würdigste Dame, aber sie achtet auch ihren Stand, und wer mag ihr da Unrecht geben!"

Adelsvorurtheile? Behüte! Und zudem — Sie deuten an meiner Schwägerin als Stolz, was nur eine gewisse Zurückgezogenheit ist, die — fast möchte ich sagen, aus Mangel vieler mitzutheilenden Ideen entsteht. Sie ist karglaut, weil sie eben nichts zu sagen weiß; dazu eine gewisse anerzogene steife Haltung von Ehedem, und man verkennt sie. Nein, eher wie das, was Sie vermuthen, könnte man einige weitgetriebene Liebe zum Gelde von ihr behaupten. Nun, Hermione ist auch grade nicht arm zu nennen. Mindestens erbt sie einst was mein ist, und leicht möglich: daß mir selbst bis dahin von einer alten

Verwandten noch eine, nicht unansehnliche, Erbschaft zufällt.

„O meine Gnädige, wie oft hat Ihre Großmuth gegen uns, die ich eine unbegreifliche nennen möchte, so tief mich beschämt, mich fast zu Boden gedrückt — "

Was für hohe Worte! Gewinne ich denn nicht am meisten, wenn ich dem süßen Vergnügen mich hingebe, das mir aus den Quellen einer Freundschaft zuströmt, welche Sie immerhin eine etwas seltne nennen mögen; desto besser für meine Freuden daran.

„Aber die Gränzen der Gewissenhaftigkeit könnten hier an unserer Seite auch überschritten werden. Der Himmel gewähre Ihnen das späteste Lebensziel. Wenn Ihro Gnaden aber sich einst ihm nahe fühlten, wie dürfte Hermione zugeben, empfangen — es leben Ihnen ja Verwandte, mein Fräulein, und ich gestehe Ihnen einige Befremdung, daß Sie ganz zu vergessen scheinen — "

Nun, ist der nächste meiner Verwandten nicht mein Neffe? Einmal wird er einst reich genug, und wenn er sich mit Hermionen verbindet, ich Hermionen zu meiner Erbin ernenne; wird dem Gatten da Unrecht geschehn?

Das konnte freilich der Alte nicht bejahen, und die redselige Emilie zerstreute seine immer noch erneuten Zweifel beinahe ganz. Frau von Bardenfeld, sagte sie endlich, liebt ihren Sohn zärtlich genug, um eine Heirath mit einer Bauerntochter zuzugeben, wenn er sein Glück darin zu finden hoffte. Auch vermag ich nicht wenig über ihre Urtheile, ihren Willen — genug, seyn Sie da völlig unbesorgt; wenn uns der Krieg nur keinen bösen Strich durch die Rechnung zieht, das Uebrige sey meine Sache.

Der Prediger fragte noch: ob Frau von Bardenfeld bereits um die Sache wisse? Nein, antwortete Emilie, einige leise Vorbereitung ganz von Weitem ausgenommen. Ich entdeckte ihr blos: der Lieutenant hege die Absicht, nach dem Kriege sich zu verheirathen, doch mit einem Mädchen, von dem scheine: es sey nicht von Adel — ei, was sage ich da, ich verspreche mich jetzt alle Augenblicke, bin so zerstreut, vergessen, ich glaube, eine Folge meiner langen Migräne — wo blieb ich? mit einem Mädchen, das nicht von Adel sey, aber hoch liebenswürdig, geeignet, sein Glück so zu gründen, wie es einmal nur in einer Welt möglich sey, wo die Uebel sich ihr Recht nicht streitig machen lassen. Sie entgegnete

etwas von Domstiften; ich sagte, die wären abgeschafft, fügte hinzu: das Mädchen wäre nicht ohne Vermögen, und meine Schwägerin widerstrebte nicht mehr. Den einzigen Grund, weshalb ich Hermionen nicht ausnannte, ahnen Sie wohl. Damit Alles Dieser um so gewisser geheim gehalten bleibt. Denn käme sie zu uns, würde meine Schwägerin vielleicht selbst plaudern, sich dem Vergnügen hingeben wollen, die künftige Schwiegertochter in zärtliche Arme zu winden — genug, es diente so meinem ganzen Plan.

Allerdings glänzten des Pfarrers Augen froh über das Gehörte. Uebte Bellona keine Tücke, welche Aussichten für Hermionen! Er ging auch in den übrigen Rath des Fräuleins ein, was den Briefwechsel, und auch noch Hermionens Fernhaltung von anderweitig zu knüpfenden Bekanntschaften mit solchen Männern anlangte, bei denen sich allenfalls absehen ließ: ihre Schönheit könnte ihnen den Wunsch nach ihrer Hand aufregen.

Neuntes Kapitel.

Andere Briefe.

Nie, sagte man im Dorfe, habe man die schöne Pfarrerstochter so wenig gesehn, als jetzt. Ein Anderes während der Einquartirungszeit, und da sie krank gewesen; nun aber wären die Soldaten fort, sie gesund, und dennoch käme sie nicht einmal jeden Sonntag in die Kirche.

Allerdings pflegte Hermione sonst die Bäuerinnen in ihren Wohnungen zu besuchen, oder bei der Feldarbeit, wenn man diese hinter dem Pfarrgarten vollzog; sie fragte da bald um Gegenstände der Wirthschaftlichkeit und ertheilte bald Rath darin, sie brachte Kranken Labung, ging öfter mit dem Fräulein Bardenfeld spazieren und was dem mehr war.

Jetzt hingegen saß Hermione viel in der Laube, oder schritt einsam in den Gängen des Pfarrgartens umher. Oft fantasirte sie an ihrem Pianoforte bis tief in die Nacht, und Emilie klagte häufig über ihren seltnen Zuspruch, obschon die fremden Offiziere den Hof gemieden hätten. Ja, wenn das Fräulein

nach ihr sandte, ließ Hermione sich wohl durch vorgegebene Unpäßlichkeit entschuldigen.

Der Prediger achtete im Anfang nicht darauf und meinte: die überstandne Krankheit wirke vielleicht noch in ihren Folgen, so daß Hermione sich noch einem ungewohnten Trübsinn, dessen Grund in den angegriffenen Nerven liegen möchte, nicht entwinden könne. Bisweilen dagegen kam ihm Hermionens so veränderte Gemüthsstimmung tiefer räthselhaft vor; und doch mochte er wieder nicht an Vermuthungen stehn bleiben, auf die er freilich höchst ungern einging.

Ehe die bei ihm einquartirt gewesenen Uhlanen abgezogen, hatten sie ihm gesagt: Remond hätte sollen füsilirt werden, doch am Richtplatz Pardon erhalten. So, ohne Weiteres, war ihnen die Nachricht zugekommen. Herzlich erfreut hinterbrachte sie der Geistliche damal wieder Hermionen. Sie hörte ohne alle Spannung oder Befremdung zu, und äußerte dann einige Freude; doch nur wie über das erhaltene Leben eines, übrigens gleichgültigen, Dritten.

Denselben Tag noch begegnete er dem Förster auf dem Felde. Dieser fing an: Sie mögen sich neulich gewundert haben, mein Herr Prediger, daß ich bei Ihrer Heimkehr schon entfernt war. Doch

— nach dem, was ich gesehn hatte, mußte ich nun wohl meine Absicht aufgeben, wie ich schon dabei litt.

Möge sie denn aufgegeben seyn, versetzte der Alte, weil hier einmal so manche Hindernisse entgegen traten; was Sie aber in meinem Hause gesehn haben können, das Sie bewogen hat, den einst so glühend ergriffenen Entschluß plötzlich zu umwandeln, das begreife ich nicht.

„Die Theilnahme für den jungen Franzosen? Hilf Himmel, wär es noch ein vaterländischer Krieger gewesen!“

War diese Theilnahme nicht billig, menschlich, durch alle Umstände doppelt erklärlich?

„O man müßte keine Augen gehabt haben, nicht selbst einmal jung gewesen seyn — “

Ich traue mir auch einige Menschenkunde zu, und war so gut einst jung, wie Sie, mein Herr Förster! Beleidigen Sie nicht Hermionen und ihren grauen Vater. Heute brachte ich meiner Tochter die Botschaft: der junge Mensch sey begnadigt, und faßte sie dabei scharf ins Auge. Im Allgemeinen, nur im Allgemeinen, wie es bei jedem vom Tode geretteten Tagelöhner geschehen seyn würde, zeigte sie

sich froh bei dem Ereigniß. Welche ungestüme Aufwallung hätte dagegen erfolgen müssen, wäre gegründet, was Sie so lieblos vermuthen. Leben Sie wohl!

Einige Zeit danach nahm der Prediger wahr, daß Hermione bisweilen einsam schrieb, und wenn er nahte, das Papier eilig versteckte. Das bewog ihn, einst zur Nacht ihre kleine Chatulle zu untersuchen, die übrigens nicht verschlossen war. Hier sahe er nun zu seiner Verwunderung — obwohl nicht eben mit großer Zufriedenheit — daß Hermione Dichterin zu werden beginne. Angefangene und vollendete Poesien lagen in diesem Gewahrsam. Keine athmete Frohsinn, aus allen redete vielmehr eine düster wehmüthige Melancholie, die an Grai und Young ihn hätte erinnern mögen. Es waren klagende Betrachtungen über Leben und Verhängniß, beide von ihrer nächtlichsten Schattenseite angesehn; und den Uebergang zum Trost nahmen diese, einem zerrissenen Gemüth entströmenden, Ergießungen durch Grabmahle oder Urnen, hinter welchen ihnen einiges lichtere Daseyn, matt und noch von Zweifeln umwölkt, schimmerte. Die ganze Haltung der Poesie war zum Anschaudern tragisch, den Ausdruck mußte jedoch der Lesende ungemein treffend und wahr finden.

Er

Er hehlte es am nächsten Tage nicht, die Schöpfungen ihrer Nebenstunden gesehn zu haben. Hermione schlug die Augen betreten zur Erde.

Offen gesagt, fing der Alte wieder an: poetische Laufbahnen sind es nicht, wo ich gern die Frauen glänzen sehe. Und wie kömmst Du zu diesen so tiefdunkel trübsinnigen Ansichten des Lebens? Das will die uns umgebende freundliche Natur nicht, und der aus ihr wehende milde Geist.

Die freundliche Natur, sagte Hermione mit streitendem Ton, und ewiger Krieg tobt in ihren Reichen? Der milde Geist, und hat das Uebel erschaffen?

Weißt Du, wozu es gut ist? fragte der Prediger ungeduldig. Giebt es eine sträflichere Thorheit, als die Ahnung in unserer Brust: den Mißklang werden schöne Harmonien lösen, hemmen zu wollen.

Er endete das Gespräch, und ging zu Emilien, ihr seine Entdeckung mitzutheilen. Sie erschrack heftig, ließ Hermionen gleich rufen, und that was nur möglich war, sie aufzuheitern. Der abgelohnte Arzt wurde neu berufen, und leitete jene düstere Poesien aus nichts her, wie aus dem noch verstimmten Nerventon. Krankheiten, die aus Schrecken entstanden,

sagte er, haben das Eigene, lange noch eine Schärfe nachzulassen, welche die Natur nicht allein hinauszuschaffen vermag. Dafür giebt es aber glücklicherweise eine Kunst, die zudem in der kräftig jugendlichen Constitution, mit der wir es hier zu thun haben, erwünschte Unterstützung finden wird.

Neue Rezepte wurden geschrieben, die Pulver und Tropfen blieben hingegen abermal ungenossen. Hermione aber, des Einredens und der medizinischen Gutachten zeitig müde, zwang sich vergnügter zu scheinen. Nun sagte der Heilkundige: Hufeland hat Recht gegen Weikard. Nach Hufeland habe ich Mademoisell behandelt.

Einige Wochen entflohen so, da langte ein Brief des jungen Offiziers an. Seiner Mutter hatte er bereits geschrieben; der nun eintreffende Brief war an Emilien gerichtet, und der mit ihr genommenen Abrede zufolge, lag der an Hermionen ein.

Das Fräulein ließ den Prediger zu sich bitten. Ich habe das Bardenfeldsche Wappen, sagte sie, kann den Brief öffnen und wieder siegeln. Es mag geschehen, um überzeugt zu seyn, daß nichts darin steht, was unsern Absichten entgegen laufen könnte.

Sie brach; das Schreiben enthielt nur den Aus-

druck einer zarten, und von den Kinderzeiten fortgepflanzten Freundschaft. Wieder versiegelt, nahm es nun der Prediger selbst mit.

Erschrocken weigerte sich die Empfängerin, ihn zu öffnen. Es ziemt nicht! rief sie.

„Aus des Vaters Hand? In Vaters Gegenwart? Nicht so weise freundlichen Sinn, der weiter ohne alle Bedeutung ist, ab.“

Sie leistete abermal Widerstand; da lös'te der Vater mit eignen Händen das Siegel, und drang Hermionen den nun offnen Brief auf.

Nur dem Befehl gehorsamend, sonst mit einer nicht zu verbergenden Abneigung, las sie endlich, und ungeheißen laut. Nachdem sie vollendet hatte, schien es, sie athme leichter auf.

Jener sagte nun: einen Brief solchen Inhalts könne unter ähnlichen Umständen jedes ehrliebende Mädchen annehmen, und nicht weniger mit einigen Zeilen beantworten, die —

Hermione fiel ein: Das möchte ich demungeachtet nicht thun, weil Sie mich selbst oft erinnerten, Sorge für den Ruf sey eine Tugend, welche das Mädchen übertreiben dürfe.

Halte auf den Grundsatz, fing der Prediger wie-

der an, ich empfehle ihn Dir abermal. Weil Herr von Bardenfeld gleichwohl so um eine Antwort bittet, weil er in der That ein unbescholtener junger Edelmann ist, und ich unserm künftigen Gutsherrn auch nicht über eine unfreundliche Behandlung möchte klagen hören, so rathe ich, Dein Vater, dennoch zu einigen Zeilen. Ich will aber zugleich schreiben, Deinen Brief in den meinigen legen.

Hermione bat angelegentlich, sie davon loszusprechen; darüber kam jedoch Fräulein Emilie, bekräftigte die Meinungen des Predigers, und Hermione konnte mit ihrem Weigern nicht länger dagegen aufkommen. Nun schrieb sie endlich dem Lieutenant ein Billet, aber so kalt höflich, so steif in den konventionellen Formen, daß es Auffallen erregte. Hermione war schlau, wußte schon, was sie that —

Einige Zeit darauf — gegen den Herbst im Jahre 1812 bereits — ging sie nach dem Garten und blickte die Hinterpforte hinaus, wie dort Wiese und Wald grau und fahl zu werden begannen, und ein naßkalter Morgenwind über die Stoppeln der entmähten Korngefilde herblies. Alle Sommerschönheit in diesem Jahre hatte ihr das Herz nicht zu bewegen vermocht, doch nun das Grüne und Lebenathmende

der Natur sich zum Untergang neigte, und ein bewölkter Himmel den Vorboten des trauernden Winters meldete, ruhten ihre Blicke lieber auf der Landschaft, denn ihrem Innern war sie ähnlicher geworden; und der ganz entblätterte Hain, völlig kahle Fluren würden ihr die beklommene und gebundene Seele noch mehr gelös't haben.

Wie sie da wehmüthig stand, fragte ihr Herz: Was mag aus ihm geworden seyn? Hab ich ihm das Leben wirklich gerettet, oder nur gefristet? In welchem Kerker mag er schmachten? Oder traf ihn schon ein feindlich Blei? — Ach in jeder einsamen Minute entstiegen diese Fragen ihrem geheimen Innern, und blieben stets unbeantwortet.

Jetzt kam ein Frauenzimmer in fremder Tracht den Fußsteig daher. Hermione wich in den Garten zurück, die Unbekannte trat jedoch an die Pforte und erkundigte sich in französischer Sprache leise: ob sie die Pfarrerstochter sey? Verwundert bejahte Hermione das, wollte sich aber nicht weiter einlassen, als Jene einen Brief hervornahm. Mein Mann und ich, sagte sie, kommen aus Rußland, gehen nach Hause. Ich mußte versprechen, den Brief heimlich

abzugeben. Morgen um diese Stunde will ich die Antwort abholen, und sie zur Feldpost besorgen.

Ich nehme keine Briefe an, sagte Hermione, ob ihr gleich vor ungestümen Ahnen das pochende Herz springen wollte. Er ist vom Lieutenant Remond, sagte die Botin, und entfernte sich eilend. Hermione hatte den Brief in der Hand behalten.

Es währte einige Zeit, ehe die Betäubte sich der gehörten Worte entsann. Vom Lieutenant Remond — — er lebt also — — und nicht im Gefängniß — — nein, erhöht vielmehr. Soll ich lesen? Ich empfing doch einmal. Und warum nicht, warum nicht? Eine innere Stimme ruft mir zu, es sey unsträflich.

Sie brach; das Schreiben lautete:

Meine theure Braut!

Sie haben dafür sich bekannt, und ich halte Sie beim Wort. Und wirklich gab uns der Zufall, oder eine höhere Gewalt, eine Beziehung, die jeden einzelnen Theil von uns zum Eigenthum des andern macht. Wenigstens kann ich, dem Sie das Leben retteten, nicht anders empfinden, als daß ich Ihnen gehöre; und eine Liebe, deren süße, über alles Gemeine erhebende, Kraft jeder Zeit, jedem Raume Trotz bieten wird, besiegelt meine hohe Bestimmung. Und

Sie, theure Hermione — verzeihen Sie dem Krieger, der hier im donnernden Feldlager kühn schreibt — lieben mich auch; ich würde das entzückende Geheimniß auf Ihren himmelvollen Wangen belauscht haben, da Sie zu meinem Richtplatz traten, auch wenn Ihre schönen Lippen es nicht ausgesprochen hätten. O es war nicht Vorgeben aus Erbarmen mit meinem Geschick, nein, Wahrheit, Wahrheit; dies kann Liebe nur sehn. Und daß ich den seligen Augenblick überlebte, ist wunderbarer, als daß mich die Schrecken des Todes nicht zu Boden warfen, daß ich nach bereits gesprochenem Urtheil noch jenen dräuenden Kugeln entfloh.

Nun dann nehmen Sie auch, meine Schutzgöttin, Theil an dem, was mir weiter begegnete, seit jenem durch Schaudern und Wonnen bezeichneten Tag. Ihr Einspruch hatte Alles umwandelt. Der Marschall stieß, auf meines Obersten eingesandten Bericht, die alten Verhandlungen insgesammt um. Die neubefehligten Geschwornen sahen in einem anderen Lichte, sprachen von aller Strafe mich frei, und es wurde bestätigt. Mein Gegner aber, der aus Schaam und Reue sich endlich selbst überwiesen erklärte, ward kassirt.

Dies Alles geschah auf dem Marsch, schon ziemlich fern war ich von Ihnen, als die Entscheidung erfolgte. Nun hätte ich so gern augenblicklich Sie davon benachrichtigt, theure Hermione; es fehlte mir aber an einer Gelegenheit, den Brief ohne Zeugen Ihnen in die Hände zu schaffen. Der Post wollte ich mich nicht bedienen, weil es — aus einem oder dem anderen Grunde — Ihnen mißfällig seyn konnte. Denn ahne, hoffe ich schon — o bin ich überzeugt, Ihnen nicht gleichgültig zu seyn — kann ja doch am Ende selbst vermeinte Ueberzeugung sich täuschen, oder entflohene Zeit Herzen ändern — furchtbar schreckliche Vorstellungen für mich, doch gebietet mir heilige Ehrfurcht für Sie, auch in Rechnung zu stellen, was für mich Tod wäre. Es könnte aber auch anders seyn, meinem Herzen geschehen, wie es glaubte — mich umgiebt stündlich Todesgefahr, der Krieg, in dem wir jetzt begriffen sind, wüthet dergestalt mit Verderben, daß ich kaum hoffen darf, hier noch Leben oder unverstümmelte Gebeine davon zu tragen; und wie sollte ich da vor Anderen bekannt, nur vermuthet werden lassen dürfen, was in Ihrem Herzen vorgeht. Wenigstens, ehe ich von Ihrem Befehlen da unterrichtet bin.

Die Botin aber, deren ich endlich habhaft wurde, ist aus meinem Geburtsort, mir gnügend ergeben, und auch hinlänglich gewandt. Ihr konnte ich ein Schreiben vertrauen, und hoffen: sie werde es Ihnen nur in dem Augenblicke einhändigen, als es unbemerkt geschehen kann.

Nun aber flehe ich, beschwöre Sie bei jener Aufwallung, die einst Sie vom Krankenlager zu meiner Rettung herbeifliegen ließ — und die wahrlich eine hohe, eine fast wunderthätige seyn mußte, weil ich von den Kameraden aus Ihrem Hause erfuhr: man habe Sie zwei Tage hernach gesund und froh gesehn — antworten Sie mir, geben Sie mir Befehle!

Sie nannten sich dort meine Braut, sagten: nur mich, sonst keinen würden Sie heirathen. Folglich darf ich mich als Ihren Bräutigam ansehn, und was dürfte ich noch erst das Ueberflüßige hinzusetzen: daß ich nie, nie einer anderen meine Hand reichen werde, schon weil ich es nie kann, denn Hermiane gilt mir mehr, als ihr ganzes Geschlecht.

Doch will ich Sie nur beim Wort halten, einmal — wenn Sie es selbst thun, meine angebetete Geliebte, und dann: wenn ich unverletzt aus diesem Krieg gehe.

Meiner Mutter schrieb ich aber: daß Sie meine Braut wären, und ich konnte zum Glück meinen ersten Brief, der Entsetzen über sie gebracht haben würde, noch unabgegangen aus dem Feldpostamt zurückerhalten. Ich schrieb ihr, was Sie für mich gethan, und wollte ich im ersten Briefe der Geliebten mein Erbtheil zuwenden, so versteht es sich von der geliebten Braut um so mehr. Hierauf empfing ich nicht allein schon lange Antwort, sondern auch die Nachricht: daß wir den Rechtshandel um ein artiges Gut in der Champagne, der seit Jahren unentschieden blieb, endlich gewonnen hätten. Meine gute Mutter ist mit meinen Verfügungen auf das Vollkommenste einverstanden. Bleibe ich also im Kampf, theure Hermione, sind Sie meiner Mutter Erbin.

Doch frage ich nun: darf ich an Ihren Herrn Vater schreiben, und den würdigen Mann um die Zusage Ihrer Hand bitten, wenn das göttliche Mädchen, das meine Braut sich nannte, nicht anderen Sinnes geworden ist? Die letzte Rücksicht, die furchtbare, wenn ich schon da nichts fürchte, und manches Andere, mußten mich zweifelhaft machen. Früherhin, noch gemeiner Soldat, konnte ich dazu mich nicht entschließen. Nun haben mich einige Ereignisse, wo-

bei ich wohl nur meine Pflicht that, aber ungemeines Glück erfuhr, so wie der zufällige Umstand: daß mein Regiment in der letzten Schlacht beinahe die Hälfte seiner Offiziere verlor, erst zum Korporal und dann zum Lieutenant gemacht. Und vermuthlich kehre ich in einem noch höheren Grade aus diesem Kriege zurück, wenn mir anders die Glücksgöttin Rückkehr gestattet. Da hätte ich also nicht mehr zu besorgen, was den Uhlanen zurückhalten mußte. Aber ich bin Katholik. Zwar gestehe ich unumwunden: daß ich um Hermionen bereit wäre, Protestant, ja Heide, Feueranbeter zu werden; Ihr Herr Vater könnte das jedoch als religiösen Leichtsinn schelten, und wieder sein Kind auch nicht gern einem Papisten geben wollen; da ich bemerkte, welche Abneigung er vor dem Bildlichen und das Höhere Versinnlichenden unserer Kirche trägt, und was Lutheraner und Calvinisten lächerlichen Aberglauben nennen. Ueber den Punkt würde ich erst nach meiner Rückkunft mit ihm auszugleichen haben, wobei ich jedoch zu seiner Milde, Vernunft und wahrhaft aufgeklärten Billigkeit Alles hoffen dürfte. Werde ich aber auch wiederkehren? Das ist die große Frage. Ich hehle nicht, wie bedenklich dieser Krieg sich anläßt, ob wir schon zeither

glücklich waren. In Deutschland und Italien gewöhnten wir uns daran, rasch zu siegen, und nach kurzer Zeit unsern Gegnern den Frieden abzunöthigen. Schon Spanien ließ uns auf ernstere Hindernisse treffen, und hier möchten unsere Fortschritte noch mehr sich in die Länge ziehn. Geschieht das aber, liegen auch halbe Wüsten und Nordens Winter vor uns, Kälte und Mangel werden so gut als unsere Feinde auftreten, wie das Schwert. Und demüthigen wir in der That das mächtige Rußland, wer weiß wohin dann noch der große Mann, dessen Fahnen wir folgen, seine Streiter ruft. Ich zweifle gar nicht, daß Riesenplane, wie sie einst der mazedonische Held ausführte, auch seinem hochfliegenden Genius winken; daß wir einen Zug über den Kaukasus, durch Afanagistan nach Indien unternehmen werden. Und trennen darf sich einmal kein Soldat Napoleons von seinen Waffen, bis der ganze Kampf glorreich vollendet ist; hier darf keine Myrthe der Liebe aufblühn, bis man sie mit Lorbeern durchflechten — wäre ich nicht Krieger würde ich sagen: mit blutigen Lorbeern besudeln kann.

Bei diesem weiten Absehn nun frage ich mich auch: wozu soll ich Ihren Herrn Vater schon befra-

gen, ja ihn, in dem Fall, daß er mich einst zum Eidam annehmen will, um mich beunruhigen? Wozu sollen Ihre Bekannte, theure Hermione, schon erfahren, was unter uns vorging, welch ein Bund zwischen uns besteht? Falle ich, ist es ja für Sie besser, Alles ist ein Geheimniß. Denn ich konnte entdecken, wie sehr die Franzosen in Ihrem Lande gehaßt sind. Man würde bitter tadeln, daß Sie einen Franzosen geliebt hätten, Hermione! Was Sie dort am Richtplatz sagten, hörten nur Franzosen und brachen bald auf. Schwieg Ihr Mädchen davon, ist es wohl in Ihrer Gegend unbekannt geblieben; ja es könnte auch als ein leeres Vorgeben, das nur meiner Lebensrettung galt, erscheinen.

Ich bedarf keiner Zusagen von Ihrem würdigen Vater, mir kann es genug seyn, wenn Sie mir das Glück gewähren: in einigen Zeilen mir zu sagen, ob Sie mir sich bewahren wollen. Und dann baue ich fest und allein auf das krönende Wort.

Komme ich dann zurück — ein Hoffen, das ohne Verwirklichung mich schon mehr entzückt, als alle Wonnen, die mir noch das Leben bereitete — dann Hermione, gürte ich das Schwert ab, wir ziehen auf unser Landgut und leben der Liebe. Es liegt an der

Marne, die bald sich durch ein weites lachendes Thal schlängelt, bald von hohen, mit Felsen und Waldungen geschmückten, Ufern eingeengt ist. Liebliche Rebenhügel, langgedehnte Pflanzungen edler Fruchtbäume auf der üppigen Ebne, ein schöner Garten, gehören uns, reitzender sind Gegend und Himmelsstrich dort; aber das schönste im Gebiet aller Schönheit lernte ich in Hermionens Vaterlande kennen. Den Vater nehmen wir mit, wenn er will, so mag er am Lebensabend heiter von allen Mühen ruhn.

Doch — was träume ich, und wo? Ich will Ihnen nicht melden, in welcher Umgebung ich schreibe. Ohne Zweifel wird mir auch begegnen, was die Kameraden täglich erfahren. Dann, meine edle Freundin, sollen Sie gleich davon benachrichtigt werden, dahin sah ich schon. Mögen Sie dann sich im Stillen mit meiner Mutter in Briefwechsel setzen, einst nach dem Tode Ihres Vaters dorthin ziehen, oder — über Ihr Eigenthum schalten, wie es Ihnen beliebt.

Meine Mutter fragte mich in ihrem Briefe: ob sie Ihnen nicht schreiben, Sie einladen dürfe, sogleich zu ihr zu kommen, und eine Mutter wieder zu finden, wenn Sie von einem Vater sich trennten? Ich antwortete ihr jedoch, wie ich zu dem Al-

len erst Ihre Erlaubniß einholen müsse, auch Ihren vortrefflichen Vater zu sehr achtete, um ihm eine Trennung von der geliebten Tochter bereiten zu wollen. Ein Anderes, wenn der wackre Greis sich entschlösse, Ihnen zu folgen, nach meinem Tode oder sogleich — hierüber also erbitte ich mir auch Ihre Befehle.

Verzeihung dem langen Brief. Ich konnte nicht wissen, ob sich bald wieder eine so günstige Gelegenheit darbieten würde, und mußte in einem Schreiben Alles sagen, weil der Krieger Loos so ungewiß ist. Dagegen will ich nun auch kurz schließen, denn keine Betheurung würde Ihnen doch mehr, wie jetzt, es sagen, wie treu ich bis ans Grab bin

Ihr

Sie liebender

Cezil Remond.

Hermione wartete die Nacht ab, um sich nicht gestört zu sehn; dann antwortete sie:

Mein theurer Bräutigam!

Wohl haben Sie Recht, daß wir einander gehören. Liebe ließ Sie zu meiner Rettung eilen, und mich zu der Ihrigen; wir gehören einander, ich

ahnte es, da ich zum Erstenmale Ihre Gestalt sah, wußte es, da ich zum Erstenmale in Ihr Herz geblickt hatte, und wenn ich es mir noch nicht selbst gestand, war es, weil mich die Liebe in mir noch fremde Höhen emportrug, ich mußte dort erst das Neue um mich und in mir kennen lernen. Zudem sprachen die Verhältnisse laut, und ich war gewöhnt, ihnen strenge zu gehorsamen.

Aber, o Remond! was bin ich Ihnen schuldig, daß Sie mich die Liebe kennen lehrten. Nichts Hohes, keine Tugend, die nicht in der Liebe zu finden wären; nur Liebende ahnten zuerst Gottheit und Paradiese. Ich habe einen zärtlichen Vater, eine mehr als großmüthige Freundin, fromm und heilig glüht mein Herz für Beide — doch lieben lernte ich nun erst.

Aber ich muß den Vater, die Freundin — welche mir mehr als Mutter war — zart achten, und Liebe mahnt an jede Pflicht. Darum bitte ich, Remond, daß Sie nicht an meinen Vater um meine Hand schreiben. Gnüge Ihnen der Schwur: daß ich halten werde, was ich an jener schauerlichen Stätte gelobt: Nur Ihnen, keinem sonst unter den Lebenden, werde ich je sonst meine Hand reichen!

Mein

Mein Vater und die Freundin haben einen Plan entworfen, den ich durchschaue, ob sie gleich noch verschwiegen damit sind. Sie wollen mich an einen Herrn von Bardenfeld verheirathen, der — leider — in mich entbrannt ist. Sie erachten das wie ein Glück für mich, und hätte ich Sie nimmer kennen gelernt, Remond, wahrlich, dann müßte ich auch in jene Ansicht treten. Sorgen Sie aber jetzt nicht, mein edelmüthiger Bräutigam, ich folge den Machtgeboten der Liebe, sonst keinen mehr.

Weil Jene aber so auf dem Vorhaben bestehn, würde eine Werbung von Ihnen Beide auch in eine Unruhe versetzen, die ich Ihnen so lange als möglich ersparen will. Sie würden urtheilen: mich erwarte an Herrn von Bardenfelds Seite ein größeres Glück, schon weil ich dann im Vaterlande bliebe; die Hoffnung, es zu umfangen, wäre da auch mehr begründet, weil man den französischen Offizier häufigeren Gefahren preisgegeben meint, als den preußischen. Der Katholizismus — zu dem ich als Ihre Gattin ohne Bedenken übergehen will — dürfte vor der Hand bei meinem Vater auch Hindernisse legen, doch vor der Hand nur. Meine Freundin ist hingegen dem apostolischen Bekenntniß wenig abgeneigt, aber

scheiden würde sie mich nicht gerne sehn, und ihrem Neffen ist sie lebhaft zugethan, muß ihm, wie ich merke, versprochen haben, nach allen Kräften zu seinem Wunsch zu sehn.

Noch ein Umstand ist hier zu erwägen. Der Krieg hat Völkerhaß in die Gemüther — selbst in manche sonst redliche — gepflanzt, und oft ist ihnen die helle Vernunft noch in dem nächtlichen Gefühle untergegangen. Die Franzosen haben uns schwere Uebel ins Land gebracht; tragen die Einzelnen aber Schuld, wo sie den Befehlen ihrer Regierung nachleben müssen? So wenig Erfahrung da auch ein Mädchen sammeln konnte, wird mir doch klar genug: daß noch kein Heer fremden Staaten Segen brachte. Eben so muß jedes Heer, da es aus Menschen vereint ist, schlimme und gute Mitglieder zählen; denn solche Bestandtheile findet man einmal in dem ganzen Geschlecht. Deshalb nenne ich es so unbillig wie thörigt, ein ganzes Volk hassen zu wollen, und auch nicht vortheilhaft kann ich von denen urtheilen, die ein ganzes Volk lieben. Ich lernte edle Franzosen und verächtliche Deutsche kennen, aber auch umgekehrt.

Wie ich indessen wahrnehme, hängt das weniger

an Ueberzeugungen, als an gewissen kleinlichen Leidenschaften, die gefährdeter Eigennutz, oft auch blos nur die Stimme der Mode weckt. Es wird gleichsam in unsrer Gegend Ton, nachtheilig über die Franzosen zu reden, und man würde ein deutsches Mädchen ohne Zweifel jetzt bitter tadeln und verspotten, wenn es Jemanden aus einer Nation liebte, welche die Menge nicht mehr billig beurtheilen zu dürfen glaubt. Ich träte nun wohl dieser Menge kühn entgegen, allein es würde meinem Vater und der Freundin weh thun, wenn sie mich verläumden hörten, und deshalb ziemen da mir Rücksichten auf sie. Daher also, mein Theurer, schreiben Sie nicht, und bitten Sie auch Ihre wackre Mutter darum, die ich, ohne sie zu kennen, herzig liebe und hochachte. Bringen Sie ihr meinen heißen Dank für das gütige Vorhaben.

Ich, Remond, bleibe die Ihrige; tragen Sie diesen Glauben fest in sich, und zögen Sie nach Indien, nach Japan. Ich gehöre Ihnen an, auch wenn Sie sterben, auch — wenn Sie treulos würden; denn ich kann mich nicht mehr von meiner Liebe trennen.

Kommen Sie aber zurück, und können Sie ei-

nem Stande sich entwinden, an den Sie mehr die Ehre als Sucht nach eitlem Ruhm fesselt, dann treten Sie zu meinem Vater hin, und werben um meine Hand. Vermuthlich wird er dann jenen Entwurf schon aufgegeben haben, weil keine Macht der Erde mich zwingen soll, den Lieutenant zu heirathen. Ich werde meine Bitten dann mit den Ihrigen vereinen, und hören wird sie der sinnige, edelfühlende Greis. Ihm waren Völkerhaß und Partheisucht stets ein Abscheu; er beweint es, daß sich die Nationen zerfleischen, obgleich das Hauptgebot der Menschen lautet: Du sollst nicht tödten. Er hat mir gestanden: die schwerste seiner Amtspflichten sey ihm, wenn er nach Siegen Dankpredigten halten müsse.

Er wird unserer Verbindung nicht entgegen seyn, und mich froh in die Arme des Glücks ziehen lassen. Denn ihn zu bewegen, daß er uns folge, glaube ich nicht: nur der Tod sollte ihn von seiner Heerde scheiden, sagte er einmal, da man ihm vorschlug, sich einen Nachfolger zu bestellen, und diesem seine Mühen zu übertragen. Ach, ich fürchte nur sehr: er wird nicht lange noch in unsrer Mitte bleiben. Seit Jahren leidet er an Schwäche und Hinfälligkeit, und eine Ohnmacht, in die er neulich sank, und die man

als einen Vorboten des Schlages ansah, möchte bedenklich seyn.

Die Freundin wird ohne Zweifel widerstreben. Allein — ich gehorche der Liebe. Will sie, ziehe Emilie mit uns.

O der glückseligen Träume! Wissen Sie, daß ich jetzt mehr als je Dichter lese, ja daß ich selbst, ohne es zu wollen, ins Gebiet der Dichtung hingezogen wurde, und schon manche Fantasie aufs Papier warf? Mich wunderts nicht; ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz soll ja den Fittig der Poesie entbinden. Das Schöne wohnt im Liede nur, sagt einer von Deutschlands edelsten Dichtern. Liebe ist das Schönste, Remond, ach, wohnte auch sie nur dort? Sie hoffen selbst wenig — ich nichts, nichts! O ich trage den Busen so voll von aller glückseligen Herrlichkeit der Liebe, aber auch von einer innigen Ueberzeugung: nur jenseit der Gräber sey ihre wahre Heimath. Ewig ruft mir ein Trübsinn zu, der in mein Gemüth zog, und Schatten über jenes holde Himmelslicht streut: hoffe nicht! Ich glaube auch, das Schicksal — selbst wenn es in seiner freundlichsten Laune handelte — sey nicht reich genug, hohen Liebenden zu geben, wonach ihr glü-

bend Herz sich sehnt; und seh ich ein liebend Paar vereint werden, meine ich: es hat nicht wahrhaft geliebt, sonst gelangte es hienieden zu keinem Besitz. Und, o Himmel, welche Schreckensträume bestürmen oft meinen Schlaf! Bald morden Sie mich, bald ich Sie; neulich sah ich den Geliebten unter einem großen schwarzen Kruzifix bluten, auch ich sank mit durchbohrtem Herzen daran hin — da wurde mir unaussprechlich wohl, es schien die Stunde verklärten Vollendens — doch warum sage ich Ihnen das Alles; weg davon!

Sie können denken, wie es mich gefreut hat, daß Sie zum Lieutenant erhoben sind. Gleichwohl meine ich wieder: Sie hängen an Rang und Auszeichnung nur so lange Sie Krieger sind.

Ich aber, mein theurer Geliebter, hänge aber auch nicht an Glücksgütern, darum kann ich von allen Ihren großmüthigen Anerbietungen keinen Gebrauch machen. So lange Sie leben, nehme ich von Ihrer Frau Mutter nichts, weil ich habe, was ich bedarf; und sind Sie — todt, darf ich kein Erbtheil empfangen, weil Sie nahe oder weitläuftige Verwandten haben, und noch mehr, weil ich Sie nicht überleben werde. Das ist keine Sprache vo-

mantischer Ueberspannung; ich weiß das, glaube einer inneren weissagenden Stimme, meinem Ahnen, meinen Träumen. Ueber die wichtigste Bestimmung unseres Lebens — vielleicht über sie nur — glaube ich, wohnt ein dunkles Vorgefühl in uns.

Nun habe ich auch Ihnen Alles gesagt, mein Retter, mein holder Leitstern in eine schönere Welt. Leben Sie froh, und müssen Sie sterben, so begeistre und entzücke Sie noch im letzten Augenblick eine zweifellose Ueberzeugung: jene Macht, die hienieden oft eine so schreckliche ist, sey drüben mild und erbarmend, lasse die Liebe eine Heimath finden. Und in jene — darf sie hier nicht in Ihre Arme sinken — wird Sie begleiten

Ihre

liebende Hermione.

Am nächsten Morgen erschien die Französin wieder hinter dem Garten, Hermione beschenkte sie reichlich, und empfahl ihr, ja treulich den Brief zur Feldpost zu bestellen.

Zehntes Kapitel.

Andere und mancherlei Nachrichten.

Einige Zeit darauf kam der Prediger mit einem düster ernsten Gesicht vom Spaziergang nach Hause. Er war abermal dem Förster begegnet, und hatte von diesem gehört, wovon er zeither kein Wort gewußt.

Wie kömmt es, liebe Tochter, fing er an, daß Du mir Dinge von Belang geheim hältst? Seit wann verdiente ich Dein offnes Vertrauen nicht mehr? Daneben Unwahrheiten, sogar studirte Unwahrheiten, beim Himmel, deren hielt ich Dich unfähig!

Hermione wechselte die Farbe. Was meinen Sie damit, theurer Vater? fragte sie verlegen.

Er entgegnete: Du bist ja nach dem Amtsdorfe gefahren, hast Dich zwischen Remond und die Soldaten geworfen, Zeugniß für ihn abgelegt — warum erfuhr ich davon kein Wort? Es war doch eine schöne menschliche That, deren Erfolg mich doppelt würde gefreut haben. Statt dessen ersinnst Du ein

Märchen, hast die Stirn, es mir aufzuheften, als wäre keine Sylbe daran Lüge —

Jene unterbrach ihn weinend: Guter Vater, allerdings redet der Schein gegen mich, doch waren Sie ja immer geneigt, auf ihn nicht zu achten. Sie nannten eben, was geschehen ist, eine menschliche That; nun es drängte, rief mich hinaus; ich konnte sie nicht unbegangen lassen, der innern Stimme des Rechten nicht widerstehn. Da ich aber gehandelt hatte, fürchtete ich Ihre Mißbilligung, fürchtete Sie würden tadeln: ich hätte es zu weit getrieben, zu keck stände es einem jungen Mädchen.

Ohne Zweifel, sagte der Prediger. Warum hast Du mich nicht von der nahen Gefahr, worin der junge Mensch schwebte, und die ich mir so bedeutend nicht vorgestellt, benachrichtiget? Ich würde gern Dich begleitet haben, und wir hätten das Gute und Schickliche vereint.

Wohl dachte ich daran, versetzte Hermione wieder, besorgte jedoch: Ihre zärtliche Vaterliebe würde nicht einräumen, daß ich, schwer krank, Bett und Zimmer miede.

„Freilich wagtest Du auch viel — und beinahe

wundersam, daß es keine schlimme Folgen hatte. Sogar gute."

Ich läugne nicht, theurer Vater, daß mich das Gelingen hoch freute. Und dies mag einen günstigen Einfluß auf mein Befinden geübt haben.

„Wie aber hattest Du, und mitten in der Nacht, erfahren: Remond sollte am Morgen erschossen werden?"

Bester Vater — die einquartirten Uhlanen — waren bereits auf, sprachen im Hofe davon.

„Höre mein Kind, die Menschenkundigen wollen sagen: Liebende sprächen häufig Unwahrheit; nicht als ob ihr neues Gefühl sie gegen das Hassenswürdige der Lüge unempfindlich mache, sondern weil sie ihre Liebe über alles Andere hinausstellen, ihr jede andere Rücksicht opfern. Der Zweck adle ihnen die Mittel. — Deine Bemerkung über den Satz mag ich nicht hören, untersage Dir auch, jemals wieder von dem Ereigniß anzufangen."

Gott, mein Vater!

Nun — erbittert bin ich nicht so, wie ich Deine unglückliche Thorheit beklage. Geh und lasse mir Thee bereiten; mir ist nicht wohl."

Hermione stürzte hinaus, sinnend blieb der Alte

zurück. Tief hatten ihn die Reden des Waidmanns verwundet, am meisten ein gewisses schneidendes erheucheltes Bedauern. Es thut mir leid, hatte der Förster gesagt, im Amthause drüben hat man gespöttelt — man denkt da freilich gut deutsch — es hat geheißen: wäre der Franzos todgeschossen, hätte es einen Spitzbuben weniger gegeben; freilich würde es aber wohl eine eigne Bewandniß mit der seltsam eifrigen Verwendung haben.

Der Prediger hatte nichts mehr über den Punkt antworten mögen und sich entfernt.

Hermione wankte unschlüssig, ob sie dem empfangenen Befehl gehorchen, oder vertrauend dem Vater Alles entdecken sollte. Jene bedeutende Aeußerung gab zu erkennen: daß er einen treffenden Blick hinter den Schleier ihres Herzens gethan, und was frommte da noch ein längeres Hehlen. Demungeachtet konnte diesem Blick nur einiges von ihrem Empfinden sich dargestellt haben; von ihrem Handeln in den neueren Verbindungen mit Remond — nichts. Jetzt meinte der Vater wahrscheinlich: jene damal für den liebwürdigen Jüngling entflammte Leidenschaft sey bereits im Einfluß der Trennung um ein Gutes abgekühlt, werde am Hauch der Zeit früh oder

spät gänzlich verwehn; und da würde auch seine Beunruhigung über das Entdeckte abnehmen. Furchtbar, seine Gesundheit bedrohend, dürfte sie hingegen steigen, wenn er — und jetzt, wo das Ziel noch so fern, so ungewiß dalåge — schon alles erführe. Weniger aus Mangel an Muth, als aus schonenden Rücksichten hemmte sie einen Drang des Vertrauens, der schon sich Bahn brechen wollte. Der Umgang zwischen Beiden verlor jedoch nun etwas von seiner alten Herzigkeit; des Vaters Rede hörte zwar nicht auf, liebreich zu seyn, tönte aber ziemlich einsylbig, was Hermionen mit geheimen Schmerz durchdrang. Die Poesie war es, in deren Arme sie fliehend sich warf, hatte das Leben zu schwer auf dem wunden Herzen gelastet. Nun ist die Poesie freilich eine milde und erhabne Trösterin, sie heilt aber die Seelenwunden nicht, tröpfelt nur einen schmerzenlindernden Balsam darauf, und am Ende sind die Wunden nur tiefer geworden. Glücklicher ist oft eine Menschengattung, die gegen den nagenden Kummer einen — recht dürr prosaischen Leichtsinn aufzubringen weiß; er, vorzüglich im Bunde mit nur einiger Zeit, übt eine bewährte Heilkraft.

Manche Zeit entfloh, ohne daß Hermione zum Fräulein gegangen wäre; sie wurde auch von daher nicht gerufen, und empfing keinen Besuch. Emilie zeigte sich ein wenig verstimmt, und das ohne Zweifel: weil Jene so geringe Empfänglichkeit für ihren Lieblingsplan bewies. Hermione aber fühlte sich theils abgeneigt gegen muntre Geselligkeit, theils fürchtete sie Emiliens nähere Aufhellungen der geahnten Absicht. Ihr Wegbleiben machte die Freundin um so mehr empfindlich.

Der Prediger durchsah nicht, aus welchem Grunde Hermione sich von dem Fräulein entfernt hielt, denn er traute ihr nicht Scharfsicht genug zu, bei so wenigen deutenden Zeichen schon zu erkennen, was man vorhatte. Er schob es vielmehr auf die allgemeine schwermüthige Stimmung seiner Tochter; und wo diese ihren Ursprung genommen, blieb ihm freilich kein Räthsel mehr. Weil er gleichwohl die Hoffnung, sie noch zerstreut zu sehn, keineswegs aufgab, drang er um so mehr in Hermionen: das Fräulein nicht zu vernachlässigen, was schon dankbare Pflicht erheische. Uebrigens hatte er auch nur erst vom Fräulein gehört: Hermione käme gar nicht, und zeither geurtheilt: sie würde, wenn er in seinem Studierzim-

mer gesessen, oder den täglichen Gang ins Feld gemacht, jene Dame besucht haben.

Nun mußte Hermione schon nach dem Schlosse gehn. Endlich einmal, rief das Fräulein, endlich! Ich habe Dir einen Gruß von Bardenfeld mitzutheilen; geschrieben hat er nicht mehr an Dich. Wer mag es ihm verübeln, nach einer so trocknen Antwort. Dabei kann ich Dir auch eine Neuigkeit von ihm sagen, und so viel Theilnahme an den Freund aus den Kinderjahren hegst Du doch wohl noch, daß sie Dich erfreuen wird. Ich habe mich nicht betrogen, da ich längst von ihm urtheilte: er würde einst durch heldenmüthige Tapferkeit glänzen. Er hat eine Batterie erobert, den Verdienstorden empfangen und die Aussicht: bald zum Hauptmann sich erhoben zu sehn.

Nun mein Fräulein, sagte Hermione, wenn Sie dem Herrn Neffen wieder schreiben, bitte ich meine gehorsamste Gegenempfehlung und meinen ehrerbietigen Glückwunsch nicht zu vergessen.

Gar ceremonienreiche Worte, versetzte Jene. Schade um den braven Jungen, daß er keine Geliebte hat; die würde ohne Zweifel das ehrenvolle Ereigniß mehr erwärmen.

„O daran wird es solchem Cavalier nicht fehlen, wenn er heimkehrt. Er darf ja nur umblicken und findet leicht ein Mädchen, das nach Geburt und ähnlichen Charakterzügen sich für ihn eignet.“

Je mehr sie die genannten Eigenschaften betont hatte, je kühler setzte Emilie die Unterhaltung fort, und brach sie auch eben nicht zu spät ab.

Der Prediger glaubte dagegen mehr thun zu müssen, das umnachtete Gemüth Hermionens aufzuheitern. Was meinst Du, fragte er, wenn Du einmal wieder Deine Freundin in der Stadt besuchtest? Warding lag mir schon einigemal darum an. Auf vierzehn Tage oder drei Wochen etwa.

Hermionen klang das erwünscht; nicht als ob sie auf die Zerstreuungen der Stadt sich gefreut hätte — die auch eben von keinem Belang waren — sondern, indem sie den eindringenden Blicken des Predigers und den mannichfachen Zumuthungen Emiliens aus dem Wege zu gehn hoffte.

Nach etlichen Scheinausflüchten willigte sie ein. Der Alte schrieb an Warding: er würde es mit hohem Dank erkennen, wenn man Hermionens alten Frohsinn einigermaßen zurückriefe, und gab auch zu

verstehn: die bedungene Frist könne auch überschritten werden.

Man war in der Stadt erfreut, Warding und seine Gattin holten am andern Tage die Pfarrerstochter selbst ab.

An ihrem neuen Aufenthaltsorte stellte Hermione sich fröhlicher, um nur nicht stets erinnert zu werden, es zu seyn. Man lustwandelte, sah kleine Gesellschaften bei sich; ein Marionettentheater fand sogar in dieser Zeit sich ein, das, in Ermanglung lebendiger Künstler, denn auch zuweilen besucht ward.

Dies Alles ließ Hermione gut seyn, schien sogar Antheil zu nehmen, wie leer und dürftig ihr auch diese Vergnügungen eigentlich blieben. Dagegen benutzte sie die Gelegenheit einer Leihbibliothek im Orte, und ging selbst hin, Geistesnahrung auszuwählen. Sie war der Poesie zugethan, fragte mithin nach manchen neueren Erscheinungen in ihrem Gebiet; das Trübfarbige, und daneben alles Mystische und zum Katholizismus Hingeneigte, war am meisten nach ihrem Sinn — und gab wieder diesem Sinn eine um so entschiednere Richtung. War doch Remond Katholik, hatte sie ihm doch jenes Verspre-

chen

chen gethan, ob sie schon die Gelegenheit nicht hoffte, es erfüllen zu können.

Während dieser Zeit langte die Nachricht vom Einzuge Napoleons in Moskau an. Die Polizei des Ortes erinnerte die Einwohner an Freudenbezeugungen über den Triumph des hohen Verbündeten. Abends sahe man denn alle Fenster erleuchtet, obwohl viele Bürger das Geld für die Kerzen mit Unmuth hingegeben hatten.

Nicht so der Kaufmann Warding. Ernstlich froh über die Begebenheit, ließ er sein Haus auf eine blendende Weise mit Lampen schmücken, und über der Thüre prangte sogar eine Allegorie, deren freilich nicht sonderliche Malerei alle Einwohner am Abend anzustaunen kamen. Er gab auch ein Gastmahl, wobei die sogenannten Honoratioren erschienen.

Zufällig kam den Nachmittag der Förster in die Stadt, und kaufte Allerlei bei Warding ein. Als einen alten Bekannten ließ ihn Dieser nicht weg; vielleicht wollte er auch mit seiner Vorhersehungsgabe vor dem Gegner des Korsen glänzen; denn immer hatte Warding behauptet: Frankreich werde über Rußland siegen. Baumfeld wollte erst durchaus nicht

bleiben, nur mit großer Mühe erlangte man es über ihn. Und wie er vollends Hermionen erblickte, von deren Anwesenheit ihm nichts bekannt war, übermannte ihn der Verdruß noch mehr.

Bei Tafel wurden nun die Gläser fleißig gefüllt, und die vom Anlaß entsponnenen politischen Gespräche um so lebhafter. Der Förster, nachdem er einigemal getrunken hatte, gab seinem Aerger freien Lauf. Herr Warding, rief er, wie ist es möglich, daß Sie noch con amore illuminiren? Ein Paar Dreierlichte hätte ich angezündet. Wir sind hier redliche Patrioten, kein Franzos unter uns, so kann man wohl deutsche Wahrheit sagen. Wehe über die Siegsbotschaft. Je glücklicher Napoleon in Rußland ist, je mehr werden wir unter seiner schweren Tyrannei seufzen.

Mit nichten, entgegnete Warding; das heißt, sich in falsche Ansichten und Meinungen vertiefen. Napoleon will nur Freiheit auf dem Continent, um Englands Meerdespotie hernach ungestört zu bekämpfen. Wie könnte ihm an neuen Eroberungen im Norden gelegen seyn. Frankreichs Handel und seine Colonien sind ihm das Wichtigere; er handelte gegen seinen Vortheil, störte er ihre Wiedereroberung durch unerhebliche Nebenabsichten. Hat er Rußland

zu einem billigen Frieden gezwungen, denn giebt es auf dem festen Lande vielleicht in einem Jahrhundert keinen Krieg mehr. Dagegen wird Napoleon allen Völkern die Meerfreiheit zurückerkämpfen. Einige Abhängigkeit von ihm wird bleiben; ich läugne das nicht; aber sie wird billiger, leichter, vortheilhafter seyn, als die, in welche Deutschland sinken müßte, wenn Frankreich unterläge. Dann würde Englands Monopol uns nach und nach aussaugen; es bestände noch viel weniger ein politisches Gleichgewicht, für ein Dutzend neuer Kriege — früh oder spät glimmte das Feuer unter der Asche.

Hermione, diesen Abend ungewöhnlich lebhaft, fragte: Was meinen Sie, Herr Warding, wird Napoleon nach Indien gehn?

Fabel, Träumerei, hieß die Antwort. Wie kann ihm Jemand solchen Ritterzug in Don Quixott's Geschmack andichten wollen. Eine Landung in England führt am nächsten ans Ziel, und im Norden fertig, hat er Kräfte genug beisammen, sie zu vollziehn. Nach dem Frieden mit Rußland, der jetzt nahe liegt, kommen die französischen Heere zurück, ausgenommen was im hergestellten Polen bleibt; und in Jahr und Tag können wir das allgemeine europäische Frie-

densfest begehen! Die stolze Brittannia legt sich vermuthlich ohne Schwertschlag zum Ziel, wenn alle fremde Häfen ihr endlich verschlossen sind.

Baumfeld stritt dagegen, und fand einen der Honoratioren zum Gehülfen; Warding auch einen; die Uebrigen nahmen bei den guten Speisen und Getränken nur Parthei.

Hermione aber hatte Wardings Meinung, aus naheliegenden Gründen, mit hoher Genugthuung vernommen. Vielleicht, dachte die Liebende heimlich, betrügt mich die schwermüthige Ahnung dennoch; vielleicht kehrt Remond heim, und zeitiger als man es hoffte. Sie trat auch, in ihrer Fröhlichkeit, den Ansichten des Kaufmanns laut bei; und Napoleons Ruhm tönte diesen Abend von gar schönen Lippen. Von poetischen obenein, denn Hermionens Ausdruck gewann Flug und Begeisterung.

Dies nahm der Förster, dem es ohnehin wurmte, seine Korbflechterin nahe zu sehn, gar übel; und je mehr sich der Einfluß einer gewissen laubumkränzten Gottheit an ihm offenbarte, je anzüglicher spendete er Sticheleien aus. Giebts doch nicht allein, sagte er endlich, schlechte deutsche Männer, man sieht auch französisch gesinnte Mädchen, weiß aber zugleich warum.

Bei dem Kaufmann wirkten inzwischen die Reben auch. Er entgegnete: Wollten Sie mich bezeichnen, Herr Baumfeld, so fühle ich mich geehrt, wie es die Einsicht durch den Tadel der Unwissenheit immer ist. Aber Damen am meinem Tische zu beleidigen, das werde ich allen Ernstes verbitten.

Und ich nicht länger am Tisch eines verrätherischen Patrioten bleiben, rief der hitzige Waidmann, und stand auf. Sein Endwort in der Thür lautete: Vielleicht erlebt man noch, daß Ihnen Kosacken das Haus abbrennen für die splendide Erleuchtung!

Die Tafelfreuden waren nun ziemlich gestört, und Hermione konnte eine herbe Thräne der Empfindlichkeit nicht zurückhalten. Sie trieb, bald wieder nach ihrem Dorfe zu kommen.

Dort klagte sie dem Prediger Baumfelds Unsitte. Ach, seufzte dieser, ich wünschte noch diesen Tag, Du hättest ihn geheirathet.

„Den Trunkenbold?“

Vielleicht aus Verdruß. Einst sahst Du mit anderen Augen. Alles kann nicht beisammen seyn; hättest Du das erwogen! Jedes Ding hat zwei Seiten; warum leuchtete Dir das nicht ein! Da gabst Du nun Hirngespinnsten Dich hin, deren Verwirkli-

chung Deinem eignen gesunden Verstande nicht einleuchten konnte, und kamst um den innern Frieden. Ich kenne die Macht der Liebe in feurigem Jugendblut; doch ein Vernunftwille soll dagegen ankämpfen, mindestens nicht den heilsamen Kräften der Zeit widerstehn, die es an sich vollbringen würden. Aber Einsamkeit, melancholische Poesie unterhalten nur Flammen, die man je eher je lieber getilgt zu wünschen hätte.

Da er so weich sprach, fühlte auch Hermione sich unendlich erweicht. Sie nahm seine Hand, küßte sie mit bethräntem Auge und sagte: Theurer Vater, wenn denn jedes Ding zwei Seiten hat, so werden Sie das auch einer gewissen Melancholie nicht bestreiten. Sie gewährt hohe Augenblicke, der gemeinen Freude unzugänglich!

Gott, rief Jener, ich bin schwach, strafe mich oft im Stillen darum; aber es ist die Last der Jahre, die beugend auf den müden Pilger drückt, die schon ihm zuwehende Grabesluft, die ihm die Kraft des Lenkens, des Gebietens raubt. Ehdem würde ich ernster, strenger gerufen haben: waffne Dich gegen das Hirngespinnst! Aber ich fürchte: es wird sogar stören, was die Freundschaft mit Dir vorhat.

Von der Freundschaft mag ich nichts erwarten, rief Hermione schnell, nur von der Liebe!

Deutsches Mädchen! donnerte der Greis sie an.

Heftiger weinend entgegnete sie: zu lange umging ich schon das Ihrem gütigen Vaterherzen so schuldige Vertrauen. Nehmen Sie wieder an, ich wage es auf Ihren Zorn.

Er konnte vor Wehmuth nichts sagen, drückte Hermionen bebend die Hand. Sie fuhr fort: Wenn aber das Hirngespinnst sich verwirklichen könnte, würde mein edelmüthiger Vater mir dann seinen Segen versagen? Alles kann nicht beisammen seyn. Liebe ich nun einen Jüngling, dem zu meinem Ideal nur fehlen würde, daß er ein Deutscher wäre; soll ich darum seine übrigen Vorzüge schmähn, Liebwürdigkeit hassen, nicht Gott da bewundern, wo er durch sein Geschöpf mein Herz niegeahnt entzückte? Was geht der Könige Streit das harmlose Mädchen an!

Der Leichtsinnige kann längst Dich vergessen haben, seufzte der Pfarrer.

„Die Retterin seines Lebens? Das können Sie von ihm argwohnen?“

Und wenn auch nicht, wohin kann das führen?

„Remond wurde Lieutenant, besitzt ein artiges Landgut in der Champagne, der Friede mit Rußland ist wahrscheinlich nah. Traf ihn bisher der Tod nicht — geht er noch sicher aus dem Kampf — so —"

Du bist genau unterrichtet. Ohne Zweifel also ein Briefwechsel —

„Mein Vertrauen hat Ihren Zorn gewagt. Wird er auf mich fallen?"

Er schloß sie in die Arme. Erlasse mir die Antwort, sprach er, antworte Dir selbst. Und — nimm meinen Dank für Dein Vertrauen.

Es war schon Nacht; erschöpft mußte der Greis die Ruhe suchen, und um Centnerlasten erleichtert fühlte sich Hermione.

Eilftes Kapitel.

Kunde schlimmer Wendung.

Der Oberst von Bardenfeld kam um diese Zeit aus dem Felde zu Hause, hatte den Abschied nachgesucht und ihn nebst einem Jahrgelde zugewilligt er-

halten. Ohne Weib und Kind dachte er nun der ländlichen Ruhe zu leben. Seine Schwägerin bot ihm einen Aufenthalt bei sich an; das freute ihn, doch ging er es nur auf die Bedingung ein: die Hälfte seiner Pension für Kost und Wohnung entrichten zu dürfen.

Vermögen hatte er einst besessen, doch in jüngeren Jahren, dem Spiel und anderen Freuden ergeben, es schwinden gesehen. Die Reue kam zu spät!

Einige Tage nach seiner Ankunft besuchte er den Prediger, seinen alten Freund. Ich hätte früher bereits erscheinen sollen, bemerkte er nach dem gewohnten Gruß, da ich noch eines eigenen Auftrags mich in Ihrem Hause zu entledigen habe. Doch werden Sie verzeihen, Herr Pastor!

Dieser freute sich des Gastes, hielt aber seine Verwunderung nicht zurück, ihn aus dem Dienst geschieden zu sehn. Der Herr Oberst liebten ihn so, wollten erst mit dem Leben das Kriegshandwerk enden, sagte er.

Ja wohl, rief Jener, und ich hätte auch treu zu dem Vorsatz gehalten, wäre die verteufelte Allianz mit Napoleon nicht gewesen. So aber mußte ich gegen meinen Willen für Jemand den Degen ziehn,

den ich lieber — — glauben Sie nur: Sinn und Liebe muß der Sodlat für den Zweck haben, um den gekämpft wird, sonst hole den Krieg — ah, ich bin in einem Predigerhause. Und wo ist Ihre Demoisell Tochter?

„Sie wird gleich ihre gehorsamste Aufwartung machen.“

Genug die Strapazen wurden mir zu sauer; ich bin invalid, sagte ich, und man ließ mich gehen. Unter uns gesagt, wärs nur für mein Vaterland gegangen, hätte ich mir noch Kräfte in Menge zugetraut. So aber — ich knirschte mit den Zähnen, wenn wir siegten, und die Ehre gab doch nicht zu, daß man sich schlagen ließ. Verdammt würde es mich geärgert haben, wäre mir dort nur ein Finger zerschossen worden, aber dem König von Preußen steht der Kopf jeden Tag zu Befehl. Demungeachtet wäre ich beinahe um mein Leben gekommen, haarscharf gings daran weg. Ich rekognoszire den Feind mit weniger Bedeckung, plötzlich bricht aus einem Rückhalt ein Haufe Baschkiren hervor. Ich wehre mich, bin aber umringt, gefangen. Die wilden Asiaten hatten aber nicht Lust, sich mit uns aufzuhalten, weil ihnen französische Reuterei nahe war.

Pferde, Börsen, Waffen wollten sie nehmen, und mit der Beute davon. Das Kürzeste schien ihnen, uns den Garaus zu spielen, so zählte ihr Heer auch der Feinde um so viel weniger. Sie stachen meine Gefährten meistens nieder. Die auf mich trafen, erreichten ihr Ziel nicht gleich, ich schlug ihnen die Piken mit dem Degen weg. Lange hätte ich das freilich nicht ausgehalten, zum Glück eilte mir aber ein Uhlanenoffizier zu Hülfe. Ich muß bekennen, ein braver Kerl. Die Feinde waren wie zerstiebt. Wie heißen Sie? fragte ich meinen Retter, ihm billig meinen Dank abstattend. Ich bin der Rittmeister Remond, sagte er. Bei Gott, der erste Franzose, den ich zu lieben anfing! Nicht blos, weil ich einen so dringenden Beweggrund dazu hatte, sondern weil es ein ungemein lieber, junger Mann war. Und verständig, bildschön, trug noch hernach eine Sorge um mich, als ob er mein Sohn wäre. Ich erkundigte mich anderweitig: er soll der bravste Offizier in seinem Regimente seyn, war auch kurz zuvor erst einer glänzenden Waffenthat willen Rittmeister geworden. Hören Sie aber, wie es mir noch weiter mit ihm ging. Einige Tage darauf werde ich zu dem französischen Marschall gerufen, unter dessen Befehl

wir — leider — standen. Herr Oberst, fängt der an, Sie haben sich neulich mit ungemeiner persönlichen Tapferkeit wider überlegne Feinde geschlagen. Der Rittmeister Remond hat mir das mit Enthusiasmus angezeigt. Da Sie mir nun ohnehin als ein tüchtiger Offizier empfohlen waren, habe ich es dem Kaiser gemeldet, der Ihnen hiemit das Kreuz der Ehrenlegion ertheilt. Der Himmel weiß, daß ich mich zu der fremden Dekoration eben nicht freute, aber da ich sie durch den jungen Mann erhielt, den ich vom ersten Augenblick so liebgewonnen hatte, und der mich doch auch lieben mußte, weil — ah gehorsamer Diener, Mademoisell! Verzeihung, ich sah Sie noch nicht.

Hermione war gleich zu Anfang der Rede eingetreten, hatte sie aber um so weniger stören mögen, als bei ihrem Inhalte das Herz ihr bald mächtig schlug. Hocherröthet, und kaum im Stande, eine Freudenthräne noch schnell zu tilgen, machte sie eine verlegne Gegenverbeugung.

Doch nun von etwas Anderem, nahm der Oberst wieder das Wort. Jungen Damen muß man nichts von Gefechten erzählen. Mademoisell, ich bringe

Ihnen da einen Brief von dem Hauptmann Bardenfeld —

Hauptmann? fiel der Prediger fragend ein.

Erst geworden, außer der Reihe, hieß die Antwort. Der Blitzjunge hat eine Bravour — aber auch Glück dabei — denn ohne Glück hilft freilich keine Bravour — hat einen feindlichen Major gefangen gemacht. Nun, meine schöne Hermione, der Vetter klagte mir aber: Sie hätten ihm neulich eine Antwort geschrieben, die ihm beinahe vorgekommen wäre — wie ein militärischer Rapport. Wie er das meint, weiß ich nicht; Sie vielleicht aber. Für die Zukunft bitte ich vor — verstehen Sie, ich bitte vor — —

Hermionens Antlitz war bleich geworden. Zitternd nahm sie das Papier, und zauderte es zu öffnen.

Von unruhigen Gefühlen bestürmt, ging der Alte im Zimmer umher.

Dem Obersten erregte das weiter keine Aufmerksamkeit. Er endete den Besuch, und sagte noch vor dem Hinausgehn: Apropos, Sie werden doch auch Neuigkeiten hören wollen. Es steht übel mit Napoleon. Hinein nach Moskau kam er leicht, wie er

jedoch heraus gehn wird, mag er zusehn. Die Stadt ist verbrannt, alle Zufuhren hinter ihm sind abgeschnitten. Das hörte ich noch, wie ich vom Regimente ging; denn unser Corps machte den Zug nach Moskau nicht mit. Bald dürften wir mehr erfahren.

Er nahm jetzt Abschied, und der Wirth begleitete ihn hinaus. Hermione las nun. In diesem Briefe tönte die Sprache bereits wärmer, herziger, empfindender, als neulich. Er endete mit dem bedeutenden Flehn: diesmal wenigstens doch wie eine Freundin zu antworten.

Hermione wies ihn dem Pfarrer. Er sagte: Ueberhebe mich in diese Sache zu reden; ich kann es doch nur nach den Winken der Vernunft — und sie hört die Liebe nicht.

Hermione war dessen auch ganz zufrieden, überhob ihn dagegen nicht, von dem zu reden, was der Oberst von Remond erzählt hatte. Glühend hob sie davon an. Das sieht ihm ähnlich, rief der Alte, o, ich sah immer einen trefflichen Jüngling in Remond! —

Von der Zeit an häuften sich die Botschaften über die Lage der Dinge in Rußland, Wahrheit und Mähr durchkreuzten einander. So oft man in die Stadt gesandt hatte, brachte auch der Bote neue

Kunde zurück, welche dort umlief. Die Begebenheiten auf dem grauenvollen Rückzuge verlauteten bald, und indem eine zeitige strenge Winterkälte eingetreten war, urtheilten beinahe alle Stimmen: auch nicht Ein Franzose würde davonkommen. Frohlockend ritt der Förster eines Tages in die Stadt, hielt dicht am Hause des Kaufmann Warding, nnd las dort mit heller Stimme einen eben aus Königsberg empfangenen Brief, der ein Schaudergemälde der jüngsten Ereignisse enthielt. Warding versteckte sich in seiner Niederlage. Laut rief Baumfeld noch: Bald werde ich nun mein Haus erleuchten, ob es schon mitten im Walde liegt, und ich hoffe, mein Freund Warding wird mich dann auch zum Abendschmaus beehren.

Wie Hermionen zu Muthe werden mußte, wenn man das französische Heer bald bis auf den letzten Mann erfroren, bald gefangen und auf dem Wege nach Siberien ausgab, darf nicht erst erzählt werden. Doch erhob es sie einigermaßen wieder, als der Oberst Bardenfeld, indem sie auf dem Schlosse war, sagte: Der einzige Franzose, dem ich Rettung wünsche, steht wenigstens bei einem Corps, das am leichtesten davonkommen kann.

Auch schrieb bald der Hauptmann Bardenfeld wieder, und meldete: dies Corps habe sich meistens sicher zurückgezogen.

Nicht lange, so erschienen denn auch die Trümmer jenes einst so glänzenden Heeres in der Umgegend, und in der Gestalt, die man noch auf vielen Kupferstichen verewigt sieht. Dem Dorfe, wenn es gleich nicht an der Heerstraße lag, erwuchs daraus manches Unheil; seine Bewohner wurden mit Fuhren hart mitgenommen, und mancher sah das Gespann nicht mehr.

Zwölftes Kapitel.

Hermionens Leiden.

Warding kam zum Prediger Hiebel, und bat ihn angelegentlich, ein ermahnend Wort mit dem Förster zu reden. Der Mann ist mein Feind geworden, sagte er, aus kleinlicher Partheisucht, und vielleicht auch noch, weil er eine Mitwirkung von meiner Seite ahnt, daß ihm damal Hermione ihre Hand

ver-

versagte. Nächstens werden russische Truppen ins Land kommen; beim Himmel, ich fürchte, daß er mich durch verläumdende Nachrede ins Unglück zu stürzen suchen wird.

Pfui, rief der Alte, doch nein, das wird, kann er nicht!

Er ließ gleichwohl anspannen und fuhr zu Baumfeld. Nun, hatte ich nicht Recht, fragte dieser hochselbstgefällig, sagte ich nicht voraus, in Rußland würde Napoleons Glück scheitern?

Dem sey, wie ihm wolle, entgegnete der Pfarrer; doch wenn der Könige Streit des Unheils so viel schon über uns verhängt, weshalb brauchen wir Einzelne uns noch anzufeinden?

Ist der Könige Streit nicht auch der der Völker? fragte Baumfeld.

Das wohl, versetzte Jener, nur Mitbürger sollen nicht gegen Mitbürger fehden. Warding besorgt von Ihnen Schlimmes. Er hegte andere Meinung, als Sie. O mein Freund, in der Meinung hat Jeder nothwendig Recht, denn er sieht aus dem eigenthümlichen Gesichtpunkt, der ihm das Rechte erscheinen läßt. Warding hält so treu zum Vaterlande, wie Sie —

„Ei, er mag den Teufel! Hat er nicht ein Freudenfest angestellt, da Napoleon Moskau einnahm?“

Weil er hoffte: nun würde sein Vaterland lange vor Kriegen gesichert bleiben; hoffte: Napoleon würde es für die geleistete Hülfe bedeutend vergrößern, der Handel auf allen Meeren Sicherheit finden. Wahrlich, das hieß nicht unpatriotischer Sinn. Wo gäbe es jedoch leichtere Täuschung, als in den labirinthischen Gebieten der Politik, in Vorhersicht der großen Weltbegebenheiten, wo nur zu oft das Gegentheil von dem eintrifft, was die Verständigkeit berechnete. Und all die weisen Systeme, die in der Zeit umlaufen, die Politik, mit allem was daran hängt, von Regierungsformen, Handel, Finanz, auch die Systeme der Moral, die Religion selbst; nicht Weisheit bestimmt, verändert, baut sie neu; das rohe donnernde Erz, das wüthende Bayonnett, der — unbegreifliche, wo nicht blinde — Zufall, welche draußen in der Feldschlacht das Urtheil der Völker sprechen; sie, die ungeistigen, ordnen das Ideenreich, und dort, wie allenthalben, hat jedes Ding zwei Seiten. Darum versprechen Sie mir, wackrer Mann, nicht Ihren Mitbürger zu hassen, daß er anderer Meinung war, und weil — in diesem Augenblick — die

Ereignisse für die Ihrige entschieden. Vielweniger üben Sie mißdeutenden Verrath —

Der Förster ging in sich. Ei, wie würd ich das — pfui! Wenn er aber auch eingesteht, daß Ich Recht hatte.

Gut — gut, behalten Sie das! — Und noch Eins nun, mein alter Freund — ich höre, Sie reden so nachtheilig von meiner Tochter, kränken sie, wenn Sie mit ihr zusammentreffen. Wohl mußte Sie empfindlich verwunden, was geschah — doch ist es edel wie Sie handeln?

Baumfeld wurde verwirrt. Ei, nicht doch — letzthin einmal im halben Rausch — es thut mir leid. Doch hauptsächlich geht die Nachrede vom Amthause drüben aus. Lange wußte ich nicht, daß ja Hermione sich vor dem französischen Obersten als Braut des jungen Menschen bekannt hat. Ich dachte, es wäre nur so eine Liebschaft für die Quartierzeit gewesen. Jetzt, wenn man im Amthause von ihr spricht, nennt man sie immer die Uhlanenbraut.

Den Prediger überwältigten fast bange Sorge und Wehmuth, indem er bedachte, wie folgenschwer das besonders nun für Hermionen seyn könne. Gott, seufzte er, wie hängen wir Menschen am winzigen

Zufall. Der Uhlan in ein anderes Quartier gekommen, und die ganze Ruhe meines Hauses wäre unerschüttert geblieben. Bald setzte er aber hinzu: Wäre dem aber so gewesen, und das Ereigniß mit dem lasterhaften Offizier dennoch eingetreten — hätte meine Tochter auch Entehrung und Tod finden können. Nein, es giebt keinen Zufall, Alles ist höhere Lenkung — sollte sie aber auch das Böse fügen? Nein, das geht vom freien Willen aus, wie Tugend frei ist — aber den Willen gab die höhere Macht. Und der Zufall — lenkt sie ihn, oder ist er auch frei — hm — o wie fühle ich, daß meine Geisteskräfte schwach werden; jene moralische Konsequenz, womit ich sonst für die Räthsel des Lebens nahe Erklärungen fand — warum bin ich ihrer so wenig noch mächtig? Aber dort, dort — hier im Dunkel, dort im Licht! Leben Sie wohl, mein Freund!

Während seiner Abwesenheit hatte sich ein alter Franzose im Predigerhause eingefunden. Er zog durch, that als wolle er Zehrung suchen, sprach deutsch. Hermione kam ihm in den Weg, leise fragte er: ob sie die Pfarrerstochter sey? Auf ihre Bejahung fing er wieder an: Mademoisell, Jemand, der nicht hieher kommen kann, läßt Ihnen vier Worte sagen.

Sie heißen: Ich lebe und liebe. Was haben Sie darauf zu bestellen? Ich muß gleich wieder zu Pferde; man drängt uns schon. Hermione entgegnete: Ich liebe und lebe. Jener schied.

Bald danach kamen Russen ins Dorf, und man empfing die Nachricht: ein Theil der Preußen habe sich zu ihnen geschlagen. Sie verfuhren deshalb auch mit Schonung, obwohl die Kriegslasten sich nothwendig drückend erneuten.

Jedermann sah voraus: die preußische Regierung werde nur den günstigen Augenblick abwarten, um ihr politisches System zu wechseln, und sich gegen Frankreich zu erklären. Nicht lange danach erschienen auch Edikte, welche die Bildung einer Landwehr und eines Landsturms vorläufig ankündigten. Da hielt Pastor Hiebel noch eine der eindringendsten, erhebendsten Predigten während seiner ganzen Amtsführung. Auch die rohsten Landleute zeigten sich ergriffen und bewegt, als er so rührend der Gemeine empfahl: nicht allein den Befehlen des Monarchen mit ehrerbietigem Gehorsam entgegen zu treten; sondern noch aus eignem Willen zu thun, was nicht die Unterthanenpflicht, was nur das Unterthanenherz gebiete; freudig Gut und Blut dem Vaterlande zu opfern,

denn viel Willen und Kraft würde dem Vaterlande Noth thun zum harten Kampf.

Nach der Predigt versammelten sich Alt und Jung auf dem Kirchhofe um ihn, und sagten mit deutschem Handschlag zu, treu den Lehren folgen zu wollen. Frauen und Bauerndirnen traten auch hin, wollten Gaben reichen von ihrem Ersparten, ihrem Lohn; der Pfarrer sollte es einsenden an die Behörde. Wie mit verklärtem Angesicht stand der greise Hirt da unter seiner Heerde, und ließ eine Thräne über die faltenreiche, aber immer noch männliche, Wange sinken.

Auch Förster Baumfeld war in der Kirche gewesen. Schluchsend warf er sich dem Volkslehrer um den Hals. Ich wollte erst Hundert Thaler freiwilligen Beitrag geben, sagte er, doch nun gebe ich Fünfhundert — und noch mich selbst. Ich ziehe noch mit in den Streit, ins weite Feld, ob ich schon nach meinen Jahren zum Landsturm gehöre.

Erwachte Ihnen Rührung in der Brust, sagte der Alte, so weihen Sie den Augenblick, eilen Sie in die Stadt und versöhnen sich mit Warding.

Topp, rief Baumfeld, und schwang sich aufs Pferd. Der Alte ging langsam nach Hause, von

Hermionen begleitet, die ihn oft unterstützen mußte, so erschöpft fühlte er sich.

Daheim nahm sie ihre goldene Kette ab, und fragte: Darf ich sie zu den freiwilligen Beiträgen geben? Allerdings! antwortete er; und wie hart ich schon mitgenommen bin, da ist auch meine Uhr dazu.

Gott, wie erhaben sprachen Sie heute, sagte das Mädchen.

Er sank matt auf einen Stuhl, und entgegnete: Ich ahne, es war meine letzte Rede. Sie war ich dem Amte schuldig, und aus der nehmlichen Pflicht würde ich auch, wenn ich noch lebte — und wie unpriesterlich es seyn mag — die Waffen beim Landsturm führen. Zwar fochten die Priester im alten Testament — selbst Ximenes — doch wir sind Christen, Lutheraner. Allein es giebt doch Dinge, die nur eine Seite haben, das Amt im Vaterlande, wie es jetzt die Zeit heiligt.

Halblaut sagte Hermione: ich glaube auch die Liebe, wie alle Zeiten sie heiligen.

Jener fuhr fort: Was der Philosoph, der Mensch, der Christ, der auch seine Feinde lieben soll — sogar der Politiker dazu sagt, ist ein anderes. Ich ent-

flammte zu Haß und Kampf; wohin wird es jedoch führen?

Frohlocke nicht, denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte,
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte,
Den Saamen legen wir in ihre Hände,
Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

Gesetzt wir verlieren Schlachten gegen den sonst immer glücklichen Feldherrn, dann kann dieser trunkene Enthusiasmus, den sein Unglück und die Stimme der Politik aufregten, um so schwerere Heimsuchungen über das Vaterland bringen. O da sind zwei Seiten.

Sie haben als ein edler Patriot Ihre Pflicht gethan, sagte Hermione.

„Laß sie mich auch als Vater noch thun. Trenne Dich vom lieben Wahn!“

Hermione schwieg.

Er fuhr fort: Wohl empfind ich eines Mädchens Lage, das der Geliebte aus Schande und Tod rettete. O und mehr! Einst wähnte ich, meine Predigten hätten den Wüstling bekehrt. Es freute mich, daß sie den Katholiken — oder auch den Bekenner der natürlichen Religion — so mächtig ergriffen hät-

ten. Dann sah ich anders. Liebe umwandelte ihn; er ist Deine Schöpfung. Und nun das Herz von ihm zu wenden — es muß Dir unendlich schwer seyn. Bei dem Allen — wie jetzt die Dinge liegen — und vielleicht erwartet Dein ein frohes Glück im Vaterlande — und Remond ist vielleicht schon todt — Hermione fiel ein: Er ließ mir Botschaft melden. Sie hieß: Ich lebe und liebe. Meine Antwort: Ich liebe und lebe.

„Ganz Europa zieht gegen Frankreich in den Kampf. Remond wird sterben.“

Theurer Vater, Sie erwähnten vorhin Schiller. Erlauben Sie, daß ich auch seinen Geist rufe:

> Das süßeste Glück für die trauernde Brust,
> Nach der schönen Liebe verschwundenen Lust,
> Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Nun — so liebe und klage, sagte der Greis, und legte seine Hand segnend auf Hermionens Haupt. Sanft schlief er nach den Worten ein, und sie eilte hinaus, einsam zu weinen.

Wer den Pfarrer schilt, daß er nicht sagte — was Jeder hier sagen konnte, entschuldige ihn liebreich mit seiner Schwäche. Es kam mit Recht geschehn, wie man gleich hören wird.

Nach einer Stunde war das Essen bereitet. Sanft wollte ihn Hermione wecken. — Wie tief ist er eingeschlafen, dachte sie.

Wohl tief, der Greis erwachte nimmer. Ein Schlagfluß, allgemein, doch mild wie des Müden Entschlummern, hatte seine Ruhe — nicht gestört.

Den Schrecken, die Bestürzung, den Jammer an Hermionen schildern wir nicht — sie konnte die Vorstellung nicht bilden lernen, der Vater sey todt, ihre Brust konnte den Schmerz nicht aufnehmen. Ein dumpfes Wimmern zog das Mädchen herbei — nun wurde Lärmen — er drang ins Dorf — zum Schloß; Emilie, der Oberst Bardenfeld kamen geeilt. Man fand Hermionen ohnmächtig an des Entseelten Brust.

Sie wurde von ihm getrennt, hier Hülfe geschafft; dort blieb sie vergeblich.

Hermione besann erst auf dem Schlosse sich wieder. Fortan wohnst Du bei mir, sagte das Fräulein.

Die Stimme des Trostes wandte von allen Seiten her an, was sie vermochte, doch umfing sie wenig ihr Ziel, wie das schon die Natur der ersten, betäubten, starren Schmerzen bedingt, welche auf nichts als sich selbst zu achten vermögen. Sonst würden

Hermionen einige seltsame Reden aufgefallen seyn, die Emilie in ihre zärtlichen Ermahnungen, sich gegen den Schmerz zu waffnen, mengte. Einmal sagte sie: Gerecht ist Deine Klage, viel, viel hast Du verloren, aber Mädchen — nicht so viel als Du wähnst. Ein andermal: Der Tod raubte Dir einen treuen Lehrer, einen weisen Erzieher, einen Freund ohne Gleichen — doch mehr nicht. Hermione betrachtete nur um so mehr, was sie Alles verloren, was sie im Vater Alles zu beweinen hätte, obschon sie nicht weinen konnte.

Der Leichenzug des Tiefeingeschlafenen, wie das adliche Haus und die nicht aufgeforderte Gemeine ihn bildeten, auch Warding und der Förster dazu sich eingefunden hatten, redete laut und bewegend genug. Hermione vermochte nicht hinauszublicken; jeder Glokkenton traf wie ein Dolchstoß das Herz. Endlich sah sie am Fenster nach dem Kirchhof hinüber. Arm in Arm verließen ihn eben der Kaufmann und Baumfeld. Der versöhnten Feinde Anblick, zusammentreffend mit dem Erinnern an jene friedenstiftende Worte, machten nun ihren Thränen wohlthätig Bahn.

Man kam zurück. Emilie sagte, Hermionen umarmend: Den Freund Deiner Jugend nahm das

stille Grab auf; doch mir, mir nun Deine ganze Liebe, und den Vater wird Dein Herz nie entbehren dürfen.

Dreizehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Manche Woche entfloh, und lebendiger regte es sich in der Gegend. Freiwillig und ausgehoben zogen Jünglinge und Hausväter in den Streit. Es war kein Geheimniß mehr, daß Preußen gegen Napoleon das Schwert zücken werde. Nun, sagte der Oberst Bardenfeld, bin ich nicht mehr invalid. Er schrieb an die Behörden, sich zum Wiedereintritt in den Kriegsdienst meldend. Man zeigte ihm an: daß er ein Landwehrreuterregiment befehligen, und dessen Organisation in seiner Nähe ordnen solle.

Dies Geschäft hob sogleich mit allem Feuereifer an. Mann und Roß sandten die Landräthe; die Offiziere zum Theil das Kriegsministerium, zum Theil sollte sie der Regimentsinhaber vorschlagen.

Der Kaufmann Warding erschien bei ihm. Herr

Oberst, können Sie mich bei Ihrem Regimente an-stellen? Ich weiß zu reiten, und werde ja auch den Säbel führen lernen.

Mit einiger Verwunderung sagte Jener: Auch Sie, Herr Warding? Man sagt von Ihnen: Sie — Sie wären lebhaft für Napoleon eingenommen.

„Halten ihn der Herr Oberst für einen gewöhnlichen oder einen außerordentlichen Mann?“

Sie sollen — gern die Parthei der Franzosen genommen haben.

„Sie folgten dem Rufe ihres Vaterlandes und der Ehre, wie wir nun thun. Meine politische Meinung schwieg von dem Augenblicke, wo der Staat seine Bürger zu den Waffen rief.“

Bravo, mein Freund!

Er schlug ihn zum Oberlieutenant vor, und es wurde höheren Ortes bestätigt. Baumfeld war unterdessen Jägerhauptmann geworden.

Das Regiment, bei welchem der junge Herr von Bardenfeld stand, hatte neulich viel gelitten, mußte sich ergänzen, und deshalb eine Cantonirung beziehn. Hier konnte sich ein Offizier wohl einige Tage abmüßigen. Der Hauptmann benutzte sie, Urlaub zu

nehmen, und mit sogenannten Relaispferden nach seinem Gute zu eilen.

Unerwartet langte er dort an. Alle redeten von einer holden Ueberraschung, Hermione allein bebte.

Der Gram hatte sie noch verschönt. Herr von Bardenfeld gerieth außer sich bei ihrem Anblick. Zeit und Ferne hatten das Feuer seiner Liebe nur höher angefacht. Daneben fühlte er sich aber auch mehr, in all den gesammelten Erfahrungen rasch vom Jüngling zum Mann übergegangen — mit Ehre geschmückt. Es ist erhebend, wenn der Liebende so vor die Geliebte treten — aber auch Gegenliebe hoffen kann.

Den andern Tag zog er Emilien bei Seite. Gute Tante, rief er, ich kann mein Geheimniß nicht länger in der ungestüm rufenden Brust verschließen! Ich muß Hermionen bekennen, wie ich für sie glühe, schon — weil ich den Himmel in dem süßen Geständniß fühlen werde. Zwar muß ich wieder hinaus, werde jetzt doppelt gern kämpfen, und leicht möglich, daß ich dort falle. Aber ich möchte zuvor mit Hermionen mich verloben; es wird mir die Beschwerden unendlich versüßen, wenn ich einen innigen Briefwechsel mit dem angebeteten Mädchen unterhalten

darf. Und ihr Bräutigam, gewinne ich auch das Recht: ihr auf den Fall meines Todes einen ansehnlichen Theil meines Eigenthums zu vermachen. Das tröste sie dann über den, durch mein Bekenntniß veranlaßten, Gram. Da sie zudem jetzt der Gram über des Vaters Tod so zu Boden warf, schmeichle ich mir: es könne sie in etwas aufrichten, was ich vorhabe. Denn — äußeres Glück macht sie doch, und ich meine übrigens — — sie wird den überspröden Sinn wohl von sich legen, wenn sie hört —

Lieber Neffe, unterbrach ihn das Fräulein, was Hermionens Gram um ihren Vater anlangt, ist er zwar tief — aber nicht gerecht. Wollen Sie, daß ich Ihr Vorhaben billige, es mehr als je nach allen Kräften unterstütze — so machen Sie auch sich gefaßt: ein seltsam Geheimniß zu erfahren, und — geloben mir zugleich: nicht zu richten!

„Sie setzen mich in Erstaunen!“

Wollte es gleich mein Herz nie beherbergen, that ich ihm dennoch Gewalt an — damal so nothwendig — Gott und auch späterhin — bald wollt ich es mit ins Grab nehmen, bald wollte es jede Minute kühn meine Lippe nennen — sogar endlich der Pfar-

ter, den ich mit Kummer nicht zur Grube senden mochte — —

„Was heißt das!“

Nun hingegen mahnt nicht allein der lauteste innere Drang; auch die umwandelten Beziehungen reden. Nichts wünschte ich mehr, als Hermionen und Sie zu verbinden, Neffe, denn glücklich wird sie in Ihren Armen seyn. Dennoch wird es sich nicht so vollbringen. Ihre Mutter, die ich auf des Sohnes glühenden Wunsch vorbereitete, will eine Schwiegertochter von Geburt. Sagte ich dem verstorbnen Pfarrer das anders, war es ein Vorgeben aus guten Gründen. Wissen Sie also, Neffe — o wie ringe ich mit Schaam und Liebe zu Hermionen, selbst zu Ihnen — wissen Sie: Hermione ist nicht, wofür man sie hält, Hermione — ist meine Tochter —

„Gott — die unerklärlich heiße Liebe machte in der That, daß mich bisweilen seltsame Ahnungen durchflogen.“

Sie werden gehört haben, daß ich in jüngeren Jahren bei einer Verwandten in der Hauptstadt lebte. Dort erschien täglich ein französischer Emigrant — aus einem alten Hause — ein Vicomte de Prangin — wo nehm ich den Muth her zu enden. —

„Wer

„Wer begriffe nicht, zu welchen Verirrungen Liebe hinziehn, nein, welche sie nothwendig machen kann!“

Er war schön, geistvoll, angenehm, ein unseliger Zufall, der ihn mich einsam finden ließ — gehn wir darüber hin. — Als ich Verzweifelnde entdeckte — blieb mir nur die Wahl; mir den Tod zu geben, oder mich der einzigen Freundin zu offenbaren, auf die ich bauen durfte. Es war die verstorbene Gattin des Predigers. Ich schrieb ihr, verlangte Rath. Sie antwortete: Mit welcher Sehnsucht ich mir auch Kinder wünschte, blieb sie dennoch unerfüllt. Machen Sie mir ein Geschenk, ich nehme es an. Es läßt sich Alles ordnen. — Ich mußte ein Dorf in der Nähe beziehn. Sie heuchelte ihrem Gatten einen anderen Zustand, denn er sollte getäuscht werden, sie hoffte um desto mehr Liebe von ihm für sich um das Kind. Er wurde zu einer Badereise vermocht — alles Uebrige läßt sich errathen.

„Ists möglich!“

Hermione ist von adlichen Eltern, das wird Ihre Mutter zufrieden stellen. Sie sind einander verwandt; doch nicht zu nahe, weil unter Lutheranern

Geschwisterkinder sich heirathen dürfen. Ich war zudem nur Ihres verstorbenen Vaters Stiefschwester —

„O ich Glückseliger! Auf Knien möcht ich Ihnen danken, gnädige Tante, daß Sie das Hinderniß in den Augen meiner Mutter wegräumen. Und Sie sind also auch einverstanden, daß ich mich Hermionen — nein, Ihrer göttlichen Tochter — entdecke?“

Nun vollkommen! Meine Schwägerin soll vorerst alles erfahren, doch Hermione noch nicht.

„Warum nicht, wenn ich fragen darf.“

Das Mädchen hing bewundernswürdig an den vermeinten Vater. Einiges wird es ihr dennoch kosten, von dem Gedanken sich zu trennen. Ich möchte doch nicht auf so manche Weise zugleich auf ihr Gemüth stürmen sehn.

„Nun — mir beinahe auch lieber. Sie sieht, daß ich auch ihr als Predigerstochter meine Hand würde angeboten haben.“

Frau von Bardenfeld wurde in den Garten gerufen, und erfuhr dort Alles. Die eben nicht geistreiche Dame staunte nicht wenig, und erklärte hierauf: Ja dann — dann magst Du sie heirathen, mein Sohn!

Der Hauptmann warf sich ihr entzückt in die Arme. Meine Zeit drängt, rief er hierauf. Uebermorgen muß ich wieder zum Regiment. Morgen möchte ich meine Verlobung feiern. Da bleibt mithin nur übrig, daß ich heute noch mit Hermionen rede.

Thun Sie es zur Stelle, wenn es die Schwägerin erlaubt, rief Emilie.

Ja dann, dann erlaub ichs, sagte Frau von Bardenfeld.

Hermione befand sich auf ihrem Zimmer. Der Hauptmann flog, den Himmel in der Brust, davon.

Sie erschrack heftig, als er eintrat. Mademoisell, fing er an, ich konnte es nicht über Sie gewinnen, daß Sie meine Briefe mindestens wie eine Freundin beantworteten.

Und ich bin es doch mit wahrhafter Achtung, versetzte sie. Nur ziemt einem Mädchen so ein Briefwechsel immer wenig.

Doch, schöne Hermione, nahm er abermal das Wort, wenn ich mehr, unendlich mehr wäre, als Ihr Freund!

Mit einer Art Schauder zusammenfahrend, rief sie: Das müßte ich wehmüthig beklagen!

Warum? fragte Bardenfeld ernst. Könnten Sie besorgen: ich würde auf eine unedle Art es zu seyn vermögen?

Bange wiederholte Jene: Ich müßte es beklagen — um Sie und mich —

Werde ich denn so mißverstanden? fiel der Hauptmann ein. Doch wozu die Umschweife. Krieger, bin ich an einige Kühnheit gewöhnt. Es ist nicht möglich, blos Ihr Freund zu seyn, Hermione, weil man Sie lieben, anbeten muß! So gebieten es Ihre Vorzüge, die ich lange kenne, und fast eben schon so lange die zärtlichste Neigung für Sie im Busen trage. Wollen Sie mir nach dem Kriege Ihre liebwürdige Hand reichen? Die Mutter und die Tante, schon unterrichtet, willigten ein. Trifft mich der Tod, wird ein Erbtheil —

O ich habe sie geahnt, unterbrach sie ihn, die Schrecknisse, die Nothwendigkeit: diesem edelmüthigen Sinn wehthun, diese gewiß redliche, und doch für mich so unglückselige Liebe mit Undank belohnen zu müssen. Furchtbare Nothwendigkeit! Wie werd ich den Zorn der Wohlthäterin auf mich laden!

Der Hauptmann trat entfärbt zurück. Nicht ohne

Selbstgefühl, hätte er das nicht geträumt. Wie, Mademoisell, Sie schlügen meine Hand aus?

„Mit unendlichem Schmerz, theurer Hauptmann, da ich Ihren ganzen Werth kenne.“

Bei Gott — eine so tiefe Wunde hätte mir kein Feind bohren können!

Verwirrt, betäubt, und wieder zu stolz, um noch zu flehn, mied er Hermionen. Ihm ward beklemmt, Nachtgebilde stiegen ihm in der Fantasie auf. Eine erwachte Schaam hielt ihn ab, wieder zu den Frauen zu gehn. Er ließ sein Pferd satteln, flog hinaus aufs Feld, um zu überlegen, obschon seine wildempörte Leidenschaft das nicht konnte, und er nicht begriff, wie er einem Mädchen würde entsagen können, das er seit Jahren sich angewöhnt hatte, im Licht des beneidenswerthesten Erdenguts zu sehn.

Er ritt feldein, beinahe ohne das Roß zu lenken, mochte es seinen Weg nehmen. Es sprengte über die junge Saat des nachbarlichen Dorfes.

Eben kam der Amtmann dahergeritten. Heda, rief er, das mißbilligend, gab auch seinem Pferde die Sporn, und kam näher. Hier ist Saat, fing er an, doch was seh ich? Sie mein Herr von Bardenfeld? Tausendmal willkommen!

Dieser hielt die Zügel an, suchte Besinnung, erwies Gegenhöflichkeit und bat den Unbedacht zu verzeihen.

Nun ritten die alten Bekannten nebeneinander hin. Der Amtmann wünschte dem jungen Offizier Glück zu seiner zeitigen Beförderung, sprach dann von Tagesneuigkeiten, und kam endlich mit giftiger Zunge auf die Begebenheiten, welche unterdessen sich in Bardenfelds Heimath zugetragen hatten. So war es schon seine Art. Der alte Prediger ist todt, sagte er; nun, es war ein ganz braver Mann, nur sein Erziehungstalent bewährte er eben nicht an der Tochter. Was haben Sie zu der Uhlanenbraut gesagt, mein Herr Hauptmann?

Uhlanenbraut? fragte dieser verstört und sich Zwang auflegend.

„Und das wüßten Sie noch nicht? Davon sprach ja die ganze Gegend. Nur gut, daß nicht eine zweite Tochter des Pfarrers von Taubenheim daraus ward, obschon die mit keinem gemeinen Soldaten sich vergessen hatte."

Sein Begleiter glaubte vom Pferde sinken zu müssen. Doch lachte er bitter und krampfhaft. Das,

stotterte er, ist mir noch ganz neu — ich bitte, erzählen Sie doch —

Gern that dies der Amtmann. Sie hat eine Liebschaft gehabt, hieß es, mit einem Franzosen, der sich mit einem Offizier erzürnt, welcher sie ihm abspenstig machen wollen.

Der arme Teufel soll erschossen werden. Zur rechten Zeit kömmt aber Hermione noch, sagt: Er ist mein Bräutigam, erbittet ihm richtig Pardon. Wie, mag der Himmel wissen, doch war die schöne Vertreterin hernach auch beim Obersten, ha ha ha! Auch sollen noch Liebesbriefchen aus dem Felde gekommen seyn. Der Gastwirth drüben hat erzählt: von Zeit zu Zeit wären französische Marketenderinnen erschienen, hätten bei ihm gefragt, wo das schöne Kind zu sprechen sey, ha ha ha!

Der Capitän hatte genug, trennte sich kurz vom Amtmann, und eilte nach Hause. Der ganze Ungestüm des jungen stolzen Kriegers, dem bis dahin Alles glückte, war erwacht, nicht Schonung kannte seine aufgereizte Empfindlichkeit mehr; er hoffte aller in seinem Busen entstandenen Pein entübrigt zu werden, wenn er auf Hermionen all die Verachtung wälzte, die sie ihm zu verdienen schien.

Er fand sie bleich und verweint unter den Damen. Mit glühendem Gesicht und grausem schneidenden Ton rief er: Ah Mademoisell, nun weiß ich, warum Sie mich ausschlagen. Freilich, so ein Chasseur-lancier mag liebenswürdiger seyn. In der That vermuthete ich einen Nebenbuhler, doch vor Ihrer Ehrliebe einen, vor dem Sie nicht erröthen dürften. Daß Sie aber so allen Anstand verletzt, daß Sie eine von denen wären, die sich leichtsinnig an die Feinde hingen, nein, das ahnte ich nicht. Wohl mir bei dem Allen. Im andern Fall würde ein Stachel in meiner Seele zurückgeblieben seyn; nun ich Sie aber ganz kenne, ganz, bin ich auch ganz frei!

Bestürzt war Emilie aufgesprungen. Um Gotteswillen, rief sie, was ist das? Wer wagt es, Hermionen zu verläumden?

Zu verläumden? entgegnete der Hauptmann. Sie wüßten nicht, was aller Welt bekannt ist?

Er theilte die empfangene Kunde mit, im Tone des Amtmanns, sogar noch mit Verschlimmerungen, welche ihm seine Hitze eingab. Aufhalten will ich doch länger mich nicht, endete er, und ging hinaus, schleunige Abreiseanstalten zu treffen.

Emilie und Frau von Bardenfeld hatten sich

zeither auf einen engen Umgang beschränkt. Selten war Besuch erschienen. Und indem man wußte, daß Hermione bei ihnen galt, hatte Niemand aus Zartgefühl die mißtönende Saite berühren wollen. Aus diesem Grunde hatte Emilie nichts von dem erfahren, was selbst dem Hofgesinde nicht fremd geblieben war.

Nichts glich ihrem Schrecken, ihrem auch empörten Stolz. Hermione antwortete nicht auf Emiliens sie andonnernde Fragen. Frau von Bardenfeld entfernte sich mit Abscheu.

Vertheidigung würde umsonst seyn, ermannte sich endlich Hermione, lassen Sie mich fliehn. Empfangen Ihro Gnaden den gerührtesten Dank für Ihre Wohlthaten.

Noch erbitterter rief Jene: Aus meinen Augen, Unglückliche! Ich kann nicht mehr Deine Freundin seyn!

Hermione ging, verließ den Schloßhof. Wohin nun? Im Pfarrhause war der Nachf ger bereits eingezogen. Doch jene Dienstbotin, von Hermionen ausgestattet, hatte einen Mann genommen, den man aber jetzt als Soldat eingestellt. Sie war Hermionen immer treu und ergeben; zu ihr begab sich die

Ausgestoßene. Das Fräulein, auch in erster Leidenschaft handelnd, sandte ihr durch Hofdienerschaft ihre Habseligkeiten nach.

Eine Stunde darauf kam jedoch Oberst Bardenfeld, wollte Hermionen allein sprechen. Mademoisell, hob er an, meine Stiefschwester übermacht Ihnen durch mich Hundert Friedrichsdor. Nach ihrem Herzen wäre sie vielleicht einer weitgetriebnen Nachsicht fähig, allein die Ehre untersagt ihr einen fernenern Umgang mit Ihnen. Emiliens Rath ist: daß Sie nach der Hauptstadt gehn, sich um eine Stelle als Erzieherin dort bemühn, wozu Ihre Talente Sie eignen. Ohne Zuschuß wird Emilie Sie demungeachtet nicht lassen, und — nach ihrem Tode werden Sie erfahren, wie sie doch nicht ganz aufgehört hat, Ihre Freundin zu seyn. Doch entfernen müssen Sie sich. Man wird einen Wagen senden, der Sie in die Stadt zu Madame Warding führt. Die wird Rath wissen, auf eine sichere und schickliche Weise nach der Hauptstadt Sie zu bringen. Auch für Empfehlungen dort will man sorgen, und ich kenne einen würdigen Mann, dem ich sogleich schreibe, damit er Sie bei Ihrer Ankunft in Obhut nimmt.

Hermione versetzte: Unmöglich kann ich mehr

noch von dem Fräulein annehmen, man überlasse mich meinem Schicksal.

Nimmermehr, rief der Oberst.

Jene fing wieder an: Nur zu viel bin ich der hohen Wohlthäterin schuldig —

„Keine Worte, keine Ausflüchte!"

Nun — wenn es seyn soll — und hoffend, ich werde einst erstatten können, will ich so viel noch empfangen, wie die Erbschaft von meinem Vater beträgt, die noch nicht regulirt ist. Auf einige Hundert Thaler könnte sie steigen. Mache das Fräulein daran sich bezahlt.

Dieser Antrag ist beleidigend! rief der Oberst; demungeachtet konnte er Hermionen nicht bewegen, mehr als die Hälfte zu nehmen; dachte aber: Gelegentlich sendet man das Uebrige nach.

Scheidend faßte er Hermionens Hand, und sagte treuherzig: Armes Kind, thust mir leid — ich weiß selbst: wo Liebe im Spiel ist, frägt das Herz nicht um Freund, nicht um Feind.

Schnell entfernte er sich, der Wagen kam, und Hermione fuhr in die Stadt. Die junge Bäurin mußte sie begleiten. Nur auf einige Tage, sagte

Hermione, Du wirst manches für mich zu besorgen haben.

Die Warding nahm sie liebreich auf, und Hermione vertraute ihr Alles. Auch ich habe schon davon gehört, sagte Jene, und allerdings müssen Sie unsere Gegend meiden. Bei dem jetzt so allgemeinen Haß wider die Franzosen ginge es mit Nachrede und Hohn immer weiter. Sie hätten zu fürchten, daß man mit Fingern auf Sie wiese, und Ihnen den empfangenen Spottnamen nachriefe.

Die ohnehin so empfindliche Emilie, nun mit dem durchbohrten Mutterherzen, wurde siech aus Gram. Stets kämpfte sie mit dem Entschluß, Hermionen zurückrufen zu lassen, Frau von Bardenfeld redete gleichwohl ein. Wer weiß aber, wohin es demungeachtet damit gekommen seyn würde, hätte die Warding nach acht Tagen nicht melden lassen: Hermione sey verschwunden, und habe einen Brief an das Fräulein nachgelassen.

Er überkam mit und lautete:

Meine edle Wohlthäterin!

Einst, in einer Stunde engen Vertrauens, offenbarten Sie mir: auch einst geliebt zu haben. Erinnerung an Ihr damaliges Empfinden könnte Sie

vielleicht zur Nachsicht bewegen, doch flehe ich nicht darum. Ob ich unwürdig liebte, darüber kann sogar der Herr Oberst von Bardenfeld einige Auskunft geben. Fragen Sie ihn nur um den Rittmeister Remond. Er ists, dem mein Herz angehört.

Doch Ehre über Liebe, höre ich alle Welt rufen, auch Remond sprach und handelte in diesem Sinn. Man ächtet meinen Namen, und im wüthenden Franzosenhaß sieht jetzt die Menge das Ehrenwerthe. Weibliche Vereine bilden sich, den Feind mittelbar bekämpfen zu helfen, man redet sogar von Mädchen, die es unmittelbar thun, Mannskleider anlegen, und — wie unjungfräulich das auch seyn mag — ein Schwert umgürten.

Wohlan, so will ich als Patriotin sühnen, was Liebe verbrach. Kann ich die verlorne Achtung, und Ihre alte Gunst, mein Fräulein, nicht lebend zurückgewinnen, so wird ein Tod im Kampfe die Flecken von mir waschen, die ich nach der Menschen Meinung an mir trage.

Noch einmal Tausend Dank für alle Milde. Wahrlich, ich liebte Ihro Gnaden mehr wie eine Freundin, es war die heiligste Ehrfurcht, die in mir

für Sie glühte, ich möchte sagen das Gefühl einer Tochter, und mit diesem sterbe ich auch.

Ihre

Hermione.

Emilie gerieth außer sich. Was will die Unglückliche thun? rief sie. Schafft sie mir zurück, ich will mit ihr nach einem fernen Winkel, wo uns Niemand kennt; ihr sey verziehn, ich kann nicht ohne Hermionen leben!

Der Oberst kam. Wer ist der Rittmeister Remond? fragte sie ihn. Er brach in Enthusiasmus über den Tapfern und Edelsinnigen aus. Er ist der Geliebte meiner Tochter, rief Emilie.

Deiner Tochter? fragte der Bruder staunend.

Erfahre es auch, entgegnete sie; ein Vicomte Prangin war mein Verführer. Sie erzählte ihm die Umstände genauer, wie dem jungen Hauptmann, und endete: Schmähe mich, wie Du willst, aber schaffe mein Kind zurück.

Ei, nahm er das Wort, was ist da viel zu schmähen; wo Jugend und Liebe handeln, da strauchelt Jedermann. Und verdamm mich der heilige Gott, nun verzeihe ich Hermionen doppelt! Den Remond

nähme ich nach dem Kriege selbst zum Eidam, wenn ich eine Tochter hätte; lieb ich ihn doch wie einen Sohn.

Er warf sich zu Pferde, sprengte in die Stadt. Dort fand sich keine Spur von Hermionen. Die Bäurin wurde gefragt, und sagte aus: sie habe für Hermionen Tuch und andere Zeuge kaufen müssen. Davon habe sie mit der ihr eignen Geschicklichkeit in weiblichen Arbeiten sich Mannskleidung gefertigt. Das sonst Nöthige wäre auch angeschafft worden. Jene habe das schöne Haar männlich verschnitten, und von einem Theil desselben einen kleinen Knebelbart gemacht, und mit Dräthen an die Lippen befestigt. Weil eben im Städtchen Roßmarkt gewesen, habe sie endlich dort ein Pferd erkauft und sey mit selbigem davon geeilt.

Dies hatte sie um so ehe vermocht, als das Fräulein eine Liebhaberin vom Reiten war, Hermionen einigen Unterricht darin ertheilt, und Letztere sie oft zu Pferde begleitet hatte.

Der Oberst fluchte, daß man das nicht gehindert habe. Die Warding sagte: Ich bemerkte nichts, hätte den Entschluß aber auch nicht gemißbilligt; und die Andere: Ich mußte gehorchen.

Trauernd kehrte der Oberst zurück, und konnte um so weniger noch thun, als er nach einigen Tagen mit dem Regimente zum Heer stoßen mußte. Doch versprach er dort auf alle Weise zu forschen.

Vierzehntes Kapitel.

Seltsame Dinge.

Man will keine Geschichte eines Krieges geben, dessen Ereignisse allgemein bekannt sind, auch kein Tagebuch der einzelnen Vorfälle liefern, die Hermionen an ihrer, und Remond drüben an seiner Seite trafen. Auch klänge eine Nachricht von Märschen, Gefechten, Belagerungen, Stürmen u. s. w. zu sehr im Ton der Zeitungen und Kriegsschriften.

Nur so viel. In der Schlacht bei Leipzig mußte ein preußisches Landwehrreuterregiment — das nehmliche, welches Oberst Bardenfeld befehligte — in die feindlichen Reihen brechen. Es waren sogenannte Chasseurs-lanciers, worauf es traf. Das Gemetzel wurde schrecklich, kein Theil wollte weichen. Dort stritt der hartnäckige Begriff von lange erworbenem

Ruhm,

Ruhm, hier der neuerwachte Enthusiasmus für Befreiung aus Napoleons Joch; das Blut floß in Strömen am Boden.

Da sah man in dem preußischen Regiment ein Bürschchen, schön wie Adonis, und tapfer wie Roland, mit eingelegter Lanze gar keck wüthen. Es stach hier einen Mann nieder, legte dort ein durchranntes Pferd in den Staub. Das erblickte ein Offizier drüben, wollte den Verwegnen strafen, hob den Säbel, und führte einen mächtigen Streich nach seinem Arm.

Der Getroffene mußte die Pike fallen lassen, blickte auf, und rief so laut, daß man es durch Knall und Geklirr hörte: Remond, ich war es, die Du verwundetest!

Er wollte sich hereinwerfen zu ihr. Bleib, rief sie, an Deinem Platz! Ehre über Liebe! Dampf und Staub hüllten Freund und Feind ein; man war getrennt.

Der junge schöne Landwehrmann verblutete sich heftig, wurde ins Lazareth gebracht. Mehr als sechs Wochen entflohen, ehe die Heilung zu Ende ging, und Verwundete, mit weniger jugendlichen Säften und Kräften, durften Monate darüber hingebracht

haben. Dennoch blieb der Arm zu gelähmt, um länger die Pike damit schwingen zu können, den Säbel aber, meinte der Genesene, könne er noch heben, und damit treffen, was sich ihm widersetze.

Dieser Meinung waren die Oberärzte nicht, erklärten ihn waffenunfähig, und berichteten darüber an das Regiment.

Der Oberst Bardenfeld schrieb zurück: Will Emil noch länger dienen, kann er Offizier werden; er hat es durch oft bewiesene Tapferkeit lange verdient, und wir hatten vielen Abgang. Da braucht er die Pike nicht mehr zu führen.

Den Namen Emil hatte Hermione angenommen, da sie unter dem Regimente sich anstellen ließ, und man ahnt leicht, warum. Dieses Regiment hatte sie gewählt, um nöthigenfalls bei dem Obersten oder Warding Schutz zu finden.

Um Aufnahme hatte sich Hermione gemeldet, wie grade das Regiment von einem weiten Marsch im Bivouac anlangte, und die Luft voll Staub hing. Dem müden Obersten nun vorgestellt, erkannte dieser sie um so weniger.

Auch hatte sie die Verkappung weit getrieben. Das schöne braune Haar, sonst in Flechten aufge-

schlagen mit freier Stirn, hing nun zum Theil auf die Augen nieder, zum Theil war es abgekürzt. Dem Knebelbärtchen hatte sie noch einen falschen an jeder Wange beigefügt, die jene hochblühende Rosen meistens verhüllten und beschatteten. Ein dickes Halstuch und eine gezwungen tiefe Sprache vollendeten die Maske. Bardenfeld sagte zu den Offizieren: Einen so hübschen Rekruten hatte das Regiment noch nicht; wenn er schon nicht eben groß ist. Fleißig erkundigte er sich späterhin nach Emils Aufführung, die stets untadelhaft genannt wurde. Von seinem muthigen Betragen vor dem Feind, und seiner klugen Umsicht in solchen Fällen, war Bardenfeld oft Augenzeuge, und sann bald darauf, ihn weiter zu befördern.

Einmal nur erschrak Hermione gewaltig, als während eines Marsches der Lieutenant Warding vorüberritt, sie ins Auge faßte und dann sagte: Hätte ein verstorbener Landprediger in meiner Nähe einen Sohn gehabt, würde ich schwören, Du wärst es, Emil. Wenigstens siehst Du seiner Tochter ungemein ähnlich.

O ich bin nicht aus Ihrer Heimath, entgegnete Hermione dreist, sondern aus Berlin. Das ging hin,

und zum Glücke stand sie mit Warding nicht in einer Schwadron.

Zum Offizier berufen, eilte sie nun ihrer neuen Bestimmung entgegen. Sie war noch hinlänglich mit Gelde versehn, ihre Equipirung in Leipzig besorgen zu können. Die Uniform war nicht theuer, und man hatte Gelegenheit, Beutpferde um einen niedrigen Preis zu kaufen.

Man nahm sie freundlich beim Regimente auf, und sie legte sich mit Eifer auf die Vollziehung ihrer neuen Pflichten. Die Heere rückten in Frankreich ein, Scharmützel und Hauptgefechte wechselten ab, meistens zum Vortheil der Verbündeten, die immer tiefer vordrangen. Nach einem hartnäckigen Kampf ritt der nunmehrige Lieutenant Emil über den Wahlplatz. Mit Schaudern sahe man hier Leichnam an Leichnam, hörte der lebenden Schwerverwundeten Winseln. Gott, seufzte Hermione vor sich, warum hat mein furchtbares Geschick hieher mich geleitet, warum muß ich sehn, was mein Herz doch nimmer tragen lernt! Sie wollte eilen davon zu kommen, und dennoch Hülfe leisten, wo sie es vermöchte. Da erblickte sie mit Entsetzen einen Offizier, dem beide Beine fehlten. Die Augen waren gebrochen, sein

Tod nahe. Gott, sie erkannte ihn, warf sich vom Pferde, an dem Verstümmelten auf beide Knie. Hauptmann, rief sie, scheiden Sie nicht in Haß! Verzeihen Sie Hermionen!

Bei dieser Stimme kam der Sterbende noch auf einen Augenblick zu sich. Es war der junge Bardenfeld. Matt reichte er die Hand hin. Ich verzeihe Ihnen, Hermione, stammelte er, und endete. Sie drückte ihm die Augen zu.

Heftig erschüttert, und doppelt mit Abscheu gegen den Beruf erfüllt, dem sie sich hingegeben, eilte sie davon. Was ließ sich aber thun? Vor dem Frieden kann ein Offizier nicht mit Ehren den Abschied nehmen, und dann — in die Heimath wollte sie nimmer, fürchtete auch, das Geschehene würde sie nicht wieder in die Achtung der Menschen bringen. O warum schonen die Kugeln doch mein immer noch, seufzte sie, Niemand im Heere kann des Lebens müder seyn. Erbittertes Schicksal, gieb mir endlich den Tod; laß den freien Geist emporschweben zum Heiland, zur Hochgebenedeiten — zu Remond! Denn es ist nicht möglich, daß er noch lebe. Zu viele Franzosen sanken in all den Schlachten.

Ihre von Graunbildern bewohnte Fantasie schuf

ihr auch manche seltsame Träume. Oft hatte sie darin Remond fallen, auch ihn verklärt mit dem Schatten ihres Vaters sprechen sehn. Und sie war so geneigt, Träumen zu glauben, wie die religiösen Schwärmereien Maria und den Heiligen hinzuwenden. Eine so düstere Melancholie, wie jetzt, hatte ihr die Tiefen des Gemüths nimmer beschattet.

Das Regiment drang über die Gränzen der ehemaligen Champagne. Dies veranlaßte den Obersten von Bardenfeld, bei den Landleuten sich nach dem Vicomte de Prangin zu erkundigen. Ein Pachter wußte ihm genaue Nachricht zu geben. Der Vicomte, hieß es, schweifte mehr als zwanzig Jahre als Emigrant umher, und wie man hört, oft in großem Elend. Doch neulich hat er einen Theil seiner Güter zurückempfangen durch einen Prozeß. Auch seine Schwester, die übrigens nicht auswanderte.

Lebt er auf einem der Güter? fragte Jener weiter.

Man nannte es, und es lag nicht weit.

Von dem soll kein Stein auf dem anderen bleiben, wenn ich hinkomme, schwur sich der Oberst selbst. Prangin war Emiliens Verführer. Und treffe ich ihn selbst — wehe ihm!

Darf ich das aber auch rächen, ich — ich? fragte er dann sich nachdenkend. Dies hatte triftige Gründe.

Man kam in die romantischen Felsthale bei Longuion, in die schönen weiten Ebnen von Verdün, nahte dem reizend gelegenen Clermont. Welche Empfindungen kamen da über Bardenfeld. Ob sie wohl noch leben mag — was mag aus ihr geworden seyn? So fragte nun sein Herz, mit einem wehmüthigen Ungestüm, den er ihm selbst nicht mehr zugetraut hätte.

Im Jahre 1792 hatte er als ein junger preußischer Offizier den Feldzug nach der Champagne mitgemacht. Darum waren ihm diese Gegenden bekannt; und noch eine — freilich nie ganz entschlafene — Erinnerung weckten sie, Gott, welche Erinnerung!

Damal einst versandt, hatte er sich zu Nacht in einem Dorfe einquartirt, ohne nach dessen Namen zu fragen. Auf dem Schlosse fand er, außer dem Gesinde, ein Fräulein, krank zurückgeblieben, als die Ihrigen auswanderten, doch nun genesen.

Es war eine interessante Schönheit. Ein alter Diener wollte sie verbergen, als der ungehoffte feindliche Besuch anlangte. Der preußische Lieutenant hatte sie aber schon gesehn, und gehörte nicht zu denen, welchen es beim anderen Geschlecht an Kühn-

heit gebricht. Er drang mit auf ihr Zimmer, wußte Jenen zu entfernen, und hier, ohne viel Säumen, schnell entflammte Liebe zu bekennen. Bardenfeld war hoch gewachsen, einnehmend, nicht unerfahren — und hatte die schuldloseste Unerfahrenheit sich gegenüber.

Was fragen leichtsinnige junge Krieger, obenein im feindlichen Lande, danach: wo und wie sie fremde Ruhe stören, und was geschehen wird, wenn sie weiter gezogen sind.

Mit Tagesanbruch entfernte sich der Lieutenant wieder, und freute sich: auf diesem Schlosse die glückseligste Nacht seines Lebens gefeiert zu haben. Doch späterhin mengte sich immer mehr Reue in das Bildniß üppigen Andenkens. Jetzt wachte jedes schon empfundene strafende Gefühl doppelt auf — und auch bisweilen ein um so lebhafterer Anklang aus den Tagen holder Vergangenheit.

„Ob sie noch leben mag? Und wo? Verheirathet längst ohne Zweifel. Vielleicht fern von hier. Schlimm, daß ich nicht einmal fragen kann, denn ich erinnere mich so wenig an den Namen des Ortes wie der Familie.

So lauteten oft die geheimen Selbstgespräche.

Man zog hin und her, vertrieb den Feind jedoch immer weiter. Dann mußte diese Heerabtheilung auch einmal wieder rückwärts, hart verfolgt.

Da langte das Regiment einst im Dunkeln bei einem Walde im Bivouac an, und mit dem Feinde wurde für den andern Tag Waffenstillstand geschlossen. Beide Theile litten an Erschöpfung. Einer mondhellen gelinden Winternacht folgte ein heiterer, von einem unbewölkt blauen Himmel umfangener Morgen.

Der Oberst ritt umher, die äusserste Vorpostenkette zu besichtigen, und ließ die nur zu Nacht ausgestellte Wache, oder das sogenannte Piquet, ablösen.

Damit beschäftigt, sahe er in der, am dunkeln Abend nicht erkannten, Gegend umher. Nicht weit lag ein Dorf. O Himmel, in diesem hatte er damal übernachtet!

Es lag rückwärts im preußischen Bereich, von Jägern besetzt. Die Verrichtungen waren zu Ende, ohnehin Waffenstillstand. Bardenfeld konnte dem innern Drange nicht widerstehn, das in seiner Lebensgeschichte so merkwürdige Dorf noch einmal zu besuchen, wollte fragen. Gott, dachte er, wenn sie noch lebte, ich gar sie erblickte — wenn ich unvermählt,

Wittwe sie fände — ich würde, ich könnte — aber eine Französin — doch nach dem Kriege —

Unter solchen gedachten abgebrochenen Sätzen hatte er das Pferd unbewußt nach dem Orte gelenkt, befand sich mitten darin, ehe er es versah. Jetzt dachte er zum Schlosse zu reiten, ein Gewerb sich dort bei den einquartierten Offizieren zu machen.

Eben war die Besatzung jedoch abgezogen. Ein stattlicher Mann trat aus der Thüre, fragte artig, was der Oberst zu befehlen habe, ob er Quartier verlange?

Nein, antwortete Bardenfeld, sind Sie aber der jetzige Herr des Guts?

Aufzuwarten!

„Können Sie mir nicht sagen — doch mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?"

Ich bin der Vicomte Prangin —

„Prangin — Prangin? Waren Sie einst in Berlin?"

Aufzuwarten!

„Ich wollte erst das Gut in Brand stecken lassen. Nun aber — fordere ich auf Pistolen Genugthuung."

Warum nicht? — Doch warum?

„Sie waren der Verführer meiner Schwester, des Fräuleins Bardenfeld! Ich bin der Oberst, ihr Bruder!“

Sind Sie das, sagte nun der Vicomte, so bitte ich in jedem Fall erst hereinzutreten, und ein Frühstück zu nehmen. Seltsam genug übrigens, daß wir in einer so ähnlichen Lage sind. Auch mir wurde eine Schwester durch einen Preußen um Unschuld und Ruhe des Lebens gebracht. Im ersten Revolutionskriege. Es war ein junger Offizier. Daß er noch lebte, ich noch ihn fände, unter dem jetzt in Frankreich erscheinenden Heer, ich wollte —

Herr Vicomte, unterbrach ihn der Oberst, welcher zeither betroffen, und mit zur Erde gewandten Blicken geschwiegen hatte, ich folge Ihnen.

Jener endete noch die vorige Rede: Doch wie könnte ich über ihn klagen wollen, da mich einst leichtsinnige Jugend in die nehmliche Verirrung hinzog.

Der Oberst stieg vom Pferde. Man ging. Unterwegs hob der Vicomte wieder an:

Es wird Sie ohne Zweifel befremden, hier Jemand zu finden —

Lebt sie noch, und hier? fiel der Oberst heftig ein.

Nun, daß sie lebt, entgegnete der Andere, ist Ihnen doch wohl kein Geheimniß. Daß sie hingegen die weite Reise unternommen, trotz der stürmischen Zeitläufte, nach einer mit Krieg überzognen Gegend, weil ihre Beweggründe stärkere Macht übten, als jede sonstige Rücksicht, das, muß ich vermuthen, blieb Ihnen noch unbekannt. Wenigstens hat sie mir erzählt; daß sie Niemanden ihrer Familie das Vorhaben kund gethan, sich heimlich entfernt habe. Beim Heer wollte sie dagegen den Bruder aufsuchen, was noch nicht gelang.

Der Oberst sah den Vicomte mehr als betroffen an. Seine Rede schien ihm so unverständlich, daß er beinahe von einiger Geistesabwesenheit ahnen mochte. Er sagte indessen: Mein Herr — ich begreife Sie nicht, doch lassen Sie uns nicht Feinde seyn, wie auch unsere Nationen hadern mögen.

Darauf achtete der ihn Begleitende wieder nur mit halbem Ohr, und fügte noch hinzu: Eine Zeitlang war die Gegend schon ziemlich ruhig geworden, als die Verbündeten weiter gegen die Hauptstadt im Vorrücken begriffen waren. Eben damal traf sie

ein. Jetzt hat das launige Waffenglück einige Veränderungen bereitet.

Man stand in der Schloßthüre. Nie hatte dem Obersten das Herz so mächtig gepocht. Der Franzose nöthigte ihn in ein Zimmer. Er sah noch den alten wohlbekannten Hausrath darin. Um so viel ungestümer nahm Bardenfelds innere Bewegung zu.

Funfzehntes Kapitel.

Des Vicomte Begebenheiten.

Nachdem man Platz genommen, und der Wirth einige Erfrischungen bestellt hatte, sagte er:

Es wird nöthig seyn, Herr Oberst, daß ich Ihnen einen Theil meiner seltsamen Begebenheiten erzähle. Sie werden mich anders kennen lernen, wie der Schein mich zeither Ihnen darstellte, und auch das Unerwartete hier wird Sie weniger befremden.

Dieser fühlte eben keine Neigung, Lebensabentheuern Aufmerksamkeit zu widmen, doch mußte er das Mitgetheilte schon anhören, wenn es gleich nur mit halber Sammlung geschah.

Der Vicomte hob an.

Sie kennen, mein Herr, den Anfang unserer blutigen Revolution, die beinahe auf der ganzen Erde Unheil gestiftet hat. Nur von einem Manne ging die nächste Veranlassung aus. Es war Ludwig XVI. Alle priesen seine Güte, und immer noch wird sein Andenken mit diesem Zug, dem hervorstechenden in seiner Eigenthümlichkeit, bezeichnet. Doch eines Königs Herz darf sich den Regungen nicht hingeben, welche den Bürger oft leiten. Bei Jenem kann aus Nachsicht Verderben, aus Strenge Segen entstehn. Talente zum Gebieten sind der Monarchen eigentliche Tugenden.

Ludwig hatte sie nicht, auch nie etwas davon zu erwerben sich bemüht, nicht einmal die Einsicht, gute Räthe zu wählen, die so viel ersetzen kann. Und er stand doch an der Spitze eines so weitläuftigen Reichs, eines Volkes, das an Geist und Streben seinen Beherrscher so weit übertraf. Daneben hatten ihm seine Vorfahren auf dem Throne den Finanzustand in einer schlimmen Verwirrung nachgelassen; mit jedem Tage fühlte der hiedurch vornehmlich gedrückte Theil der Nation das mehr, und vom denkenden wurden seine Betrachtungen, seine Urtheile über den lauten

Mißklang in der Verwaltungsharmonie, immer weniger gehehlt.

Da hätte es Kraft gegolten, weise gelenkte Kraft, die an seinen Wurzeln das Uebel aufgesucht, und die Mittel zu seiner Heilung mit Ernst gewollt hätte. Fahrläßigkeit gab ihm dagegen eine immer größere Ausdehnung, und bereitete dem Könige endlich selbst Untergang.

Ludwig berief die Volksversammlung. Das mußte entweder nicht geschehen, oder man nun sie auch hören. Nicht die Stimme der gemeinen Noth fand seine Beachtung, sondern die Eigensucht des Adels, der Priesterschaft, als ob diese nicht zum Volke Frankreichs gehört hätten. Aus diesem Urquell floß das unabsehliche Elend.

Meinem Vater gehörten weitläuftige Besitzungen in der ehemaligen Champagne und in der Picardie. Der reiche Adel hielt am meisten auf jene alten Vorrechte, die nicht mehr bestehn konnten, sollte Frankreich am Abgrund des Nationalbankrotts sich noch gerettet sehn. Es wäre des Königs Sache gewesen, ihm darzuthun: wie ja eine gleichmäßige Vertheilung der öffentlichen Lasten, bei Weitem das kleinere Uebel für ihn sey. Hätten die Großen am Hofe zugleich

das Beispiel einiger wirthlichen Sparsamkeit gegeben, dürfte es von gewichtigem Eindruck, und der hiedurch belehrte reiche Adel um so mehr im Stande gewesen seyn, der Gemeinnoth abzuhelfen. Schwerlich hätte die begüterte Priesterschaft dann ihren Widerstand noch durchsetzen können. Ludwig XVI. wäre in der bereits angenommenen neuen Verfassung, die, wenn sie an einer Seite der Willkühr schon weise Schranken zog, auf der anderen ihm, durch geordnete Finanz, Thron und Reich sicherte, der mächtigste und glücklichste König in Europa geworden.

Doch gaben sein wenig festes Betragen, und manche heimliche Winke vom Hofe her, zu erkennen: er habe nur gezwungen die neue Ordnung der Dinge bestätigt, und sey geneigt, sie umzuwerfen, sobald es seine Lage nur zugeben würde. Ducs und Pairs, Majoratsherren und Prälaten meinten: nur Verschwenden hieße leben, und zitterten vor dem Gedanken, die Mittel dazu geschmälert zu sehn, und auch die Genüsse, welche Eitelkeit aus Rang und Titeln schöpfte. Dies Alles munterte zum Auswandern auf, und um so mehr, als die vornehmeren Prinzen des Hauses Bourbon hier mit einem Muster vorangingen,

gen, und man der Ehre es zur Pflicht machte, ihm zu folgen.

Die Bedrängniß, in welche nun auch der billig denkende Theil des Adels gerieth, leuchtet ein. Auswandern, oder in der Heimath bleiben, drohte mit Gefahren, und Niemand konnte in die Zukunft sehn. Doch wanderten die Meisten aus, und diese glaubten meistens auch: bei diesem Schritte drohe die wenigste Gefahr.

Mein Vater und seine beiden Söhne gehörten dazu, meine Schwester hingegen mußte, wegen Uebelbefinden, zurückbleiben.

Wir hatten uns reichlich mit Gelde versehn, und lebten in Coblenz ungemein hoch.

Es war Ton. Man sah um die Prinzen — welche aus Langeweile und Neigung zum Aufwand noch verschwendeten, wo sie Beweggründe zur strengsten Eingezogenheit hatten — den meisten begüterten Adel versammelt. Man schwelgte nach dem Beispiel von oben, auch einmal daran gewöhnt, oder um in der Fremde Glanz zu zeigen. Niemand glaubte, der Aufenthalt in der Fremde könne sich in die Länge ziehn. Man hoffte, wie nur Ludwig XVI., dessen baldige Ankunft in Deutschland sich erwarten ließ,

und die zu seiner Unterstützung verhießenen ausländischen Truppen eingetroffen seyn würden, bald nach Paris zu gehn, und die Nationalversammlung mit allen ihren neuen Gesetzen zu vernichten.

Doch wie des Königs Flucht nun mißlang, er späterhin sein Leben auf der Blutbühne enden mußte, die republikanischen Waffen siegten, der Convent unsere Güter einzog, Bann und Aechtung über uns ergehen ließ, da ereilte auch die Ausgewanderten ein furchtbares Schicksal. Einer nach dem Andern sank in Dürftigkeit, in Mangel, und je mehr sie vorhin noch üppigen Sinn und Stolz gezeigt hatten, je empfindlicher drückte sie nun Verachtung, welcher die Armuth ohnehin selten entflieht.

Mein Bruder und ich traten in das kleine Heer des Prinzen von Condé. Nur als gemeine Soldaten konnten wir Anstellung finden, ein Loos, das gar viele Edelleute traf. Einst hatten wir zu Paris im Ueberfluß gelebt, die ausgesuchtesten Vergnügungen uns erfreut; denn nur wenige Sommermonate pflegte unsere Familie auf den Gütern hinzubringen, außerdem hielt sie in der Hauptstadt sich auf, wo mein Vater einst ein pallastähnliches Haus erbaute. Und nun alle die Beschwerden und Entbehrungen,

welchen gemeine Krieger sich zu unterziehen haben. Ein trauriger Wechsel.

Mein Bruder unterlag in kurzem der ungewohnten Lebensweise, starb im Feldhospital. Zu alt, um noch die Waffen tragen zu können, war mein Vater nach Hamburg gegangen, und rief nach einiger Zeit mich auch dahin. Der König ist todt, sagte er, die Verbündeten erfahren wenig Glück, Du eignest Dich wenig für den Soldatenstand, auch wird, wie man hört, das Corps der Emigranten nächstens auseinander gehn. Bleibe bei mir.

Ich willigte ein, in sofern der kränkliche Vater Beistandes bedurfte, und mir auch noch zu überlegen gab: daß ich, wenn mir kein ausgezeichneter Eifer bei dem Kampf gegen das eigne Vaterland zu beweisen, vielmehr ich darzuthun im Stande wäre: die Reihen, in welche ich zu treten anfänglich nicht umhin gekonnt, bald hernach wieder freiwillig verlassen zu haben; daß ich dann auch um so mehr Hoffnung nähren dürfte: vielleicht in anderen Zeiten nach Frankreich zurückzukehren, und wenigstens einen Theil unseres Eigenthums retten zu können.

Von meiner Schwester empfingen wir übrigens von Zeit zu Zeit Briefe, und konnten auch sie von

unserm Aufenthalt benachrichtigen. Allerdings mußte es auf eine ungemein behutsame Weise geschehen, doch hatte sie dazu einen treuen Landmann gefunden, der als ihr Bote bis zur nächsten Post außer den Gränzen Frankreichs schlich. Späterhin war der Vertraute gestorben, die Gränzen hatten sich weiter hinausgedehnt, die Wachsamkeit über allen Zusammenhang mit den Ausgewanderten sich verdoppelt, und da wollte es in manchen Jahren mir nicht mehr gelingen, eine schriftliche Verbindung mit meiner Schwester Emmeline zu unterhalten.

Sie hatte übrigens, nach unserer Abreise und ihrer Genesung, Maasregeln getroffen, deren Klugheit mein Vater auch vollkommen billigte, und es mußte an ihr befremden, da sie, wie es damal bei den Wohlhabenden meistens üblich war, in einem Kloster erzogen worden, das man im Anfang der Revolution aufgehoben.

Emmeline hatte große Anhänglichkeit für die neue Ordnung der Dinge vorgegeben, dem adlichen Namen und Wappen entsagt, und sich übrigens so betragen, wie es in jener Zeit die öffentliche Meinung guthieß. Dies hatte einen Agenten des Wohlfahrtsausschusses, dem in unsrer Gegend das Ein-

ziehn der Emigrantenbesitzungen oblag, vermocht, zu ihrem Besten zu sehn. Einen Theil der Güter hatte man als Nationaleigenthum erklärt, und freilich den größten, wovon auch mehr als die Hälfte verkauft, das Uebrige hingegen zum Nutzen der Republik verwaltet worden. Emmelinen hatte man jedoch, auf Verwendung jenes Agenten, ein Besitzthum zuerkannt, gleichsam wie ein Erbtheil anzusehn, als wenn ihr Vater — die Mutter war schon lange todt — nicht ausgewandert, sondern gestorben wäre. Die Ausmittlung hatte aber manche Schwierigkeit gefunden. Die Güter waren meistens Majorat, einem Theile nach männliches Allodium. Jenes würde, wäre er am Leben, und die alte Verfassung stehn geblieben, meinem Bruder, dieses hingegen mir und Emmelinen zugefallen seyn. Denn mein Vater hatte einst eine begüterte Wittwe geheirathet, dadurch sein Vermögen noch beträchtlich erhöht, Jene aber nicht zugeben wollen: daß ihr Eingebrachtes noch zum Majorat gehäuft würde, sondern ihrem zweiten Sohne, auch eine Summe davon ihrer Tochter als Aussteuer, zufiele. Dies hatte gleichwohl bereits nach dem eröffneten letzten Willen meiner Mutter, Bestreitungen von Seiten der Gerichte veranlaßt, weil es den alte-

ren Gesetzen über die Vererbungen nicht entsprach, auch mein Bruder, neben seinem Majorat, auch von dem Allodium einen Theil hätte in Anspruch nehmen können. Darüber war inzwischen die Staatsumwälzung mit ihrem neuen Geist der Gesetze eingetreten.

Nun stand gleichwohl die Frage: was Emmelinen eigentlich zukommen sollte, wenig erörtert da. Ueber jene ihr einst zugetheilte Aussteuer einigte man sich gleich, und sie wurde ihr, obwohl in Assignaten, bezahlt. Doch sagte nun der Agent: Alle Majorate endeten, Emmelinens Vater und Brüder sind ausgewandert, haben ihre Rechte auf das alte Besitzthum verloren, so fallen sie nun der im Vaterlande gebliebenen treuen Bürgerin zu; ihr gehört Alles.

Das wollte man in Paris nicht gelten lassen, weil das Gesetz Einziehung der Emigrantengüter zum Vortheil der Nation verlangte. Dann, behauptete Jener wieder, muß sie wenigstens empfangen, was, bei aufgehobnem Majorat, und gleicher Erbvertheilung, man ihr ausgehändigt haben würde.

Bei diesem angelegentlichen Verwenden geschah es denn, daß man Emmelinen noch ein artiges Dorf an der Marne zuerkannte, in dessen Besitz sie gleich

trat, wobei, ihrer Minderjährigkeit willen, jener Agent sich zu ihrem Vormund bestellen ließ.

Bald zeigte sich gleichwohl, daß er nicht ohne Eigennutz gehandelt habe. Er machte Emmelinen einen Heirathsantrag, und sagte ihr dabei: er sey nicht ohne Hoffnung, wenigstens alle noch unverkaufte Güter ihrer Familie noch für sie zu erlangen.

Diesen Antrag wies meine Schwester aus manchen Gründen von sich. War sie dem Agenten ohne Zweifel Dankbarkeit schuldig, fühlte sie doch im mindesten keine Neigung zu ihm. Was sie von unsern Gütern zu erhalten suchte, that sie ihrer Angehörigen willen, für andere Zeiten, wollte dann redlich theilen. Ein Mann würde jedoch das nicht zugegeben haben, wenn nehmlich die republikanische Verfassung geblieben, in Rücksicht der Heimkehr der Ausgewanderten aber ein milderes Gesetz ertheilt wäre, wie man es auf den Fall eines hergestellten allgemeinen Friedens hoffte. Zudem hatte Emmeline — in einem betäubten Augenblick um ihre Unschuld gebracht — einen Sohn gezeugt, den sie heimlich erziehen ließ. Für den wollte sie ausschließlich leben, nicht heirathen.

Der neue Liebhaber wich demungeachtet nicht gleich. Er drang mit ungestümen Bitten in meine

Schwester, seinen Wunsch zu erfüllen. Sie stand so einzeln da, konnte seiner kaum sich erwehren, als Vormund hatte er um so mehr Ansehn über das Mädchen gewonnen. Sie überlegte neuerdings. Hätte Jener, wie er zusagte, und sein nicht ungewichtiger Einfluß bei den Machthabern in Paris beinahe es zu hoffen gab, die übrigen noch unveräußerten Besitzungen ihr zuwenden können, wäre das für Emmelinens Absichten zuträglich gewesen; die Sache hatte freilich aber auch wieder eine andere Seite. Schwankend in den Meinungen, was sie thun sollte, hielt sie den Bewerber einige Zeit mit Bitten hin, ihr Bedenkfrist zu gönnen. Sie vertraute ihm, darüber nicht auf dem Reinen zu stehn: ob eine bürgerliche republikanische Ehe mit ihrem Gewissen vereinbar sey. Sie bat ihn, da mit einem, im Kloster nach strengen Religionsbegriffen erzognen, Mädchen Nachsicht zu haben, und keinen üblen Gebrauch von ihrer zutraulichen Offenheit zu machen, was er auch versprach.

Eigentlich wollte sie jedoch an ihren Vater schreiben, und fragen: ob er wolle, daß sie ein Opfer mit sich selbst darbringe, in welchem Fall sie dazu bereit sey.

Hätte mein Vater den Brief noch empfangen, würde er ohne Zweifel geantwortet haben: sie möchte ihrer Neigung keinen Zwang auflegen. Denn heirathe sie, könne einmal die Hoffnung zum Wiedererlangen der Güter doch fehlschlagen, und ferner sey wahrscheinlich: die Ehe würde nicht kinderlos bleiben. Mein Vater würde hingegen bei dem leisesten Ahnen: Emmeline fühle Neigung zu dem republikanischen Beamten, auch dieser auf keine Weise sich entgegengesetzt haben. Entfernt aus Frankreich, hatte er seine Begriffe über manchen Gegenstand umwandelt, auch keineswegs Emmelinen heimlich auffordern mögen, uns zu folgen.

Sie bewog einen andern Landmann — weil Jener verstorben war — mit einem Briefe über die französische Gränze zu gehn, um ihn dort auf dem nächsten Postamt zu bestellen; denn daß mein Vater in Hamburg sich aufhielt, wußte sie.

Unglücklicherweise hielt man den Boten in einer Gränzstadt an, und durchsuchte ihn. Solche Maaßregeln waren befohlen, um alle Verbindung mit Frankreich den Ausgewanderten um desto mehr abzuschneiden, denn stand gleich Todesstrafe darauf, hatte man doch bisher oft einen geheimen Briefwechsel mit ih-

nen entdeckt. So wurde auch bei jenem Boten das Schreiben gefunden, erbrochen, und dieser Umstand lud meiner Schwester eine Verhaftung auf.

Nach dem harten Gesetze durfte sie nun der Guillotine entgegensehn. Denn zum Verzeihen war man damal eben nicht geneigt, sonst hätte man das Vergehen allerdings deshalb in einem milderen Lichte sehen können: daß hier keinem Emigranten politische Nachrichten zugefertigt worden, sondern eine Tochter allein aus kindlichem Gehorsam ihres Vaters Willen in einer Heirathsangelegenheit hatte erfahren wollen.

Der Agent benutzte demungeachtet klüglich das Geschehene zu seinem Vortheil. Er kam zu Emmelinen nach ihrem Gefängniß, und sagte: Grade was sie — günstig angesehn — zu entschuldigen vermöchte, könne auch zu ihrem Verderben gereichen, wenn Uebelwollen die That prüfe. Denn in diesem Fall könne man behaupten: Emmeline heuchle nur die republikanische Denkweise, berge noch geheimen Adelstolz, sonst würde sie keinen Anstand nehmen, einen Demokraten ohne alle Pergamente zu heirathen. Er, der Beamte, könne den auf sie fallenden Argwohn noch mehren, wenn er aussage: daß sie auch die

Heirathsformen, wie das Gesetz der Republik sie vorschrieb, tadle. Dies Alles würde sie als eine schlechte Bürgerin darstellen; die Uebertretung des Verbots dazu, und es sey um ihr Leben gethan. Wäre sie indessen geneigt, seinen Wunsch zu erfüllen, dürfe sie auf ihn bauen; ihm ständen Mittel zu Gebot, ihrem Prozeß eine günstige Wendung zu geben.

Es war natürlich, daß in Emmelinen sich die Liebe zum Leben regte, auch die Liebe zu ihrem Sohn legte noch ein Gewicht in die Schaale. Sie versprach dem Agenten ihre Hand.

Doch in jener Zeit beobachtete und bewachte sich Alles gegenseitig, ein Bube überbot den andern an schlauem Sinn, die Obrigkeiten trauten Niemanden, und sie standen wiederum bei Allen in Verdacht. Man hatte Leute angestellt, die ungesehn, durch kleine Oeffnungen in den Mauern, die Gespräche der Eingekerkerten belauschen mußten, wenn man zugegeben, daß Jemand zu ihnen kam. Das eben gehaltene wurde nun auch dem Revolutionsgericht hinterbracht. Schon hatte sich der Agent manchen Unterschleifs verdächtig gemacht; nun konnte man ihm vorwerfen: daß er ein Verbrechen gegen die Gesetze der Republik habe beschönigen wollen. Ferner wurde auch der Zu-

sammenhang klar, worin seine lebhaften Vertretungen der Mündel, einen Vermögensantheil betreffend, mit seinen eigennützigen Absichten standen. Nun wurde auch er verhaftet, und ihm der Prozeß als einem treulosen Beamten gemacht. Er habe die Republik, hieß es nun, um die Landbesitzung gebracht, welche man Emmelinen zugestanden. Sie gleich wieder einzuziehen, wurde beschlossen.

Er wie Emmeline empfingen ein Todesurtheil. Sie erklärte nun, einen Sohn zu besitzen, gab seinen Aufenthalt an, und bat, daß für ihn gesorgt würde, ihm auch das ihr noch übrige Vermögen bliebe, was man versprach.

Doch grade an dem Tage, wo das Urtheil zur Vollziehung gelangen sollte, traf die Nachricht von Robespierres Sturz, und der Aufhebung des sogenannten Schreckensystems ein. Jetzt wurde mit den schon verhängten Strafen innegehalten, man stellte erneute Untersuchungen, in einem menschlicheren Geist, an. Emmelinens Schicksal fand Rührung bei milderen Richtern, ihre Jugend, ihre Unerfahrenheit nach einer klösterlichen Erziehung, kamen in Anschlag; und ob sie gleich noch einige Monate im Gefängniß zubringen mußte, wurde endlich das doch für eine ih-

rem Vergehen angemessene Strafe erkannt, und dann sie freigesprochen. Bei Jenem aber verwandelte man die Todesstrafe in Deportation, und wenige Zeit danach führte man ihn nach Cayenne ab. Dieser Beamte hieß übrigens Merloy.

Nun lebte meine Schwester wieder für sich, und ließ die Erziehung des Sohnes ihr Lebensgeschäft seyn. Späterhin sandte sie ihn nach verschiedenen Schulen, auch nach Paris, damit er um so mehr an Bildung gewänne. Sie konnte das von dem ihr noch übrigen Vermögen bestreiten, um so mehr, als sie außerdem Sparsamkeit übte. Auch hatte sie mit diesem Vermögen einiges Glück erfahren. Denn war ihr die zugesprochene Summe schon einst in Assignaten ausgezahlt worden, standen diese damal doch in ziemlichen Werth, und man konnte liegende Gründe dafür an sich bringen, deren Preis hingegen tief gesunken war, weil man so viele Nationalgüter feilbot, und doch wenige Käufer sich meldeten; indem ihnen die Festigkeit des neuen Zustandes der Dinge zweifelhaft schien. Emmeline hatte nun, auf Merloy's Rath, und neben seiner Mitwirkung, eine ehmalige Klosterländerei gekauft, die, klug von ihr bewirth-

schaftet, sehr einträglich, und nach einigen Jahren um den vierfachen Preis zu verkaufen war.

Man rieth ihr aber auch noch, jenes wieder eingezognen Dorfes halber, einen Rechtshandel anzufangen. Sie wurde abgewiesen, erneute ihn jedoch von Zeit zu Zeit. Der seltsam verwickelte Fall, und die über ihn fehlenden Bestimmungen, zogen es immer wieder in die Länge. Endlich, im Jahre 1812 erst, glückte es ihr, auch dieses Gut wieder als ihr Eigenthum in Besitz nehmen zu dürfen.

Sechzehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Doch muß ich nun wieder auf meine Begebenheiten kommen, und einiges nachholen, was ich noch nicht erzählte.

Es war im Jahre 1793, und ich stand noch bei dem Corps des Prinzen von Condé, als ich einige Zeit mich abmüßigte, um nach Berlin zu gehn.

Die Ursache war folgende. Mein Vater hatte mich einst mit der einzigen Tochter des Marquis von

Beaupland verheirathen wollen. Sie hieß Felizie, nur einmal hatte ich sie, damal noch ein Kind, gesehn, auch sie genoß einen Theil ihrer Erziehung in einem Kloster. Das Vermögen sowohl, das sie nach ihres Vaters Tod zu erben hatte, wie des Marquis Ansehn und Einfluß bei Hofe, waren es, die meines Vaters Entschluß bestimmten, und der Marquis, sein alter Freund, hatte sich bald darüber mit ihm einverständigt. Ich machte keine Einwendungen, Rücksichten knüpften in jener Zeit die meisten Ehen unter dem Adel, Liebe selten; diese Leidenschaft schweifte auf anderen Bahnen umher.

Nun war inzwischen der Marquis auch ausgewandert, hatte seine Tochter mitgenommen, doch uns nicht bekannt gemacht, wohin er sich gewendet. Im Jahre 1793 schrieb mir dagegen mein Vater: Beide hielten sich jetzt in Berlin auf, und ich möchte einmal dorthin reisen, um mit Vater und Tochter mich über das bestehende alte Verhältniß zu besprechen. Allerdings wäre eine Heirath nicht rathsam, wenn Felizie sich in keiner besseren Lage befinden sollte, als ich. Doch würde es auch nicht rechtlich gedacht seyn, des unverschuldeten Unglücks halber das einmal gegebene Wort ihr zu brechen. Vielleicht sey es dem

Marquis aber gelungen, mehr baare Summen zu retten, und noch aufzubewahren, als Andere dies gethan hätten. In einem solchen Fall wolle er, mein Vater, denn auch noch zu bewirken suchen, was ihm möglich wäre, damit es nicht schiene: nur Feliziens noch übriges Vermögen bestimme mich allein. Genug, ich sollte darüber Erkundigungen einziehn, und wünsche Felizie das alte Verhältniß aufgelöst, sie von ihrem Worte freisprechen.

In Berlin angelangt, fragte ich allenthalben nach, worüber manche Zeit hinging. Es hielten sich mehrere Emigranten dort auf, vom Marquis Beaupland konnte mich aber Niemand benachrichtigen. Doch konnte auch seyn, daß er Gründe gehabt, einen anderen Namen anzunehmen. Denn von einem Sprachlehrer hörte ich, der mit einer Tochter sich einige Zeit in Berlin aufgehalten, und von dem man behauptet: er sey ein französischer vornehmer Edelmann, doch in Folge seiner Auswanderung so zurückgekommen, daß er sich genöthigt gesehn, Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen. So was befremdete eben damal nicht, Noth vermochte die unglücklichen Ausgewanderten öfters, Nahrungszweige einzupflanzen, von denen ihnen zuvor wohl nie geträumt

träumt hatte. Schon sah ich in Frankfurt am Main einen sonst reichen Prälaten Correkturen für Buchdrucker machen; in Kassel legte ein ehmaliger Oberst eine Restauration an; in Leipzig fand ich einen Ritter des Ludwigskreuzes als Marqueur auf einem Kaffeehause. Ja, bei einer Dame aus einem der ältesten Geschlechter hatte Liebe zum Leben die Abneigung vor Schande und Laster aufgewogen, sie ernährte sich als öffentliche Buhlerin. Furchtbares Loos, und sie hatten es durch ihr Auswandern doch nicht verdient, wiewohl man dasselbe auch von den Hunderttausenden Republikaner sagen kann, die für ihre Treue in den Schlachten fielen, oder ins Elend geriethen.

Von jenem Sprachlehrer, bei welchem die persönliche Beschreibung ziemlich den Marquis von Beaupland und Felizien traf, sagten Einige, er habe sich nach Warschau, Andere, nach St. Petersburg gewandt.

Das ließ unter solchen Umständen sich schwer ausmitteln, und am Ende konnte man sich geirrt haben. Es leuchtet wohl ein: daß mein Trieb, die verlobte Braut zu finden, so heiß eben nicht war. Ihr, oder dem Vater, ließ ohnehin sich vorwerfen:

daß sie keine Mühe angewandt zu haben schienen, des Bräutigams Aufenthalt zu entdecken. Die Gründe, aus welchen man einst unsere Verbindung knüpfen wollen, bestanden nicht mehr, Alles hatte sich geändert. Ich dachte: Vielleicht empfinden sie das so gut wie ich, und denken: Sehe der Vicomte nun zu seinem Vortheil wie er kann, suche er ein Glück, dafern ihm eins winkt; wir könnten nur Unheil mit Unheil vereinen, und das lohnte nicht. Nun, dann ist auch billig: daß ich rücksichtlich des Marquis und seiner Tochter eben so denke, und Felizien übrigens ein günstigeres Loos wünsche, als ich es an meiner Seite ihr darzubieten vermöchte.

Von einer Neigung, die ich hätte bedauern mögen, konnte hier um so weniger die Rede seyn, als ich, bei diesem Aufenthalte in Berlin, ein Mädchen kennen gelernt, dessen Schönheit mein Herz entflammt hatte. Ich war aus dem Gasthofe in ein Privathaus gezogen, wo man eingerichtete Zimmer vermiethete. In dem Stockwerk unter mir wohnte eine Wittwe von Geburt, bei der sich eine junge Verwandte aufhielt. Ein zufälliger Dienst, den ich Jener erwies, machte uns bekannt. Sie gab bisweilen kleine Tafeln und lud mich dazu ein. Ich galt damal für ei-

nen aufgeweckten witzigen Gesellschafter, und mit einem Franzosen dieser Art prunkte man einst gern in Deutschland. Auch bemühte ich mich um so mehr um die Gunst der alten Dame, als ich die jüngere so reizend fand.

Sie war die Unerfahrenheit selbst, Jene weder mißtrauisch, noch scharfsichtig. Kein anderes Gewissen trug ich damal in mir, wie alle Pariser Wüstlinge, deren Handeln nur durch den Zug ihrer Lüste bestimmt ward. Was die innere Stimme in späteren Jahren als ruchlose Selbstvergessenheit straft, darüber sieht Jugend lachend hin, und folgt unbekümmert ihren üppigsten Wünschen. O wie leicht ist auch arglose Unschuld beschwatzt, berückt, wie leicht siegt daneben Verschlagenheit über alle Hindernisse, wo nicht kluge strenge Aufsicht wacht. In einem gewissen Betracht hatte der ältere französische Adel wohl recht, die Töchter zwischen Klostermauern verwahrt zu halten.

Der Vicomte schwieg einen Augenblick; bewegt und seufzend ging der Oberst umher, bat ihn drängend fortzufahren. Es geschah.

Bald hernach reis'te ich von Berlin, ohne innere Vorwürfe, doch von süßen Erinnerungen froh.

Wie ich, wie ich, sagte Herr von Bardenfeld leise, und schlug an die Stirn.

Der Vicomte nahm den Faden auf: Daß ich späterhin nach Hamburg ging, habe ich schon gesagt. Wir hatten in Hamburg beschränkt gelebt, und, dem Beispiel anderer Ausgewanderten folgend, uns in die bösen Umstände gefügt. Es war uns sogar gelungen, mit Handelschaft Einiges zu erwerben, meistens so viel als wir bedurften. Eine Stunde vor seinem Tode sagte mein Vater: Du wirst nicht vermuthen, daß ich noch Diamanten besaß. Ich hob sie für den äußersten Nothfall auf, den ich jedoch nicht eintreten ließ. Ich rathe Dir, greife sie auch nicht eher an.

Nach seinem Absterben fand ich diese Kleinodien in dem Spinde, welches er stets mit großer Sorgfalt verschlossen gehalten. Sie waren fünf bis sechstausend Thaler werth.

Klug würde ich gehandelt haben, dem ertheilten Rath zu folgen — allein ich war noch zu jung und stolz, das bisherige enge, mir erniedrigend scheinende Leben konnte ich nicht mehr tragen. Ich hoffte, wenn ich nur mit einigem Glanz mich wieder umgeben könnte, würde es mir nicht fehlen, an einem der ein-

ropäischen Höfe eine Stelle von Belang zu finden. Hatte man doch zu Kammerherren, oder anderen Beamten dieser Art, immer gern Franzosen gewählt.

Ich richtete meine Blicke nach Rußland. Catharina II. lebte noch, ihre Hofhaltung wurde als die prachtvollste geschildert. Ein Theil meiner Juwelen wurde verkauft, und ich schiffte nun mich nach St. Petersburg ein.

Dort angelangt, verschaffte ich mir ziemende Kleidung, suchte in guten Häusern Eingang. Ich fand ihn bald, fand offne Tafeln, und manchen Freund, so lange ich noch Diamanten veräußern und mich in einigem Glanz zeigen konnte. Nach Jahr und Tag aber fing es an, mir übel zu gehn. Ich wollte mir durch Hazardspiele helfen, und erfuhr Unglück. Zudem war die Kaiserin gestorben, und Paul I. zeigte sich den französischen Ausgewanderten nicht hold. Eine Stelle als Lieutenant wurde mir endlich angeboten, die ich ausschlug.

Nun sah ich ein, wie eitel meine Hoffnungen gewesen, und wie mir jetzt nichts anderes übrig bliebe, als durch Mühwaltung mein Brot zu verdienen. Ich hatte einst die Zeichenkunst getrieben, war in der

Musik nicht ungeübt, konnte in beiden allenfalls Unterricht geben.

Zu St. Petersburg wollte ich das nicht, aus Schaam vor meinen dortigen Bekannten; deshalb ging ich nach Moskau. Meinen Familiennamen mochte ich in einer so demüthigen Lage auch nicht mehr führen, legte mir einen anderen zu.

Nach Beschäftigung aussehend, erfuhr ich: eine Madame Leblond aus Frankreich habe seit Jahren schon eine weibliche Erziehungsanstalt gegründet, und suche eben Lehrer in den Künsten, worin ich Unterweisung anbot. Ich ging zu ihr; sie verlangte Proben meiner Geschicklichkeit, und zeigte sich damit zufrieden. Wir einigten uns um die Bedingungen, und ich trat das neue Amt an.

Die Anstalt war ausgedehnt, zählte viele Töchter aus reichen Häusern, Madame Leblond hatte beträchtliche Einkünfte davon, lebte auf einem sehr artigen Fuß. Waren Sie noch nicht verheirathet? fragte ich sie einmal. Nein, hieß die Antwort. Sind Sie aus Paris? fragte ich wieder, beinahe ist mir, als müßte ich schon einmal das Vergnügen gehabt haben, Sie zu sehn. Lassen wir die Erkundigungen nach unserm Herkommen, versetzte sie. Ohne Zweifel sind

Sie auch nicht, wofür Sie sich ausgeben. Bei den meisten Emigranten kann das geweckte Andenken der Vergangenheit nur zu Klagen und Betrübniß leiten. Weg damit, nehmen wir die Gegenwart, wie sie einmal ist.

Da sie jung, artig und einnehmend war, suchte ich ihr so nützlich zu seyn, wie es immer nur anging, und dies machte, daß sie mir gewogen wurde. Es glückte mir auch, durch einige Vorschläge verbesserter Einrichtungen, die Anstalt in noch größeren Ruf zu bringen, so daß sie immer noch sich erweiterte.

Nach einem Jahre ließ Madame Leblond mir nicht undeutlich merken: daß wir Beide vielleicht zu unserem Vortheil handeln würden, wenn wir einander heiratheten. Ueber den Wink sann ich nach. Als ihr Mann konnte ich freilich mehr Bequemlichkeiten genießen, wie als Lehrer in der Pension. Was lag übrigens vor mir? An die Rückkehr der alten Verfassung in Frankreich glaubte jetzt Niemand mehr.

Ich bat also Madame Leblond um ihre Hand. Zwar sollte ich nicht, sagte sie sinnend, doch — das ist vorüber — wer weiß — wozu langes Bedenken noch. Sie scheinen ein Mann für mich, ich willige ein.

Vier Wochen darauf waren wir verheirathet, trieben unsern Lebenserwerb mit ernstem Fleiß, und befanden uns wohl dabei.

Zwei Monate hatte ich etwa im Ehestande gelebt, als mich eine eifersüchtige Grille anwandelte. Mir schien: ein junger russischer Kavalier, der oft seine Schwester besuchte, blicke meine Frau mit nicht gleichgültigen Augen an, und sie wäre auch freundlicher gegen ihn, als es mir wohl lieb seyn könne. Vielleicht besteht ein geheimer Briefwechsel, argwohnte ich. Dahinter zu kommen, nahm ich einst bei Nacht den Schlüssel zu einer kleinen Chatulle weg, über die Jene Niemanden zu lassen pflegte. Nachdem ich geöffnet hatte, fand ich zwar keinen Brief von dem Kavalier, doch manche andere, welche mich in das höchste Erstaunen versetzten. Sie fingen mit der Anrede: Liebe Tochter, an, und waren unterschrieben: — Beaupland. Auch einen letzten Willen sah ich, der keinen Zweifel mehr übrig ließ: Niemand als der Marquis von Beaupland habe ihn ausgefertigt.

Madame, rief ich am andern Morgen, wissen Sie auch, daß Sie höchlich unrecht thaten, einen Mann zu nehmen?

Wie so? fragte sie etwas verwirrt.

Sie hatten einen verlobten Bräutigam, fing ich wieder an, den Vicomte Prangin. Ich weiß das.

Stotternd entgegnete sie: Nun — ja, ich will das nicht läugnen. Doch wo mag er geblieben seyn, die neuen Verhältnisse —

Der Vicomte ist aber in Moskau, fiel ich ein.

Um Gotteswillen, rief sie, wie soll das gehn, wenn er Weitläuftigkeiten erhebt. In jedem Fall kömmt er dennoch zu spät.

Beruhigen Sie sich, sprach ich nun lachend, Sie haben den rechten Bräutigam geheirathet, ich bin der Vicomte.

Ihre Befremdung war dem höchst sonderbaren Zufalle angemessen, und die Eifersucht wich meiner Freude.

Gleichwohl lebte meine Frau kaum ein Jahr noch, wo sie an den Folgen einer schweren Entbindung starb. Das Kind war ihr ins Grab vorangegangen.

Nun gefiel es mir aber auch in Moskau nicht länger, und das um so mehr, als Bonaparte, damal Consul geworden, die harten Gesetze gegen die Emigranten aufhob, und ihnen die Heimkehr ins Vater-

land gestattete. Da legte ich das Erziehergeschäft nieder, und eilte nach Frankreich zu kommen. Dies geschah im Jahre 1805.

Durch Berlin gehend, erinnerte ich mich lebhaft an das hier einst bestandene süße Abentheuer; doch waren über zwölf Jahre seitdem entflohn, die Zeit und manche Unfälle hatten mich ernster gemacht. Deshalb mengte sich viele Bitterkeit in jenes Andenken, viele Reue. Ich suchte meine ehmalige Wohnung auf, die Dame lebte noch, nun sehr alt geworden. Meinen Besuch ihr abstattend, erkundigte ich mich nach der jungen Verwandten, die einst sich bei ihr aufgehalten. Geschwätzig wurde mir da erzählt: sie wäre damal nur etwa noch ein halbes Jahr geblieben, und lebe an ihrem Geburtsort, noch unverheirathet, aus einer Grille, denn sonst würde es ihr nicht an Gelegenheiten gefehlt haben, den ledigen Stand angemessen zu vertauschen. Es kostete nur hingeworfene Neugier, und auch der Geburtsort wurde mir genannt, den ich heimlich aufschrieb.

Weiter hörte ich nichts, ahnte keine schlimmere Begebenheit von ehedem, denn nichts in der Alten Erzählung deutete dahin. Was ich hingegen von einer Grille erfahren, welche das Fräulein bestimmt,

unverheirathet zu bleiben, schien mir demungeachtet seltsam genug. Ich konnte es auf eine rührend schmeichelhafte Weise für mich auslegen; das Fräulein konnte in dem Maaße eine Leidenschaft für mich empfunden und bewahrt haben, daß keine neue darüber sich ihres Herzens zu bemeistern vermocht.

Ergriffen, beunruhigt, machte ich einen Umweg, der mich den Geburtsort Emiliens berühren ließ. Ich war gespannt, sie noch einmal zu sehn, wollte mich selbst jedoch vorsichtig dabei verbergen. Im Dorfwirthshause hielt ich mich auf, und sah dort nach einigen Tagen Emilien vorübergehn. Es ist nicht auszunennen, welche Empfindung mit diesem Anblick mich traf. Im Allgemeinen hatte die Zeit noch wenig über ihre Schönheit gewonnen, ich sah noch die alten Züge deutlich, welche mich einst entflammten. Doch hatte sich eine gewisse Schwermuth diesen Zügen beigesellt, um die eine innere Stimme mich anklagte. Emilien zur Seite ging ein damal etwa elfjähriges Kind, einem Engel zu vergleichen. Verwirrt fragte ich, wer das Kind sey? Man sagte mir: des Pfarrers im Dorfe Tochter. Ich kam von einer heftigen Bewegung zurück, denn ich hatte wahrzunehmen geglaubt: die schöne Kleine sehe dem Fräu-

lein ähnlich — und noch mehr wollte mich die jähling aufgeregte Einbildung an dem Gesicht des Kindes entdecken lassen. Doch wich das hin mit der empfangenen Nachricht.

Ich reis'te ab, voll von dem Gedanken: wenn es mir glücken sollte, einen Theil meiner Familienbesitzungen wieder zu erlangen, hieher zu schreiben, und dem Fräulein meine Hand anzubieten.

Der Preußische Oberst dachte hier im Stillen: „Bei ähnlichen Ereignissen würde ich den nehmlichen Vorsatz ergriffen haben. Ich aber hörte nichts von dem weiteren Geschick der Französin, in die ich einst entbrannt gewesen, noch weniger sah ich sie. Auch hatte es mit meinen Vermögensumständen keine erfreuliche Wendung genommen."

Uebrigens litt er die peinlichste Ungeduld. Der schwatzhafte Prangin erzählte so umständlich, glaubte Alles erschöpfen zu müssen, und mengte, in seiner französischen Redseligkeit, noch so Vieles ein, was den Obersten höchst gleichgültig ließ. Demungeachtet wurden Beide über den weitläuftigen Bericht um so kaltblütiger, gewannen Sammlung, Fassung zu den frohen — und späterhin so grauenvoll schreckhaften — Auftritten, welche ihnen bevorstanden.

Der Vicomte fuhr fort: Gleichwohl sollten noch mehr als sieben Jahre hinfliehn, ehe mir die Begebenheiten gestatteten — doch will ich da mir nicht vorgreifen.

Ich kam in Frankreich an. Zuerst besuchte ich meine Schwester Emmeline, die eben so in Erstaunen wie in Freude ausbrach, denn längst hatte sie mich todt gewähnt. Einen zwölfjährigen Knaben, auf einige Zeit von der Schule hier, und von angenehmer Bildung, sah ich neben Emmelinen, da ich eintrat. Nach den ersten Umarmungen fielen meine Blicke wieder auf ihn. Die Schwester wurde verwirrt. Ich sah beide scharf an. Erröthend sagte Emmeline: Was soll ich es dem Bruder hehlen; es ist mein Sohn. Ungestüm schloß ich meinen Neffen in die Arme. Dann sagte die Mutter: Geh hinaus, Cecil, und nun erfuhr ich die Umstände seiner Geburt. Gott, rief ich, so habe ich denn in des Preußen Vaterlande Deine Schmach gerächt.

Mein Herr, fiel der Oberst in der heißesten Bewegung ein, wenn ich schon Sie bitte, sich kurz zu fassen, thun Sie es doch nicht. Aber um das Eine beschwöre ich Sie nur, das Eine: mir gleich zu sa-

gen, ob dieser Knabe — jetzt ein Jüngling dann — ob er noch lebt?

O ja, antwortete Prängin, es müßte ihn denn seit kurzem eine Kugel getroffen haben. Doch wie kann Sie das so lebhaft —

Weiter, weiter, unterbrach ihn Jener abermal, aber schnell, ich flehe darum!

Sie haben Recht, ich bin zu weitschweifig, muß die Erzählung drängen, fing der Vicomte wieder an.

Nun, ich erfuhr, wie es mit dem Prozeß meiner Schwester stände, auch, daß ein nicht unansehnlicher Theil unserer Güter noch unverkauft war. Als Emigrantenvermögen hatte man es einst eingezogen, nun war die Auswanderung im Allgemeinen verziehen. Ich konnte noch zu meinem Vortheil darstellen: daß ich, in jener Zeit minderjährig, den Befehlen meines Vaters hätte nachleben müssen; daß ich, auch durch sie vermocht, zwar unter dem Prinzen von Condé gedient, doch sein kleines Heer auch bald verlassen hätte, um nicht gegen mein Vaterland die Waffen zu tragen. So konnte ich nun Ansprüche auf die noch übrigen Besitzungen machen. Zu Emmelinen sagte ich: sie möchte ihren Rechtshandel fortführen, ich würde den meinigen einleiten; richtete ich etwas

aus, wollten wir dann zu gleichen Theilen gehn, am wenigsten aber miteinander prozessiren, wie verwickelt auch die Sache stehn möchte. Emmeline würde hierauf verzichtet haben, doch lebte ihr ein Sohn, was ich nicht unbeachtet lassen konnte.

Ich eilte nach Paris, machte den Gegenstand anhängig. Doch um Napoleon, den nun schon der kaiserliche Purpur schmückte, sah man auch einen Intriguengeist leben und walten, der jenen einst am Hofe zu Versailles so verrufenen, noch tief unter sich ließ. Die grade Richtung führte selten Jemanden ans Ziel, doch auf schlauen Umwegen, mit List gewaffnet, mit vollen Börsen, um die feile Gewalt der Mächtigen des Tages zu bestechen, ließ sich auch das Unmöglichscheinende erlangen.

Ich kannte jene Umwege nicht, hatte keine Summen, meine Absicht in der jetzt üblichen Weise zu verfolgen. Statt dessen warf die geheime Polizei einen Verdacht auf mich, der eben so ungegründet, wie schrecklich in seinen Folgen für mich war. Man hatte Krieg mit Rußland; ich kam von Moskau, und nun argwohnten die Beamten jener Polizei: ich befände mich in Paris, um für den russischen Hof zu spioniren.

Ohne Weiteres wurde ich nach dem Schlosse von Vincennes gebracht, wo ich fünf Jahre zubringen mußte in fürchterlichem Elend. Ich rechne diese Zeit billig zu meiner Emigration. Denn war ich nicht mehr als je ausgewandert mitten in Frankreich? Emmeline erfuhr nicht das Mindeste von meinem Schicksal. Es ging so zu:

Ein Unbekannter fand sich in meiner Wohnung ein. Sind Sie der Vicomte Prangin? fragte er mich. — „Ja, mein Herr!" — Ich hoffe Ihnen nützen zu können, wenn Sie es durch einen Gegendienst vergelten wollen. — „Lassen Sie hören, mein Herr! Und mit wem habe ich die Ehre — ?"

Nur so weit hatten wir das Gespräch fortgesetzt, als zu meiner großen Befremdung zwei Gensdarmen hereintraten, und den Mann, der sich noch mir nicht genannt, verhafteten. Er wurde abgeführt, ohne daß ich wußte wohin, oder seinen Namen erfahren hätte.

Ich setzte mich an den Tisch und schrieb, ohne weiter im Zimmer umherzusehn. Nach einer Stunde kamen jene Gensdarmen abermal, und kündigten mir an, daß ich ihr Gefangener sey.

Heftig erschrocken fragte ich um die Ursache. Die werden

werden Sie schon erfahren, mein Herr, hieß die Antwort, und wenn Sie nicht sträflich sind, auch Ihre Freiheit zurückerlangen. Man bittet sich übrigens Ihre Papiere aus.

Die konnte ich getrost hingeben, sie enthielten Beweise für meine Ansprüche, Antworten auf Bittschreiben an diese und jene Behörden. Ein russischer Paß lag auch dabei, wiewohl von den französischen Gesandten, auf die ich in Deutschland getroffen, visirt, und auch in Paris vorgezeigt, wie ich es denn gar keinen Hehl hatte, aus Rußland gekommen zu seyn.

Was ist das aber für ein Brief? fragte Einer von den Gensdarmen, in eine Ecke des Zimmers blikkend. Dort lag ein Brief auf dem Fußboden. Ich weiß es nicht, kenne ihn nicht, antwortete ich, der Wahrheit nach.

Man hob ihn auf, Umschlag und Aufschrift hatte er nicht mehr, inwendig fanden sich keine Buchstaben, sondern Zahlen und hieroglyphische Zeichen, die Jener nicht zu deuten wußte.

Ah, rief er, ein Brief in Chiffern, die gewöhnliche Mittheilungsweise bei Verräthern und Spionen.

Ich schwur, nicht einzusehn, wie der Brief in

mein Zimmer gekommen sey, worüber man jedoch lachte, und mir einen Aufenthalt im Kerker anwies.

Den nächsten Tag begannen die Verhöre. Ich wurde befragt: ob ich den Mann kenne, der in meiner Wohnung verhaftet worden? Ich sagte: Nein! Unerwartet kam er zu mir, nicht zwei Minuten war er auf meinem Zimmer, als er auch dort abgeholt wurde.

Man wollte nun erfahren, von wem oder an wen der gefundene Brief sey, und auch den Inhalt seiner Zeichensprache. Daß ich von dem Allen nichts wisse, konnte ich nur antworten, und die Vermuthung hinzusetzen: der Unbekannte habe den Brief in mein Zimmer geworfen, aus leicht zu errathender Absicht.

Der Brief lag bei den Papieren des untersuchenden Beamten. Er nahm ihn jetzt vor, schlug ihn auf. Was ist das? Ein leeres Blatt? Wie man auch untersuchen mochte, nichts als weißes Papier hatte man vor sich.

Der Gensdarme wurde gerufen. Hoch und theuer schwur er: gestern das Blatt voller Chiffern gesehn zu haben; das vorgewiesene könne nicht dasselbe seyn. Den letzten Umstand betheuerte wieder der es in Ver-

wahrung genommen, und vorsichtig eingeschlossen hatte. Er fügte hinzu: nicht ganz unerfahren in Entzifferung geheim verfaßter Schrift zu seyn. Einige Blicke habe er nur auf das Blatt geworfen, und das darauf enthaltene Wort Rußland schon ausgemittelt.

Alles war demungeachtet verschwunden. Es giebt eine künstliche Dinte, sagte man nun, von der nach einer gewissen Zeit keine Spur bleibt. Doch gestern noch Alles deutlich schwarz, heute schon nichts mehr. Sonderbar!

Wie ich nun auch wiederholt gefragt und bedroht wurde, vermochte ich doch über dies Alles nicht die mindeste Auskunft zu geben. Meine kurze Unterredung mit dem Fremden sagte ich stets der Wahrheit nach aus. Aber auch diese Wahrheit klang dem Gericht schon geheimnißvoll.

An einem der folgenden Tage wurde ich mit dem Fremden zusammen gebracht. Man fragte ihn in meiner Gegenwart: ob er mich kenne?

Ich hörte, versetzte er, daß es der Vicomte Pranzgin sey.

„Was er bei mir gewollt?“

Die Antwort hieß: Ich habe dies Alles ja be-

reits erklärt. Meine Absicht war, den Vicomte zu bitten, daß er seine Schwester vermöchte, mich zu heirathen. Dafür wollte ich ihm behülflich seyn, die eingezogenen Güter, welche er in Paris nachsucht, zu erlangen.

Ich erstaunte. Der Mensch sah in seiner Kleidung ungemein übel berathen aus. Und er hegte einen Gedanken solcher Art, er wollte mir in so wichtigem Vorhaben behülflich seyn. Diese Befremdung äußerte ich auch, blickte verächtlich auf ihn hin. Wer weiß, sagte ich, welchen Betrug er bei mir verüben wollte, zu welchem Ende er zu mir kam, und von Diensten und Gegendiensten sprach, um eine Bekanntschaft einzuleiten. Von meiner Schwester, und der jetzt lächerlich vorgegebnen Absicht, sagte er kein Wort —

Ich kam nicht so weit, fiel er ein. Die Gensdarmen erschienen.

Und da warfen Sie, mein Herr, ohne Zweifel den Brief von sich, der mich in solche Verlegenheit bringt. Man sollte ihn nicht in Ihrer Tasche finden.

Das ist nicht wahr, rief er nun, ich habe keinen Brief von mir geworfen.

Der untersuchende Beamte sagte: Manches klingt

wie Ausflucht, manches wie Abrede, oft wird aber auch Verwirrung abgeredet, damit sich die Richter in nichts finden können. Man weiß, Herr Vicomte, daß Ihnen ein Haus in Moskau gehört.

„Ich besaß eins, es ist verkauft."

Man weiß, daß Sie mit diesem Lambert — wie er in dem russischen Paß heißt, ob er gleich einen anderen wirklichen Namen hat — in St. Petersburg zusammen waren.

„Ich läugne nicht, einige Zeit in St. Petersburg gelebt zu haben; doch ihn sah ich dort nie."

Auch ich den Vicomte bei meiner dortigen Anwesenheit nicht, sagte Jener.

Unwahrscheinlich, fing der Beamte wieder an, höchst unwahrscheinlich. Bekannt müssen Sie wohl mit einander seyn, Herr Vicomte, denn man weiß, daß der sogenannte Lambert einst mit Ihrer Schwester einen Liebeshandel unterhielt.

Er, mit meiner Schwester? rief ich empört. Darauf sann ich jedoch einen Augenblick nach, und unwillkührlich fuhren mir die Worte heraus:

Sollte er vor manchen Jahren preußischer Offizier gewesen seyn?

Nicht preußischer, sagte der Andere, doch russi-

scher. Ich habe das schon gesagt, will es auch jetzt nicht läugnen. Noth zwang mich, in jene Dienste zu treten, die ich gleichwohl bald wieder verließ.

Man endete das heutige Verhör. Wohl erst vierzehn Tage danach sah ich mich abermal vorgefordert. Herr Vicomte, hieß es nun, zu überweisen ist Ihnen vor der Hand zwar nichts, doch Ihr langer Aufenthalt im russischen Reich, der Umstand, daß Sie grade vor dem Ausbruch des Krieges mit demselben nach Frankreich kamen, Ihre Bekanntschaft mit einem Verdächtigen, der sympathetische Brief, und mehrere Argwohn erregende Zeichen, machen Sie ungemein verdächtig. Sie müßten, auch in dem nicht mehr glaublichen Fall der Unschuld sogar, dies selbst eingestehn.

Ich entgegnete hierauf Alles was nahe lag, und fragte: ob sich von Jemanden, der im Vaterlande nicht unbedeutende Güter nachsuche, wohl erwarten ließe, er könne, um nichtswürdigen Spionensold, dies Vaterland verrathen wollen?

Die Gegenrede hieß: Demungeachtet erklärt sich der Schein gegen Sie, und man sammelte bereits die schlimmsten Erfahrungen mit heimgekehrten Ausgewanderten. Es könnte wohl nur ein Vorwand

mit den Gütern, und Sie eigentlich ohne Hoffnung des Wiedererlangens seyn. Auch wurden, wonach man sich erkundigt hat, die Papiere, welche Ihre Ansprüche begründen sollten, den Umständen nach, nicht vollgültig erkannt. Dagegen hat man Ihnen vielleicht in Rußland ein Paar Tausend Bauern verhießen, wenn Sie nach Paris gehn, während des Krieges hier sich aufhalten, Wichtiges ausmitteln, und davon schnelle geheime Nachricht geben.

Wie ich auch schwören mochte: nie sey mir so ein Antrag gemacht, nie würde ich ihm entsprochen haben, wurde mir doch nicht geglaubt. Es hieß weiter;

Bei dem Allen verdient Niemand eine so weit getriebene Nachsicht, wie Ausgewanderte. Frankreich handelte einst sehr feindlich an ihnen, kein Wunder, wenn ihnen auch ein feindlicher Sinn erwachte, wenn sie, für die unverdient gelittenen Nachtheile sich zu entschädigen, den Verlust einzuholen suchen, wie es gehn will. Die Menschlichkeit kann da wahrlich den Stab nur mit Seufzen brechen.

Der listige Forscher setzte noch hinzu:

Dem jetzigen milden Geist der Regierung ist es weniger um das Bestrafen, wie um Wahrheit zu

thun. Gestehn Sie unverholen, mein Herr, damit man die Mittel genauer kennen lerne, wodurch unsre Feinde uns zu schaden suchen. Sie haben dann sich ein Verdienst um Frankreich erworben. Man wird Sie gelind, vielleicht gar nicht strafen; allenfalls durch eine Deportation, bei der man es aber so einrichten wird, daß Sie bequem entfliehen können. Dankt man Ihnen beträchtliche Entdeckungen, nehmen Sie wohl noch einen ansehnlichen Lohn auf den Weg, wie es öfter bereits geschah. Läugnen Sie dagegen beharrlich, wie könnten Sie selbst der Regierung es zumuthen, einen so Verdächtigen frei zu geben.

Immer konnte ich nichts erwiedern, als erneute Aussage strenger Wahrheit. Man entließ mich, und in der folgenden Nacht wurde ich nach dem furchtbaren Schlosse Vincennes abgeführt, das Napoleon zu seiner Bastille gemacht hatte.

Dort mußte ich ein finsteres enges Gemach beziehn, empfing elenden Unterhalt, und war allen Plagen schauerlicher, geschäftloser Einsamkeit hingegeben. Die Furcht, ehestens einmal zu Nacht in den Festungsgraben geführt und dort erschossen zu werden, umschwebte mich ohnehin. Umsonst flehte ich um

neue, schärfere Untersuchung und Gerechtigkeit. Bei den Meisten, welche man hieher gesandt, wurde die Untersuchung als abgeschlossen, der Eingekerkerte als schuldig, wenn gleich nicht überwiesen, erachtet. Sie waren vergessen, und nur ungemein selten konnten besonders an den Tag gekommene Umstände, oder sehr gewichtige Fürsprache, ihnen Erlösung aus dieser Hölle bringen.

Nach zwei Jahren erlangte ich es erst, aus dem dumpfen Loch nach einem geräumigen, weniger ungesunden, Zimmer mich versetzt zu sehn. Ein neuer Commandant war nach Vincennes geschickt worden; er fühlte menschlicher als der vorige, und erleichterte der Gefangenen Loos, wo es nur anging.

Doch wurde mir auch gesagt: ich müsse, wenn die Zahl der Gefangnen sich mehrte, mir gefallen lassen, mit Einem oder dem Anderen beisammen zu wohnen. Das konnte mir lieb seyn, ich mit einem Leidenskameraden doch mich unterhalten. Ich bat um Gesellschaft.

Nach einem Monate öffnete sich einmal die Thür, und ich sah den Wunsch erfüllt. Man brachte mir einen Gefährten. Willkommen, rief ich froh. Er sah mich einen Augenblick an, und gab mir ein lei-

ses Zeichen, meine Verwunderung zurück zu halten. Ich wußte nicht warum.

Als der Kerkermeister sich entfernt hatte, sagte der Angelangte: Man hat vergessen, daß wir in der nehmlichen Sache verhaftet wurden, sonst hätte man uns nicht vereint. Ich winkte Ihnen, daran nicht zu erinnern, weil das eine Trennung bewirkt haben dürfte; obwohl auch Niemand mehr bei uns an neue Untersuchungen denkt.

Nun erst sah ich, wen ich vor mir hatte, er war so unkenntlich geworden, bleich, entstellt, schien hektisch.

Ists möglich, rief ich aus, Sie, der mich ins Elend brachte! Herr Lambert? Ich hielt Sie längst erschossen.

Man konnte mich nicht überweisen, gab er zu Antwort. Daß ich schuld an Ihrer Verhaftung seyn mußte, hat mich unendlich geschmerzt; doch ist es schon einmal so auf der Welt. Man wird oft die Ursache des Unglücks, auch wohl des Glücks bei Andern, ohne es gewollt zu haben. Mit Ihnen hatte ich es wahrlich gut vor, das Schicksal fügte es nur anders.

Welcher unselige Dämon führte Sie aber zu mir? fragte ich nun.

Ich heiße nicht Lambert, entgegnete er, sondern Merloy.

Merloy, rief ich verwundert, Merloy? Den meine Schwester oft nannte, wie sie mir, bei meiner Heimkunft, ihre Begebenheiten erzählte?

„Eben dieser Merloy. Einst bei Robespierre in nicht unbedeutendem Ansehn, einst Ihrer Schwester nicht wenig nützlich."

Sie wurden deportirt.

„Unser Schiff aber von den Engländern genommen, und ich so frei. Ich hielt mich einige Zeit in London auf, ging dann nach Rußland, erlebte manche Abentheuer. Endlich begab ich mich wieder nach Frankreich, in welcher Absicht verschweige ich. Doch wählte ich einen anderen Namen, fürchtend: ich könne, ehemals deportirt, mich wieder verhaftet sehn. Diese Vorsicht brachte mich in Argwohn. Trotz mancher angewandten Mittel unkenntlich zu seyn, hatten mich alte Freunde doch bei meinem rechten Namen gerufen. Das wurde verrathen, ich ohnehin schon beobachtet. Der unselige Brief in Chiffern noch dazu — "

Also hatten Sie ihn doch in mein Zimmer geworfen?

„Ja, mein Herr! Ich konnte es aber nicht eingestehn.“

Was wollten Sie aber bei mir?

„Was ich im Verhör aussagte. Zufällig hörte ich: der Vicomte Prangin sey in Paris, bemühe sich um eingezogne Güter, doch wie es scheine, umsonst. Nun dachte ich die — zudem höchst gefährliche — Absicht, welche mich nach Paris brachte, aufzugeben, aus gewissen Verbindungen mich klüglich loszumachen, und dagegen in eine gefahrlose mit Ihnen zu treten. Ich wußte, was Ihrem Vorhaben entgegenstand. Sie konnten nicht angeben: unter welchen Umständen, unter welchen Beziehungen auf die oft umgeänderten Gesetze man einst sich Ihrer Güter bemächtigt hatte, konnten, wenn gewisse Dokumente etwa verloren gegangen, selbst Ihr Anrecht auf diese und jene Besitzung nicht erweislich machen, wenigstens mächtige Bestreitungen erfahren. Hatten Sie nicht Geld genug, die, von denen sie ausgingen, sich geneigt zu machen, die Behörden zu vermögen, aus Millionen Papieren die hervorzusuchen, welche zu Ihrem Vortheil sprachen, blieben Ihre Hoffnungen wahr-

scheinlich unerfüllt. Auch Ihre Schwester, einst jung und unerfahren, konnte hier unmöglich das gnügende Licht geben. Ich hingegen, durch dessen Hand Alles gegangen war, der angeben konnte: welche Verhandlungen man darüber in Paris, und welche vor den Departementsgerichten gepflogen hatte; wohin man damal Alles gesandt, wo jene Papiere noch sich befinden müßten; ich konnte Ihnen wahrhaft nützlich seyn. Und, einst Agent bei dem berüchtigten Wohlfahrtsausschuß, geweiht in so manche Geheimnisse der Schlauheit, auch jetzt schon wieder orientirt in den listigen Künsten, welche es dermalen in Paris galt, konnte Sie auch mit Winken über das versehn, was immer noch zu thun übrig blieb. Für so wichtige Dienste mochte ich denn aber auch nicht leer ausgehn. Ich liebte einst Ihre Schwester; sie hatte mir ihre Hand zugesagt. Ich wollte bedingen, daß sie ihr Wort noch erfüllte."

Daß ich dies Alles mit großem Erstaunen anhörte, kann man sich wohl denken. Merloy sagte dann noch:

Mir blüht keine Hoffnung mehr, das Gefängniß noch zu verlassen. Auch Ihnen nicht, so lange ich lebe. Doch nach meinem Tode kann ich Ihr Glück

machen. Bis dahin gedulden Sie sich, er wird nicht lange mehr ausbleiben. Die feuchten Kerkerlüfte haben meine ohnehin schwache Brust unheilbar zerrüttet. Ich fühle die Schwindsucht.

Man sah in der That sie ihm auch an. Demungeachtet lebte er beinahe noch zwei Jahre, und wir waren recht gute Freunde geworden. Er schrieb in dieser Zeit Alles genau nieder, was mir zum Wiedererlangen der Güter dienlich seyn konnte. Was hilft mir das ohne Freiheit? fragte ich ihn oft. Nur Geduld, hieß dann seine Antwort.

Mittelst eines Diamanten, welchen er dem Kerkermeister gab, bewog er diesen, uns mit Papier und Dinte zu versehen. Auf eine ähnliche Weise, sagte er, müssen Sie nach meinem Tode ihn vermögen, einen Brief an Ihre Schwester zur Post zu bestellen. Jetzt wäre es noch unnöthig, Alles zu seiner Zeit. Umsonst würde sie jetzt sich für Sie verwenden.

Ich begriff seine Meinung damal noch nicht. Er hatte noch verschiedne Diamanten. Wie man ihn schon bei seiner Gefangennehmung durchsucht, sie waren doch unentdeckt geblieben, weil er sie im Munde verborgen gehabt.

Da er sein Ende nahe fühlte, sagte Merloy erst: Erfahren Sie nun die Wahrheit. An den geargwohnten Kundschaftereien für Rußland war nichts. Ich hatte mich aber in eine Verschwörung wider Napoleons Leben eingelassen. Die Umstände, ohne jedoch Personen zu nennen, will ich noch zu Papier bringen. Ganz besondere Verschmitztheiten hatte man dabei angewandt, über welche unterrichtet zu seyn, der Regierung ohne Zweifel lieb ist. Auch gehört die merkwürdige Erfindung einer Dinte dazu, welche so lange sichtbar ist, als sie die Luft noch wenig berührte und das Papier zusammengeschlagen bleibt; nach Oeffnung desselben aber in wenigen Minuten verfliegt. Auch dies Geheimniß will ich mittheilen. Meine Erklärungen werden über Ihre Unschuld keinen Zweifel mehr bestehn lassen, sie bezeugen diese laut genug.

Einige Tage danach starb Merloy, der in der That zuletzt wie mein großer Freund handelte.

Ich bat nun um ein Verhör, weil ich wichtige Anzeigen zu machen hätte. Damit waren die Behörden in Vincennes oft unnütz behelligt worden, man achtete auf so ein Ansuchen wenig. Drei Mo-

nake flohen hin. Doch hatte ich doppelte Abschriften von Merloys Erklärungen gemacht, und es glückte mir, gegen einen der von ihm nachgelassenen Edelsteine, meiner Schwester sowohl einen Brief, wie eine der Abschriften zuzufertigen.

Nun ging sie nach Paris, und ich erlangte in Vincennes Gehör. Demungeachtet blieb ich noch beinahe ein Jahr im Kerker, weil man Verhandlungen über Schuld oder nur Argwohn, nur zu sehr beschleunigte, bei solchen aber, die von üblem Verdacht reinigen, und schuldlos Gestrafte befreien konnten, nicht wenig zu zögern pflegte. Endlich kam ich denn los, mußte aber, auf eines klugen Freundes Rath, noch einen Feldzug in Spanien mitmachen, der Regierung meine Ergebenheit zu beweisen.

Zurückgekommen, führten Merloys Angaben und Deutungen mich wirklich auch bei den Gütern ans Ziel; obwohl auch hier noch Jahr und Tag unter weitläuftigen Mühen verstrichen. Dann wurde ich jedoch in den Besitz aller noch unveräußert gebliebnen Ländereien gesetzt.

Mein erstes Geschäft war nun, dem Fräulein von Bardenfeld zu schreiben: Ich habe mich schwer

um

um Sie anzuklagen, viel bereut, doch nichts vergessen können. Jetzt bin ich ein reicher Mann. Wollen Sie noch die Hand dessen annehmen, den Sie einst liebten, und der noch für Sie glüht?

Sie schrieb zurück: Ich komme zu Ihnen, nicht um noch eine Heirath zu knüpfen, was zu spät wäre, doch um mit Ihnen unsre Tochter aufzusuchen, die in Frankreich ist, wenn sie noch ihren Tod nicht fand.

Mein Erstaunen war unbegränzt, da ich von meiner Tochter hörte.

Vor einigen Tagen langte Emilie an.

Emilie hier, auch Emilie? rief der Oberst.

Letztes Kapitel.

Ausgang.

Der Vicomte ging in ein Nebenzimmer, rief Emilien. Freudig kam sie herein: O wie viel fragte ich schon nach Dir, lieber Bruder! Es muß Dich in

Erstaunen setzen, mich hier zu sehn. Doch warum; hat der Vicomte Dir wohl schon gesagt.

O Gott, fing Herr von Bardenfeld wieder an, nicht länger — jetzt nicht länger! Ihre Schwester, Vicomte, wo ist Ihre Schwester?

Der Vicomte sah ihn staunend an, und auch Emilie. Sie begriffen nicht. Wär es möglich — rief der Vicomte, endlich ahnend. Er ging abermal ins Nebenzimmer, holte Emmelinen, und mahnte sie unterwegs, ihre Fassung zu behalten, wenn etwa ein unerwarteter Anblick sie treffen sollte.

Sie trat ein. „O Himmel, er — er —" Emmeline sank in Emiliens Arm, Bardenfeld zu ihren Füßen. Ich will gut machen, wie ich noch kann.

Der Vicomte fand zuerst Worte. Sie beklagten mit Recht sich über mich. Emmelinens Ausruf bezeugt, daß ich den herben Vorwurf mit einem ähnlichen erwiedern kann.

Emilie hielt immer noch Prangins ohnmächtige Schwester. Sie begriff Alles aus ihres Bruders Stellung. O Leichtsinn der Jugend, rief sie wehmüthig.

Bei allen Nationen sich gleich, seufzte der Vicomte.

Der Oberst rief: Emmeline — wollen Sie mein seyn nach dem Kriege?

Damit dürfte es zu spät seyn, wenigstens jetzt nicht davon sich reden lassen, versetzte Emilie. Des Vicomte Brief aber bewog mich, dem Heere nachzureisen, Hermionen selbst zu suchen, zu finden, um jeden Preis, wenn sie noch lebt, ihr den Vater, sie ihm zu zeigen. Und, Bruder, sie soll bei Deinem Regiment stehn. Ein Feldarzt will im Lazareth geahnt haben —

Dann ist es der Lieutenant Emil, rief Bardenfeld. Die Aehnlichkeit fiel mir oft auf.

Gott, rief Prangin, lassen Sie meine Tochter mich sehn. Dann auf zehn Pistolen, wenn Sie noch wollen.

Emmeline war zu sich gekommen. Und Sie der Bruder der Geliebten meines Bruders?

Sinke in ihren Arm, rief Emilie. Es geschah.

Gott, sagte dann bald Emmeline, es ist Waffen-

stillstand — wärs nicht möglich, einen Trompeter zu senden, ihn kommen zu lassen, ihn?

Wen, theuerste Emmeline? fragte Bardenfeld.

„Unsern — Sohn. Sein Regiment steht nahe. Unter dem Namen Remond steht er dabei.

Remond, mein Lebensretter, unser Sohn?

Indem hörte man zwei Pistolenschüsse fallen, glaubte den Waffenstillstand gebrochen. Die Männer eilten hinaus vors Dorf, ein geheimer Zug ließ die Damen folgen.

In der vorigen Nacht hatte Lieutenant Emil die äußerste Vorwache. Gegen zwölf Uhr war Alles still, die Postenkette des Feindes nur einige hundert Schritte entfernt. Lieblich klang von drüben her eine Flöte durch die Nacht. Hermione staunte — erstarrt — es war ein Lied, das Remond oft geblasen hatte, ein Lied schwermüthiger Melodie.

Sie trieb einen Bauern auf, beschenkte ihn reichlich, und sagte: Geh drüben ins Lager, Deine Landsleute lassen Dich wohl ein, suche den Hauptmann der nächsten Feldwacht, sprich die Worte: Ich

liebe und lebe. Erwiedert er: Ich lebe und liebe; dann lade ich ihn ein: Morgen früh, wenn die Piquets abgelös't sind, nach dem schwarzen Cruzifix nahe am Dorf zu kommen. Es sey Waffenstillstand, da ging es schon an.

Nach einer Stunde kam der Bote zurück. Ehe würde die Sonne am Morgenhimmel fehlen, als er am Cruzifix, läßt der Hauptmann sagen.

Die Liebenden trafen sich. Remond, sagte Hermione, ich bin dem sanften Geschlecht untreu geworden, und habe meinen Stahl in Blut gebadet. Wir können einander nie besitzen, zu furchtbar ist der Nationalhaß geworden. Darum will ich sterben, aber mein Tod soll die Entzückungen eines ganzen glückseligen Lebens vereinen. Durchbohre mich; die bei Leipzig von Deine Hand empfangene Wunde schmerzte nicht, war süß; Tod von Deiner Hand muß Himmelsgefühl seyn.

O Hermione, rief Cecil Remond, komm zu uns!

Ich schwur Friedrich Wilhelm Treue.

„Ich mag Napoleons Schmach nicht überleben."

So lebten wir Beide der Ehre treu. Doch ich stehe am Ende. Dies Kreuz sah ich im Traum. Ich

lege selbst Hand an mich, wenn Du der flehenden Geliebten süßen den Tod versagst.

„Gunst um Gunst denn. Könnt ich noch athmen an Deinem Leichnam? Ich theile Deine Schwermuth. Hier sind zwei Pistolen. Richte diese auf meine Brust. Die andere gebe Dir den Tod. Vereint dann in die gehoffte schönere Welt."

Umarme mich! Der Liebe erster Kuß sey die Loosung. — Sie berührten einander die Lippen und drückten ab.

Noch lebten sie, als Jene kamen. Gott, meine Tochter! rief Emilie, mein Sohn, mein Sohn, der Oberst.

Sie lächelten, Arm in Arm, und schieden.

E n d e.

Mit diesem Werke zugleich ist fertig geworden:

Theodor Körners Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch, ein dramatisches Gedicht, von A. v. Schaden, broschirt. 8. 10 gr.

Unter der Presse befinden sich folgende neue Bücher:

Julius v. Voß: Der sterbende Mönch in Peru. 8. Mit 1 Kupfer. 1 thlr. 8 gr.

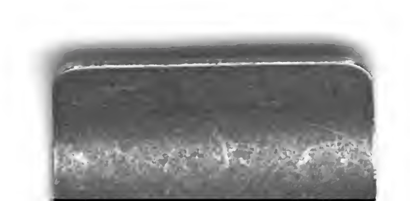
— Seltsame Schicksale und Abentheuer eines Preuß. Husaren-Offiziers. 8. Mit 1 Kupfer. 1 thlr. 8 gr.

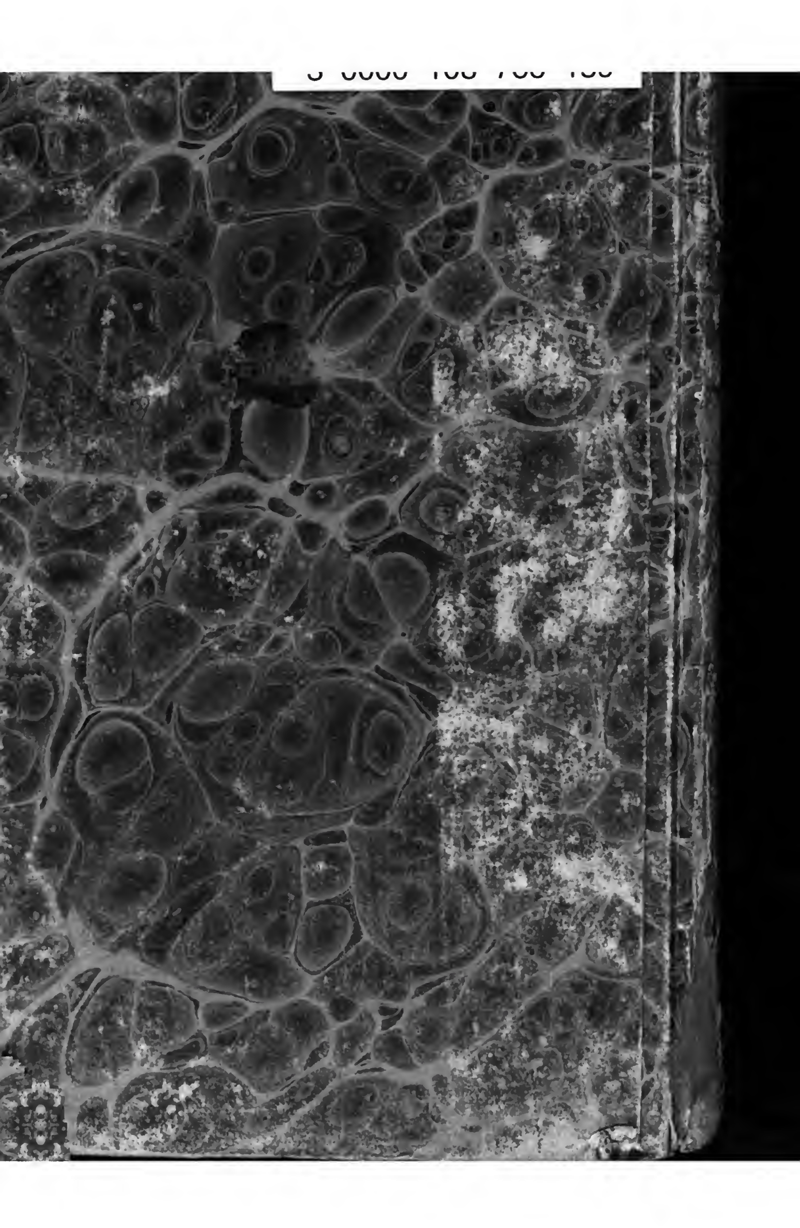
— Der Mutter Grab, oder der Banditenschwur. 8. Mit 1 Kupfer. 1 thlr. 8 gr.

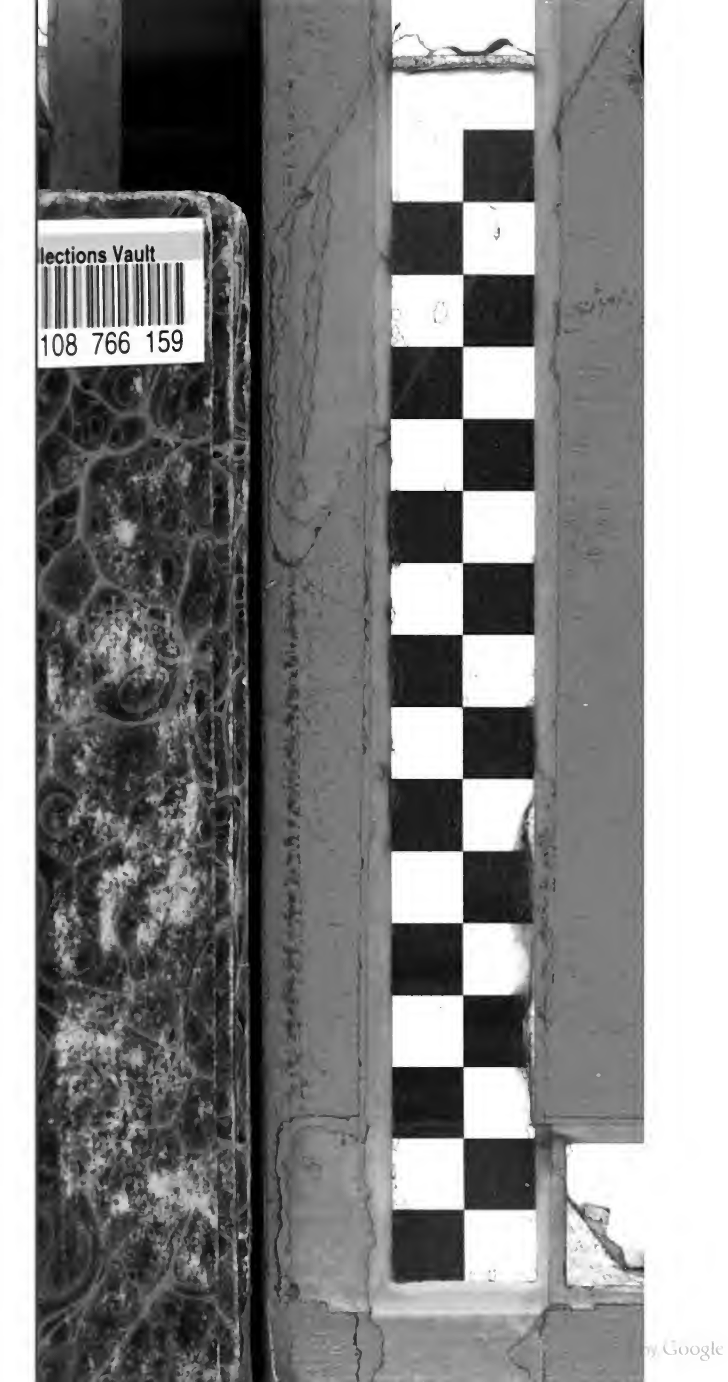
Neu waren:

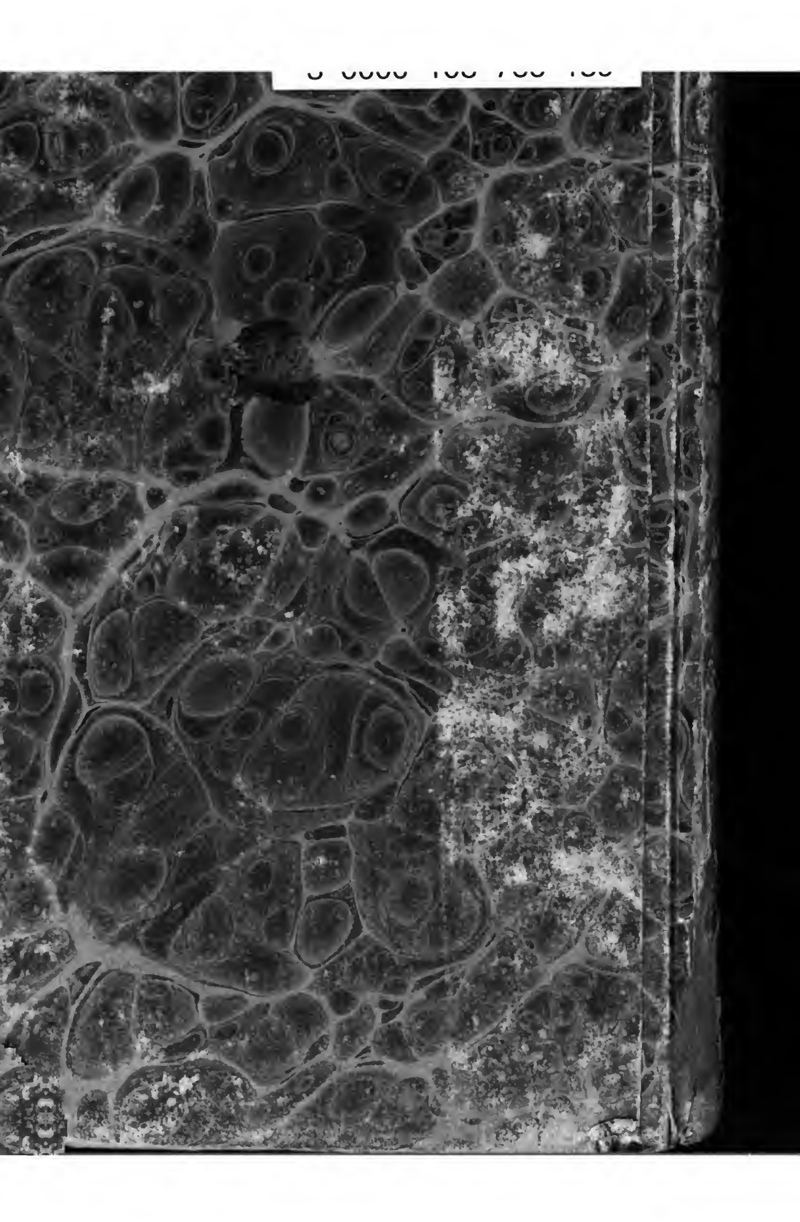
Dr. J. E. Aronsons Kunst, das Leben des schönen Geschlechts zu verlängern, seine Schönheit zu erhalten, und es in seinen eigenthümlichen Krankheiten vor Mißgriffen zu bewahren. Ein Handbuch für Mütter und erwachsene Töchter. Mit Kupfern. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

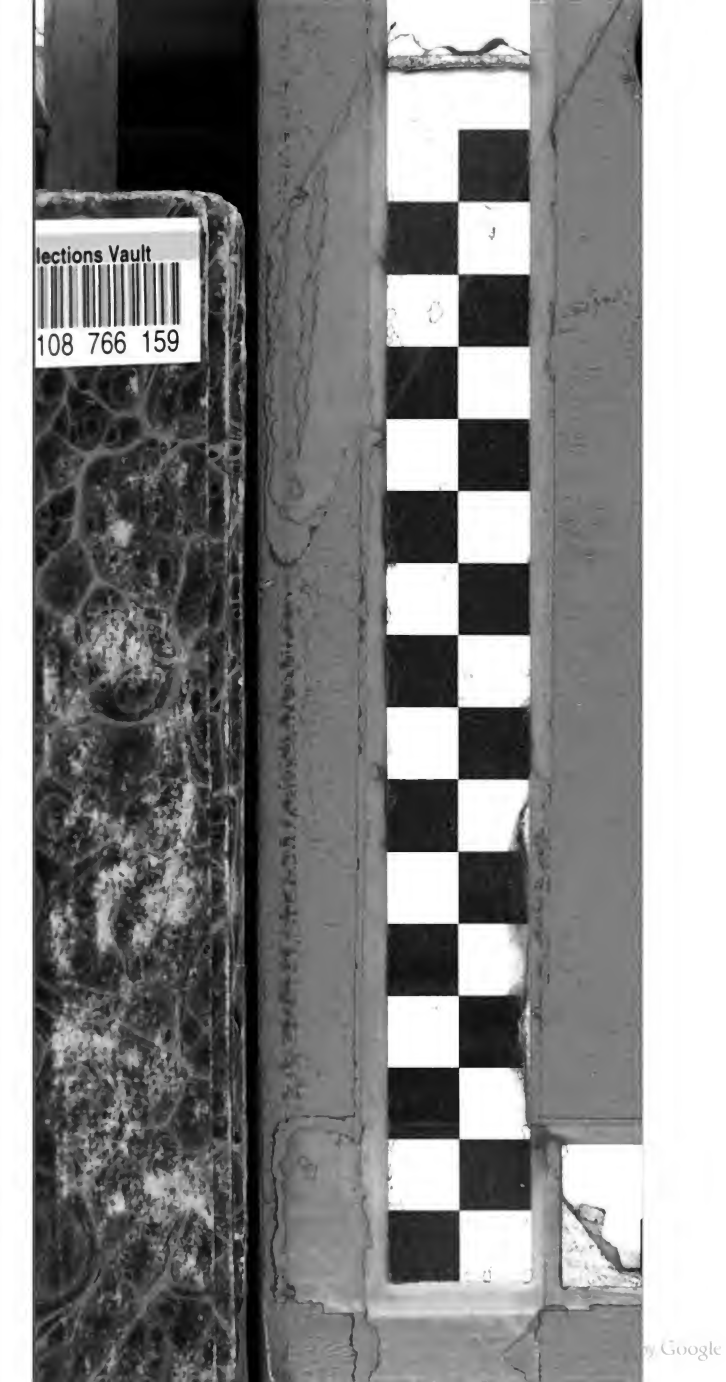
Theodor Quitt, oder Begebenheiten eines durch Lord Exmouth befreiten algierischen Sclaven. 2 Theile. 8. 2 thlr. 16 gr.






lections Vault
108 766 159




lections Vault
108 766 159
Google


ALF Collections Vault
3 0000 108 766 159